

Zeitschrift: Jahrbuch für schweizerische Geschichte
Band: 7 (1882)

Artikel: Utz Eckstein
Autor: Vögelin, Salomon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-22315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UTZ ECKSTEIN.

VON

SALOMON VÖGELIN.

Leere Seite
Blank page
Page vide

Kürzlich ist die Aufmerksamkeit der Geschichtsfreunde wieder auf Niklaus Manuel und seine für die Berner Reformation bahnbrechenden Dichtungen gelenkt worden¹⁾. Seine Schriften, rasch verbreitet und durchschlagend, weckten Nachahmer, und unter diesen ist der früheste und zugleich bedeutsamste Utz Eckstein.

Zwar kommt Eckstein seinem Vorbild weder an poetischer Begabung, noch in der Kraft der Gedanken und der Sprache auch nur von ferne zu; seine literarische Thätigkeit ist eine viel kürzere (sie reicht nur von 1523 bis 1526); und während Manuel's Gedichte, mindestens die früheren und bedeutsamsten, den Ereignissen vorangehen, sie vorbereiten oder geradezu veranlassen, so folgen Eckstein's Verse ihnen meist nach. Aber gerade in der Regelmässigkeit und Raschheit, mit der dies geschieht, liegt der Werth dieser Schriften, in denen wir den unmittelbaren Wiederhall der Begebenheiten vernehmen. Und zwar einen Wiederhall aus den Volkskreisen. Denn in Eckstein's Reimereien kommt der gemeine Mann zum Wort. Sie sind nicht nur eine reiche Fundgrube für die Sprache jener Zeit, sondern enthalten auch einen ungemeinen Schatz populärer Redensarten und Reflexionen. Und eben als Volksstimmen aus jener bewegten Zeit erwecken diese längst verschollenen Flugblätter²⁾

¹⁾ Bibliothek älterer Schriftwerke der Deutschen Schweiz und ihres Grenzgebietes. Herausgegeben von Jakob Bächtold und Ferd. Vetter. Zweiter Band, Niklaus Manuel von J. Bächtold. Frauenfeld. J. Huber 1878.

²⁾ Zwar erlebten Eckstein's «Reichstag» und «Concilium» 1539 eine Ueberarbeitung und 1592 einen Neudruck (s. unten). Allein in der Schweiz fielen diese und die andern Schriften Eckstein's frühe in beinahe völlige Vergessenheit. C. Gessner in seiner *Bibliotheca universalis*,

heute noch ein Interesse, auf das sie ihres poetischen Gehaltes wegen niemals einen Anspruch hätten.

Ueber Eckstein's äussere Schicksale, ja auch nur über seinen Aufenthalt vor und während der Zeit seiner literarischen Thätigkeit wissen wir schlechterdings Nichts. Seine Schriften enthalten nur einige Andeutungen, die aber nicht bis zu sichern Rück schlüssen führen. Einige historische Nachrichten über Eckstein fallen in die spätere Lebenszeit desselben. Wir beginnen desshalb mit der Besprechung seiner Schriften und beschränken uns dabei auf die durch Beisetzung seines Namens beglaubigten Drucke. Vermuthlich gehören ihm — nach der Verwandtschaft der Sprache und der Ausdrucksweise — noch verschiedene anonyme Flugblätter zu, und es mag sich später, wenn wir zu abschliessenden Resultaten gelangt sind, Gelegenheit zu einem Nachtrag in dieser Richtung geben. Vorderhand aber genügen die beglaubigten Schriften vollkommen, den Mann und seine Art kennen zu lernen.

1545, (und deren Fortsetzungen) und J. H. Hottinger in seiner *Schola Tigurina*, 1664, erwähnen sie nicht. Leu (Helv. Lexicon, Bd. VI, p. 297, 1752) kennt «Concilium inter doctores et rusticos contra Pontificios und Comitia Rusticorum». Haller (Bibliothek der Schweizergeschichte, 1786. III, Nr. 299) ein Lied auf Murner's Evangelischen Kirchendieb- und Ketzer-Kalender. — Grüneisen kannte den «Rychstag» und druckte in seinem «Niklaus Manuel» Egg's Badenfahrt ab, 1837. In Scheible's «Kloster» VIII, p. 705 ff., 827 ff. 1847 ward das «Concilium» und der «Rychstag» wieder abgedruckt. — Aber erst Emil Weller hat («Annalen der poetischen Nationalliteratur der Deutschen im XVI. und XVII. Jahrhundert», 1862. 1864. I, p. 22, 303, 306. II, 346) die Zusammenstellung der Ecksteinischen Dichtungen und («das alte Volkstheater der Schweiz.» Frauenfeld 1863, p. 112 ff.) eine Analyse der dialogisch und dramatisch gehaltenen Stücke gegeben. — Im Serapeum (1862, p. 119) wird eine neue Ausgabe der Schriften Eckstein's «nach den neu aufgefundenen Froschauer'schen Originaldrucken» durch Herrn Joh. Haupt in Wien angekündigt, über die wir aber nichts in Erfahrung gebracht haben. — Sodann hat Eckstein Erwähnung gefunden in Wackernagel's Literaturgeschichte. I. Aufl. p. 462. Anm. 150 (1855) und in Gœdeke's Grundriss II. p. 248 u. 261 (1862).

Die Form des Gespräches, die Eckstein bei seinen früheren Schriften wählt, um seinen Belehrungen Eingang zu verschaffen, ist keine ihm eigenthümliche. Sie war vielmehr in Deutschland seit dem Vorgang des Erasmus und namentlich seit Hutten's Deutschen Dialogen sehr populär und insbesondere für die Beleuchtung theologischer Fragen, speziell für die theologische Polemik beliebt geworden. Gödeke's Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung S. 140 führt aus der Zeit von 1521 bis 1546 gegen hundert solcher Gespräche auf.

I.

Dialogus.

E In hüpsche Disputation,
Die Christus hat mit Adā thō,
Dariñ ein mēsch erlernen mag
Nach welche wercke Gott frag
von { Liebe,
Glouben,
guoten wer
cken. } vnd { Bätten,
Bilderen,
was Gott von
vns erfordre.

Wo nit Fröud ist, Gedult vnd Liebe
Gfalt Gott nit wie man sich übe,
Durch Glouben, Bharrung, Reinigkeyt
Zuo Gottes dienst man sich bereydt
On die man kein guot werck thuot
Mässigkeyt, Güte, vnd Demuot,
Äss einer schon ein ysen huot.
Vrsach.

Warumb Gotswort nit für sich gang
Das schier all welt am alten hang.
Ein yetlicher vogel singt sin gsang.

Utz Eckstein.

(Ohne Druckort, fünf Bogen in 8^o.)

Der Titel zeichnet die Situation, aus der heraus das Büchlein entstanden ist, mit voller Deutlichkeit. — Der alte und der neue Glaube liegen miteinander im Streit; noch wird die Messe gelesen, noch werden die Bilder verehrt, was doch beides von den evangelischen Predigern als Götzendienst erwiesen ist. Den wirklichen, aus dem Glauben und der Liebe fliessenden guten Werken, die das Wort Gottes von uns fordert, stehen noch die kirchlichen «guten Werke», dem wahren Gottesdienst der Kirchen- und Priesterdienst im Wege. So ist der evangelische Standpunkt überall noch etwas erst zu Erkämpfendes, Durchzuführendes. Dieses Ziel erstrebt der «Dialogus» in der Art, dass Christus, der Vertreter des neuen Testamente, Adam, den Repräsentanten des alten Bundes und zugleich der Römischen Kirche, die beide auf äusserer Werkgerechtigkeit fussen, auf den im Titel genannten Kardinalpunkten seines Irrthums überführt. Wir heben einige charakteristische Stellen heraus.

Die «Vorred» enthält gleich ein schönes dichterisches Bild, wie sie sonst bei Eckstein nicht gar häufig vorkommen:

Vnsere hoffart ist dahin
 es ist alles nun ein schatt gsin
 Pomp, eer, und guot ist verschwunden
 eben wie nit wäg wirt funden
 Nach eim schiff vff dem Meer
 was nützt vns yetz all vnser eer? (a ij)

Eckstein's Vergleichungen sind sonst ausgesucht trivial. So z. B. beschäftigt den Verfasser die Frage der Prädestination, und da stellt sich das Bedenken ein, wie Gott, die Quelle alles Guten, das Böse dulden, ja den Menschen verstocken könne. Christus, immer mit Gott identifizirt, antwortet:

Wie ich an bösen schuldig sy
 das selb sag ich dir hie fry
 So ich verheng das man böss thuot
 bin ich nüt destminder guot

Vnd der grechtigkeyt ein brunn
 Du sichst das die natürliche Sunn
 Schynet mit vnstinckendem glast
 Von dem schyn stinckt der keyb nun vast
 Vnd wirt stinckender von dem schin. (a 7)

Ein Glaube, der Gottes Gebote nicht achtet, und meint,
 es sei am blossen Wählen genug:

der gloub nützt wie ein lärer kruog
 Den der durstig an mund setzt
 jm wirt doch nit ein zar gnetzt
 Darumb welcher gloub nit frucht bringt
 der nützt als so einer im schlaaff trinckt
 Oder ein troumbt er finde gellt
 erwachet er, es ist bald zellt (b ij)

— — —
 Wie das fhür nit ist on rouch
 also der gloub ist nit on werck ouch. (b ijj)

Schön und eingehend wird sodann geredet von der Liebe;
 doch fehlt es auch hier nicht an trivialen Ausmalungen biblischer
 Vergleichungen:

Glych wie ein frummer biderman
 kurtz durch den banck nit lyden kan
 Das jm ein andrer sin wyb bschlaaffe
 vnd er die übel that nit straaffe
 Also lydet Gott ouch nit
 so man jms hertz nit gar gibt (b 7)

— — —
 Der mensch ist nüt denn sünd vnd fluoch,
 all syn frummkeyt ein bschissen tuoich
 Das da kumpt von einer zytigen frouwen (c)

Für die Gerechtigkeit des Menschen vor Gott
 hat Eckstein, in Anlehnung an biblische Gleichnissreden, folgende
 Veranschaulichung:

Glych wie ein rycher herr thuot
 der ein wyb nimpt on guot
 Vnd macht mit jr so er sterb
 soll sy sins guots sin ein erb
 Hat sy schon nüt zuo jm bracht
 sy wirt vom herren nit verschmacht
 Vnd ist im lieb nüt dest minder
 also auch all arm sündner
 Findend by Gott volkummenheyt
 ob einer schon nüt mit im treyt
 so er nun ist mit glouben bkleyt. (c iiij)

Nicht ohne Interesse ist die Auseinandersetzung über die Bilder: «Hie fraget Adam Christum, ob man bilder möge haben die zuo eeren, Gott zuo wolgefalen: denn der mensch sye blöd, vnd vergessig darumb das er dester ee an Gott dächte, meint er es sye nit vnrecht, vnd spricht also:

Herr erzügt das dliebe nit,
 so ich für ein bildtnus tritt,
 Das ich daruor nider knüwe?
 nit das ich dem bild trüwe
 Sunder so ich das bild an säch
 dass dir zelieb die eer gschäch
 Es dunckte mich nit vnrecht
 on bild ich selten an dich dächt
 Denn min natur die ist so wild
 ich bätt vil mee so ich ein bild
 Vor mir sich in der Kilchen ston
 mir ist nit das ichs mög verlon
 So ich ein crucifix ersich
 dines lydens denck denn ich
 Diner marter vnd grossen pin
 durch die ich denn erlösst bin
 Ich dächt sunst selten an din lyden
 sol mans (die Bilder) eeren oder myden? (c 6, 7)

Diesen von allen Gemässigten vertretenen Standpunkt (den z. B. auch der Komthur Schmid auf der Zürcher Disputation Zwingli gegenüber geltend machte) verurtheilt nun aber Christus mit harten Worten: jeder Bilderdienst ist eine Beeinträchtigung Gottes, also ein Götzendienst. Dabei vernimmt man, vorzüglicher Verehrung geniessen Sant Margrete, Sant Jörg, Sant Batt (Beat), Sant Vyt oder Wendelin, wogegen man vergeblich nach der Verehrung eines Moses, eines Helias, Enoch oder der Propheten suchen würde.

Zugist yetz durch alle land
 gelt wo in einer kilchen S. Moses stand?
 Sy malend jm hörner als sy er ein Rind
 das selb ich wol in kilchen find. (d)

Mit mehr breitem als witzigem Behagen persiflirt sodann Eckstein in einem mehrere Seiten langen Erguss die Messe mit ihren dem Laien unverständlichen Zeremonien, und die komödiantenhafte Tracht der Messpriester und der Mönche. Zwar wenn er behauptet, von den Messpfaffen bete

Doch nit einer wie der ander
 Der rüfft Herzog Ernsten, der ander dem Allexander
 Man findet kein Bistumm durch alle welt
 Da man glychs bätt darinn helt, (d iij)

so ist die letztere Behauptung eine arge Uebertreibung, die erstere aber eine wenig glückliche Persiflage der wirklich bestehenden verschiedenen Messriten. Von dem Ton aber, in dem Eckstein über die Pfaffen spricht, mag Ein Beispiel genügen:

Bloss hat er (der Messpriester) allein die blatten
 die stadt hoch vff der lüss matten
 Dagegen hat der Münch ein gugel
 ein bschornen grind wie ein kugel
 d'Windlen der münch vff sin houpt legt
 also wirt denn sin kabishoupt deckt
 Das er sicht durch die windlen vss

wie ein Kuter vnder eim tubhuss

— — — (d ii)

Das buoch er hin vnd wider leyt

als ein katz die jr jungen vertreyt.

(d iii)

Der « Dialogus » beschäftigt sich ausschliesslich mit theologischen Fragen; die politischen sind noch nicht am Horizont; überhaupt fehlt das eigentlich praktische Moment. Damit hängt ein wesentlicher Vorzug dieser Schrift zusammen: Der Verfasser trägt seinen Glauben (an das Verdienst Christi und an die Liebe als das wahre Wesen des Christenthums) schlicht und ohne Schmähung der Andersdenkenden vor. Einzig die Pfaffen überschüttet er schon hier mit seinen Witzen und Schimpfwörtern, aber nicht ihres Glaubens, sondern ihrer Heuchelei wegen.

Im Weiteren ist in dem ganzen Stücke nicht die mindeste Beziehung auf Schweizerische oder Zürcherische Zustände oder Ereignisse. Speziell auf die zu Zürich den 26., 27. und 28. Oktober über die Messe und die Bilder abgehaltene zweite Disputation ist keine Rücksicht genommen. Eckstein kennt die Bibelstellen, die dort angezogen und bald Jedermann durch den Druck zugänglich wurden¹⁾, offenbar nicht. Ebensowenig verwertet er die bei diesem Anlass auftretenden Personen und ihre Argumente, wie im « Concilium » einzelne Sprecher der ersten Zürcher Disputation zitiert und ihre Reden mit Einlässlichkeit wiedergegeben sind. Sonach fällt die Entstehung des « Dialogus » in eine Zeit, wo die Zürcher Disputation noch nicht stattgefunden hatte oder noch nicht in Eckstein's Gesichtskreis

¹⁾ Acta oder geschicht wie es vff dem gesprech den 26. 27. vnd 28 tagen Wynmonadts, in der Christenlichen Statt Zürich vor eim Ersamen gsessnen grossen vnd kleinen Radt, auch in bysin mer dann 500 priesteren vnd vil anderer biderber lüten, ergangen ist, Anbetreffend die götzen vnd die Mess, Anno MDXXIII. Getruckt in der Christenlichen statt Zürich durch Christophorum Froschouer. — Wiederabdruck in Zwingli's Werken von Schuler und Schulthess 1, 459—540.

lag, gewiss also vor das «Conzilium». Gedruckt aber wurde derselbe bei Froschauer in Zürich, wie die Lettern unzweifelhaft beweisen. Die Initiale E auf dem Titelblatt gehört jenem zierlichen Pflanzen-Alphabeth an, dem wir in Froschauer's Drucken seit 1525 begegnen¹⁾.

II.

Klag des
 G l o u b e n s d e r
 Hoffnūg vnd ouch
 Liebe, über Geystliche
 vnd Weltlichen
 Stand der
 Christē
 heit.
 Getruckt Zürich
 durch Christoffel
 Froschower.
 (zwölf Bogen in 8°)

Dieser Titel ist in einer eigens für diese Schrift gefertigten Bordüre eingedruckt. Dieselbe zeigt die sitzenden Figuren der sieben im Text auftretenden Tugenden: unten auf Einer gemeinsamen Bank «g l o u b », eine alte Frau mit matronenhaftem Kopfputz, sie hält in der Rechten die Mosaischen Gesetzaefeln, in der Linken eine Kirche; «lieb i », ein Flammenherz in der Rechten; und zwischen ihnen «H o f f n u n g » mit Anker und Schaufel. In der rechten und linken Seitenleiste sind Nischen angedeutet, in jener sitzt «S t e r c k i », ein üppiges Weib, auf dem linken Knie einen Thurm, aus dem sie einen Wolf hervorzuziehen scheint; in dieser «b a r m h e r z i k e i t », die einen zu ihren Füssen sitzenden Elenden speist; — endlich oben

¹⁾ Vgl. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1880, p. 24.

«gerechticeit» mit Schwert und Waage und «warheit» mit einem Buch (der Bibel) und einer Fackel; zwischen inne die vom Reichsschild überragten Zürcherschilder. Alle diese Tugenden tragen das Zeitkostüm, und zwar mit Ausnahme des Glaubens ein reiches, zum Theil etwas freies. Das Ganze ist nach Art der damaligen Titelbordüren keine einheitliche Komposition, verräth aber einen geschickten, phantasievollen Künstler, der — man sehe den Elenden, den die Barmherzigkeit speist — von Holbein Anregungen empfangen hat.

Der Glaube klagt, dass er, neu und alt, jetzt von Unzähligen im Munde geführt werde, die ihn nicht haben, im Gegentheil seine ärgsten Verfolger sind.

Der Gloub ist guotter werken Ess
 Gottes grechtigkeyt ein gfess
 daruss ist yetz die welt geschlossen
 In unglouben gar eroffen
 Kumpt man jr nit zhilff by zyt
 so far ich warer Gloub als wyt
 Das sy mich nahin nit erlangt
 diewyl yetz lützel nach mir blangt
 ein kleiner huf mir anhangt. (A 8)

Die Hoffnung aber bittet den Glauben, « das er nit also abscheyde, sunder das man schicke Legation an all stend der welt, manende, das sy sich besserind, ob doch etwas helffen wölte ». Auch die Liebe gesellt sich diesen zwei Verwandten mit ähnlichen Klagen über die Welt zu, und räth, die Wahrheit herzubeschicken, damit sie zu geistlichem und weltlichem Regiment fahre, allen Ständen ihre Laster vorzuhalten. Die Wahrheit aber, gleicherweise wie Glaube, Hoffnung und Liebe verjagt und verfolgt, begehrt zu Genossinnen dieser Mission die Gerechtigkeit sammt der Barmherzigkeit. « Also gesellten sich die Warheyt, Gerechtigkeit, vnnd Barmhertzigkeit zuo samen, gen Rom mit einander hin ziehende, — — vnd als sy gen Rom kamend, zuo dem Pallast dess Papstz, wirt inen

der Bapst entgegen mit groser herligkeit, vnnd bleytung viler Kriegslüten tragen, ab welchem die Warheit erstunett, und also zuo iren gsellinnen spricht:

Herr Gott bhüt was grosen grüwel
 was tragend die für ein hüwel
 Also erhöcht dar zuo gekröntt
 was dütt es, das man also döntt
 Mit Pusonen vnd Trummeten
 tragend sy den Mahumeten? (C v)

Sie werden nun von des Pabstes Camerier höflich empfangen und zum Sprechen aufgefordert. Was sie aber vorbringen, das ist weniger eine Klage, als vielmehr eine grobe Be- schimpfung der «Bäpstlichen Geylikeyt» und seiner ganzen Klerisei. Doch verwilligt der Pabst, ein allgemeines Konzil aller Stände und Orden der Christenheit (bei Bann und Gehorsamspflicht) nach Rom zu berufen. Es sind

Benedicter, vnd Minores
 Minimi, Predicatores
 Heyliggeyster, Oliueter
 Ritter Christi, Ord Sant Peter
 Sant Brigiter, Augustiner
 Spiegelherren, Celestiner
 Sclauen, Jerosolomitaner
 Indier, Ambrosianer
 Willig Arm, vnd Lazariten
 Crütz Stern münchen, vnnd Anthoniter
 Vnger, Constantinopolitaner
 Wentzlaer, Gregorianer
 Sternenmünch, och Bernhardiner
 Nollhart, darzuo Gerundiner
 Tütsch Herren, vnd Johanniter
 Basilier, vnd Carmeliter
 Fegfhürer, Camaldulenser
 Jesuatores, Cistertienser

Helenen brüder, vnd Sophiter
 Schwert Orden, auch Heremiter
 Josepher, Grandinotenser
 Geyssler vnnd Premonstratenser
 Schlüsselbrüder, Wilhelmmiter
 Schären brüder, Sepulchrider
 Brüder uss Josaphat dem Tal
 Orden der Herren vom Spital
 Sant Jacobs Orden ist zwyfalt

— — —
 Der örden menger ist dryfalt
 On zal sind vil frowen Klöster
 Darzuo schwartz und wyss Beginen
 Vil Conuersen, Donät und Texst
 On Patriarchen, Cardinäl
 Bischoff, äbt, Prouinciäl
 Der hoch vnd nider Pfaffenstand
 hin durch all Tütsch vnd Welsch land.

(D ij, iij)

Vor dieser Versammlung nun halten Wahrheit und Gerechtigkeit mit des Papstes Fiskal Zwiesprache über die alte und die neue Lehre, wobei der reformirte Abendmahlsbegriff ausführlich und zum Theil eigenthümlich entwickelt wird. Auch fehlt es nicht an hübschen Bildern, z. B.:

die Heyden, auch die Jüdscheyt (Jüdischheit, Judenthum)
 Sind also zuosamen gfügt
 vnd durch Christum allein vernügt
 Als wann ein gwelb in dhöhe wirt
 von beyden syten vff gfürt
 So wirt zuo letst das gwelb allein
 bschlossen nun mit eym steyn
 Welcher stein dan oben staat
 Der beyd syten bschlossen haat etc. (F iiij)

Treffend ist des Fisks Argument für die Transsubstantiation:

Sölt dass nit sin möglich Gott
das er sich liesse in dass Brot ?
Vnd nütdestminder wäsenlich
vsserhalb enthielte sich ?
Sölt das Gott nit möglich sin
wie kom er durch muoter lyb yn ? (F, 8)

Und nicht minder:

So du sprichst das dine wortt
werdind ghört an mengem ortt
Wo dich hör ein grosser huff
reden, die dir losind vff
So spreyt sich din red in vil teyl
du blybist nüt destminder heyl
Also Christi lib ouch werd
inn vil hundert teyl vff erd
Vss geteylt, dennoch blib
in sinen(m) wesen Christi lib.

welche Exemplifikation die Wahrheit ganz unpassend heisst:

ein thorecht Argument
als es mir nie ist fürgwent.

Alle Ausführungen der Wahrheit und Gerechtigkeit sind übrigens so sehr mit, zum Theil unflätigen, Schimpfreden auf den Papst und seine Klerisei durchzogen, dass eine Verständigung mit denselben zum Voraus ausgeschlossen ist. Die Scene ist aber auch gar nicht zu diesem Zwecke, sondern einzig darauf angelegt, dass der reformirte Autor sein ganzes Gift gegen das Baalspriesterthum (E 8), das ihm im Magen lag, ausspeien könne. Diese Absicht wird denn auch vollständig erfüllt, und damit schliesst der erste oder theologische Theil des Pamphletes.

«Nach volendtem gspräch der Warheit und Gerechtigkeit, mit dem geystlichen huffen in des Bapsts sinr Cardinälen vnd Bischoffen münchen vnd pfaffen gegenwertigkeit, zugennnd die obgemelten von Rom vff Tütsche land, vnd warend bericht vnder-

wägen all herschafften von Geistlichen vnnd Welltlichen Tütscher nation by einander zuo Rappspurg versamlet sin, dess Türkischen Keisers halb Radtschlagende nit allein, sunder auch von eigner Landschafft wägen, welche als si bsorgtend yn mitler zyt sich vnderston wellen ab inen zwerffen tagliche bschwärung, vnd Tyranny, mit welcher das arm volck von tag ztag übersetzt und beladen wirt, sölchs für zuo kommen radschlagend si, vnd in aller versamlung erschinend auch die obgemelten, dWarheit vnnd Gerechtigkeit mit der Barmhertzigkeit, yn dem Sal da die Fürsten vnnd Herren by eynander waren. » (J 6)

So wie aber die Wahrheit ihre Stimme erhebt « ward ein vnruow vnnd gemümmell in dem Sal vnder den Fürsten vnnd herren, vss welchen einer on enpfelh der Eltesten vnnd wisen Her Boldrian Toubecker von Wietenheym vffstuond ». Dieser sammt Herrn Wolfgang von Bärenhüle ist denn eingeführt, um in möglichst plumper und einfältiger Weise den von der Wahrheit Namens des Volkes erhobenen Forderungen gegenüber den Standpunkt des Adels zu vertreten.

Was nun zunächst die Türkengefahr betrifft, so habe man, sagt die Wahrheit, mit diesem Nothruf die Leute so lange genarrt und unter dem Titel der Türkensteuer so lange ausgesogen, dass man jetzt dasteh wie der Schäfer in der Fabel, der immer rief: « Der Wolf ist da, der Wolf ist da ! » bis ihm zuletzt, als der Wolf wirklich kam, Niemand mehr glauben und helfen wollte. So sind jetzt auch die Türken wirklich gekommen und schon haben sie die besten Städte im Ungerland genommen. (J 8)

Die Hauptsache aber ist die Verhandlung über die Gefahr abseiten der Bauerschaft, wo nun Wahrheit und Gerechtigkeit den Fürsten eine gewaltige Strafrede halten über ihren Druck und ihre Tyrannie, die den armen Mann gänzlich aufreibe:

Ab üch klagt sich der ware Gloub
wie ir unsinnig, toll vnnd toub
Wietend mit dem gmeinen man (J 6)

Ja diese Wütheriche sind rechte
Pharaones

Sauli, Achan und Nerones. (B 6)

Namentlich aber wird geztüchtiget ihre Geilheit, und ausgemalt, wie ehrbare Töchter und Eheweiber vor ihren Lüsten nicht mehr sicher seien. Das giebt dann dem Verfasser die erwünschte Gelegenheit, alle Ehebruchsgeschichten aus der Bibel und dem heidnischen Alterthum mit behaglicher Genauigkeit aufzuzählen; und man muss anerkennen, dass Eckstein in diesem Kapitel sehr vollständig ist; selbst die von Sabellicus erzählte Geschichte von Sisulphus, Romilda und Cancan ist ihm nicht entgangen. (L, iiij)

Der Fürstenredner beruft sich zur Rechtfertigung der fürstlichen Willkür auf das Jüdische Königsrecht im Alten Testamente. Nach diesem dürfen, ja sollen die Fürsten die Bauern erstechen und auf alle Weise umbringen, wenn diese nicht thun, was der Herren Wille ist. — Nein, entgegnet die Wahrheit, das Schwert haben diese allerdings von Gott, aber sie dürfen es auch nur in seinem Namen zur Handhabung der Gerechtigkeit gebrauchen. Die eigentliche Gott wohlgefällige Verfassung wäre die Republik unter Führern wie Moses und Samuel oder den Römischen Konsuln. Die Fürsten sind den Völkern zur Strafe gesetzt, weil sie solcher Führer mildem Joch sich nicht bequemen wollten. (M v)

Die Bauern sind allerdings ganz einverstanden, dass die Fürsten ihnen zur Strafe gesetzt seien, nur halten sie das nicht für einen Akt der göttlichen Gerechtigkeit, sondern menschlicher Ungerechtigkeit.

Noch interessanter ist die Berufung des Fürstenredners auf « vil Doctoren durch Tütsche land » :

Vrsach das wir pluot vergiessend
thaetind dgmeind was wir hiessend
Villicht vergussend wir nit pluot
wyl die Purschafft dann nit thuot
Vnnd sich nit nach den worten halt

so hoffen ich wir habind gwalt
Das wirs thoetind vnd erstaechind
wie wir moegind vns an jn̄ raechind
Dann wir habind desse gstand
von vil Doctorn durch Tütsche land
Eyner schrybt, er meyne doch
es sige laer das Hellisch loch
Tüfel sygind in Puren gschlossen
Es schade nüt werdeuds troffen
Welche zyech an dise Puren
erschlagen werd von den luren
Der werd ein Martrer gwyss vor Gott
man soelle ein vffruerige rott
Dem̄en wie man moeg vff Erd
damit das gmeiner frid werd
Wir welltend lieber ruewig sin

Diese Ausführungen sind aus Luther's berüchtigter Schrift: *Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern* 1525¹⁾ gezogen, und darin liegt denn die Bestimmung des Datums für Eckstein's «Klage des Glaubens». Zum Jahre 1525 passt denn auch die ganze übrige Situation. Wenn es im Eingang heisst:

Bischöff, Aept dazu Prälaten
helfend Glöbig brennen, braten, (A ij)

so erinnert man sich, dass schon 1523 in den Niederlanden die Brüder Johannes und Heinrich als die ersten Märtyrer des neuen Glaubens auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden waren. Die blutige Verfolgung der (Neu)«Gläubigen» lag in der Luft.

Am Schluss nennt sich der Verfasser

Uotz Eckstein.

¹⁾ Luther's sämmtliche Werke von Irmischer, 24 (oder der reformations-historischen und polemischen deutschen Schriften, 1.) Band, p. 287 ff.

III.

Das Concilium.

Völlig verändert ist die Situation in dem folgenden Stücke von 1525, dem «Concilium», dessen Veranlassung in den Vorbereitungen auf die Badener Disputation lag. Es ist von Interesse, diese Vorgeschichte des Religionsgespräches an Hand der Akten, namentlich der eidgenössischen «Abschiede» und Strickler's «Aktensammlung zur Schweizerischen Reformationsgeschichte» zu verfolgen, welche Werke Mörikofer noch nicht vorlagen, als er den betreffenden Abschnitt seines «Zwingli» (Bd. II, p. 19—33) ausarbeitete¹⁾.

¹⁾ Von Mörikofer's Darstellung weichen wir, abgesehen von Unerheblichem, hauptsächlich in folgendem Punkte ab. Die seltsame Zögerung, die mit Ende 1524 plötzlich in das bisher so eifrig betriebene Disputationsgeschäft kommt, erklärt er so (II, p. 22): «Zwingli selbst berichtet, dass er sich vor Rath erbosten, sich Eck zu Schaffhausen oder St. Gallen zu stellen. Aber der Rath habe ihm geantwortet, die Bünde gestatten nicht, dass man mich anderswo suche als wo ich sitze; auch würde es zum Nachtheil ihrer Stadt dienen, weil sie wohl wüssten, dass kein anderer Ort einen ihrer Bürger oder Ansässen anderswohin vor Gericht laden liesse. Auf solches hin hatte der Bischof von Konstanz sich darein gelegt und der Tagsatzung zu Luzern gerathen, man solle mit der Disputation zwischen Eck und Zwingli zuwarten. Offenbar geschah diese Mahnung des Bischofs mit Vorwissen und auf Geheiss von Rom. Denn im Laufe des Jahres 1525 setzte sich der päpstliche Hof mit Zürich selbst in unmittelbare lebhafte Verhandlung in der Hoffnung, auf dem von ihm eingeschlagenen Wege am besten zum Ziele zu kommen» etc. Der erste und einzige Brief des Papstes an Zürich aus dem Jahre 1525 ist datirt vom 11. Dezember (die XI Decembris, Abdruck bei Egli, Aktensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation Nr. 882; in Uebersetzung bei Mörikofer II, p. 12, mit dem irrthümlichen Datum 12. Dezember), kann also auf den Anfang jenes Jahres keinen Einfluss gehabt haben. Dagegen fällt das Vorgehen des Bischofs von Konstanz in dem angegebenen Sinne in den Januar 1525, dasselbe kann aber kaum von grossem Einfluss gewesen sein. Die Zögerung liegt vielmehr in dem von Mörikofer (und allen früheren) übersehnen Reformprojekt der Katholiken und in den Schwierigkeiten, die Zürich 1525 im Innern erwuchsen.

Laut dem Berichte Bullinger's¹⁾, der sich in der Darstellung dieses Handels sehr genau informirt erzeigt, entstund der Gedanke an eine allgemeine Disputation zur Widerlegung Zwingli's

Die Stelle, wo Zwingli in dem von Mörikofer angeführten Sinne berichtet, konnten wir nicht entdecken; und wenn wir sehen, dass er noch im Januar 1526 sich anerbietet, in Zürich, Bern, St. Gallen oder Basel, Constanz, Schaffhausen zu disputiren (Zwingli's Werke II, 2, p. 423), ja dass er noch im Mai jenes Jahres an den Orten Zürich, Bern oder St. Gallen festhält (das. p. 464), so müssen wir schliessen, dass der Zürcherische Rath das Jahr vorher eine Erklärung, die ihm dies untersagte, nicht kann abgegeben haben.

Von untergeordneter Bedeutung sind einige Abweichungen in den Daten:

p. 24. «Schon den 15. Januar (1526) war der Konstanzer Generalvikar Faber mit einer Oestreichischen Gesandtschaft in Luzern, um bei der dort versammelten Tagsatzung auf Abhaltung einer Disputation zu dringen». Laut den eidg. Abschieden (IV, 1, p. 828) fand der Tag zu Luzern am 18. Januar u. ff. statt. Die Akten erwähnen ein solches Auftreten Faber's nicht.

p. 24. «Den 27. Hornung (1526) dringt der Bischof von Konstanz auf Abhaltung der Disputation in Baden». Auch unter diesem Datum haben die eidg. Abschiede (p. 855) kein solches Tagsatzungstraktandum. Vgl. dagegen p. 839 Faber's Anerbieten an die Tagsatzung vom 3. Februar u. ff. zu Baden, und p. 841 die schriftlichen Rathschläge des Bischofs von Konstanz, die damit im Zusammenhang stehen.

p. 25. «Als nun auf Luzern's eifriges Dringen sich die Stände mit Ausschluss Zürich's den 10. April (1526) am katholischen Vorort versammelten, verlangten Bern, Unterwalden, Zug, Basel und Solothurn einen Aufschub der Disputation». Die fragliche Tagsatzung zu Luzern ist vielmehr diejenige vom 20. März u. ff. (Abschiede IV, 1, p. 867, i, 3).

p. 25. «Und so wurde den 13. März (1526) die Abhaltung der Disputation zu Baden mit allen Stimmen ausser Zürich beschlossen». Der Beschluss ist vielmehr auf derselben Tagsatzung vom 20. März u. ff. gefasst worden (Abschiede IV, 1, p. 867, i, 1) und veranlasste eben die vorwähnte Verwendung der Stände Bern, Unterwalden, Zug, Basel und Solothurn um Verschiebung der Sache, und die Bitte der übrigen Orte an dieselben, sich hierin von ihnen nicht zu sondern.

¹⁾ Reformationsgeschichte, herausgegeben von Hottinger und Vögeli I, (1838) p. 381.

am Hofe des Bischofs von Konstanz, als man die mächtige Wirkung der beiden Disputationen Zwingli's im Januar und im Oktober 1523 beobachtete. Besonders der Konstanzische Generalvikar Johann Faber, Herzog Ferdinand's von Oesterreich Rath, habe daran getrieben, und man habe nun namentlich an Dr. Eck zu Ingolstadt, der in ganz Deutschland grossen Ruhm als Disputator hatte, gar ernstlich geworben, dass er sich auch zu einer Disputation im Schweizerland, das Papstthum zu schirmen, gebrauchen lasse. Auch mit den Zwingli abholden eidgenössischen Ständen habe man darum gehandelt, sowie mit Herzog Ferdinand von Oesterreich, mit dem Schwäbischen Bund und andern hiezu Geschickten. Faber vermochte hier viel, so dass die Prälaten und Andere reiche Steuern an Silber und Gold gaben, mit deren Hülfe denn Egg gewonnen ward. Es ward ausgemacht, er solle sich zu diesem Handel den Eidgenossen antragen¹⁾.

Sicher ist, dass Dr. Eck, der, seitdem er 1519 Luther auf der Disputation zu Leipzig in die Enge getrieben hatte, als der grösste katholische Theologe und erste Disputator in Deutschland galt, sich den «Herren und Verwandten des alten Bundes der Eidgenossen» in einem vom 13. August 1524 datirten «Sendbrief»²⁾ anerbot, den Irrlehrer Zwingli in öffentlicher Disputation seiner Ketzereien zu überführen. Dieses Schreiben ward der in Baden (vom 16. bis 21. August) versammelten Tagsatzung (und zwar nach Anshelm den 18. August) vorgelegt³⁾, welche es Zürich offiziell mittheilte. Zwingli, in diesem Briefe

¹⁾ Mörikofer glaubt, diese Verhandlungen dürften bis nach Rom zurückreichen, von wo Dr. Eck 1521 nach Deutschland zurückgekehrt war.

²⁾ Eidg. Abschiede IV, 1, p. 476. In Eck's Sammlung seiner an die Eidgenossen und an den Rath zu Zürich erlassenen Schreiben: «Ein sendbrieff an ein fromm Eidgnosschafft doctor Johann Ecken die Lutterey und Zwingli betreffend etc. Gedruckt zuo Lansshuot (o. D.) durch J. W. (Joh. Weissenbürger)». Ebenso gedruckt von Zwingli mit seiner Antwort. Hienach bei Anshelm (Stierlin und Wyss VI, p. 241) und in Zwingli's Werken II, 2. Abth. p. 399.

³⁾ Eidg. Abschiede IV, 1, p. 473 d; Anshelm VI, p. 241.

hart angegriffen, erliess rasch eine offene Antwort «Johannis Eggen missive und embieten» etc. datirt vom letzten August¹⁾, welche der wiederum (seit dem 3. September) in Baden zusammengetretenen Tagsatzung (nach Anshelm den 6. September) übermacht ward²⁾. Zwingli nahm darin den hingeworfenen Handschuh auf, wollte aber nur in Zürich Rechenschaft stehen. Hierauf wiederholte Dr. Eck seine Aufforderung in einer neuen Missive an die eidgenössischen Orte, datirt vom 26. September, worin er Baden oder Luzern als die für eine Disputation geeigneten Plätze vorschlug³⁾. Diese Zuschrift sammt einer gedruckten «Ablehnung» Eck's⁴⁾ wurden der zu Frauenfeld (seit dem 13. Oktober) versammelten Tagsatzung überreicht⁵⁾, welche die Abhaltung der Disputation beschloss und zwar, die Genehmigung der Regierungen vorbehalten, zu Baden. Gleichzeitig soll auch Zürich ersucht werden, den Zwingli zu solcher Disputation zu senden, weil sich Einer gefunden, der ihn eines Bessern belehren und beweisen werde, dass seine Lehre falsch sei; da er sich selber dazu anerboten, so erwarte man, dass er an dem festzusetzendem Tage sich einfinden werde. Dies ward den Boten von Zürich in ihren Abschied gegeben, obwohl sie bei diesem Rathschlag nicht mitgewirkt und also auch nicht dazu mitgestimmt haben. Der Rath von Zürich aber, um diesem

¹⁾ Alte gleichzeitige Drucke. Hienach Zwingli's Werke II, 2. p. 400 und abgekürzt Anshelm VI, p. 243. Es ist eine gewiss zutreffende Vermuthung Simler's, die auch Schuler und Schulthess, sowie Mörikofer (Zwingli p. 20) aufgenommen, das Lateinische undatirte Fragment eines Schmähbriefes Zwingli's an Eck, das sich unter Zwingli's Nachlass vorfand (Werke VII, p. 356), sei die im ersten Zorn niedergeschriebene, aber von Zwingli selbst verworfene Entgegnung auf Eck's Missive.

²⁾ Eidg. Abschiede IV, 1, p. 488 s.; Anshelm VI, p. 246.

³⁾ Abgedruckt in Eck's «Sendbrieff» und Abschiede IV, 1, p. 513.

⁴⁾ «Ablainung doctor Johansen von Eck der Schantschrift die Ulrich Zwingli von Zürich in Antwort weyss hat lassen ausgeen» etc. Ingolstadt, 18. September 1524. — Wiederabdruck in Eck's «Sendbrieff» und Abschiede IV, 1, p. 512.

⁵⁾ Abschiede IV, 1, p. 505 l.

Schritte zuvorzukommen, erliess auf ein Gutachten Zwingli's hin¹⁾ unterm 6. November eine Einladung sammt Geleitsbrief an Eck, er möge nach Zürich kommen und hier frei mit Zwingli disputiren²⁾. Zugleich ward der (seit dem 8. November) zu Baden versammelten Tagsatzung Mittheilung gemacht, Zwingli wolle nicht nach Baden gehen, und die gedruckte Antwort des letztern an Eck den Boten überreicht, die aber die Entgegennahme verweigerten, «weil wir seiner hälen, unwahrhaftigen Worte sonst voll genug sind. Wollte Gott, dass Jedermann seinen verführerischen Worten so wenig Glauben gäbe als wir, so stünde es bas in unserer Eidgenossenschaft»³⁾. In der Druckschrift vom 15. Januar 1526⁴⁾ behauptet nun Zwingli, Eck habe auf die ihm durch einen geschworenen Stadtläufer zugestellte Einladung der Regierung sammt Geleitsbrief «nützid gehandlet», was Bullinger⁵⁾ gewiss ganz gemäss dem Sinne Zwingli's dahin wiedergiebt, Eck habe den Zürchern nicht einmal geantwortet. Diese Zulage ist aber falsch. Schon Eck selbst veröffentlichte sein kurzes Antwortschreiben vom 17. November⁶⁾: er habe von den Eidgenossen, an die er sich gewendet, noch keine Antwort, und könne, bis er eine solche erhalten, sich auf Nichts einlassen⁷⁾.

Und in diesem Stadium blieb denn die Angelegenheit fast das ganze Jahr 1525 hindurch hängen. Der Bischof von Konstanz,

¹⁾ Gedruckt bei Joh. Hager mit dem Datum des Rathsbeschlusses: 6. Wintermonat 1524. Hienach Werke II, 2, p. 411 (vgl. p. 410).

²⁾ Von Zwingli unterm 15. Januar 1526 veröffentlicht. Hienach gedruckt bei Bullinger I, p. 334 f. — Zwingli's Werke II, 2, p. 416.

³⁾ Abschiede IV, 1, p. 524 e.

⁴⁾ Zwingli's Werke II, 2, p. 416.

⁵⁾ I. p. 336.

⁶⁾ Im «Sendbrieff». — Das Schreiben liegt im Staatsarchiv Zürich, woher es Strickler, Aktensammlung zur Schweiz. Reformationsgeschichte I, Nr. 933, und Schuler und Schulthess in Zwingli's Werken II, 2, p. 414 abgedruckt haben. Vgl. auch Mörikofer, Zwingli II, p. 22.

⁷⁾ Zugleich liess Eck unterm 18. November wider Zwingli's letzte Gegenschrift eine «Zuschrift an alle Christen» ausgehen. Wieder abgedruckt in seinem «Sendbrieff».

den die Tagsatzung von Baden im Dezember (12 u. ff.) 1524 ersucht hatte, Eck und andere Gelehrte zu der Disputation zu berufen¹⁾), rieth, man möge einen unparteiischen Ort für das Gespräch vorschlagen, wenn dasselbe einen Erfolg haben solle²⁾). Aber auf demselben Tage, wo sie diese Antwort erhielten (Einsiedeln 10. Januar ff.), kamen die katholischen Orte nach gepflogener Unterredung zu der Einsicht, es sei überhaupt nicht gut, jetzt eine Disputation abzuhalten « aus allerlei Ursachen, welche die Herren in jedem Orte wohl ermessen können ». Denn jetzt tauchte der Gedanke auf, die eidgenössischen Stände selbst sollten eine Reform der kirchlichen Missbräuche an Hand nehmen und hierüber Artikel aufstellen. Und man griff die Sache mit grossem Eifer an. Schon auf dem Tage zu Luzern, 27. Januar ff. 1525 wurde jenes merkwürdige Reformprojekt vorgelegt, das unter Umständen, fünf Jahre früher angenommen, die Kirchenspaltung hätte verhindern können³⁾). Noch gab man sich der Hoffnung hin, durch dasselbe die Zürcher zum Einlenken zu bringen, und — besser als durch eine Disputation — den Konfessionsfrieden wieder herzustellen.

Zwingli freilich war fest entschlossen, sich von dem eingeschlagenen Wege der radikalen Reform durch keinerlei Einreden, Gegenmaassregeln oder Konzessionen ablenken zu lassen; und eine grosse Disputation über die gesamme Materie der Kirchenlehre und der kirchlichen Einrichtungen lag durchaus in seinem Sinne. Hingegen gestalteten sich die Dinge in Zürich bald so, dass es ihm nur erwünscht sein konnte, wenn das Jahr 1525 ohne die Aufregungen und Anstrengungen einer allgemeinen Disputation vorübergieng. Denn in diesem Jahre kamen die grossen kirchlichen und bürgerlichen Reformen in Zürich zum Abschluss; zugleich aber brach einerseits die Wiedertäuferei, anderseits die Bewegung auf der Landschaft aus, welche die Grundlagen der Republik erschütterten. Zwingli musste überall

¹⁾ Abschiede IV, 1, p. 541 u.

²⁾ Abschiede IV, 1, p. 556 e.

³⁾ Abschiede IV, 1, p. 570, 572—578.

persönlich eintreten, mit Disputationen, Predigten, Druckschriften den Sturm beschwichtigen, und die staatlich geleitete und bemessene Reform gegen die kirchlichen, politischen und sozialen Mehrforderungen schützen. Kaum können wir uns die aufreibende Thätigkeit des Mannes in dieser Zeit vorstellen. Zudem war Zürich in diesem Moment gehäuft innerer Schwierigkeiten nicht im Fall, die katholischen Miteidgenossen zu einem wochenlang dauernden Religionsgespräch zu sich einzuladen. Als aber die Regierung im Herbst diese Schwierigkeiten überwunden, die Bauern befriedigt und die Wiedertäufer von ihnen getrennt hatte, und als anderseits nun von katholischer Seite die Disputation wieder in Anregung gebracht wurde, war die Sachlage eine andere. Jenes Reformprojekt der eidgenössischen Stände war nicht angenommen worden. Dafür erliess Eck unterm 28. Oktober 1525 eine neue Schmähsschrift gegen Zwingli und Ökolampad an die Adresse der «Städte und Länder des alten Bundes hoher Teutscher Nation der Eidgenossen», worin er neuerdings auf eine Disputation drang¹⁾ und welche der Tagsatzung zu Luzern vom 7. Dezember ff. vorgelegt wurde²⁾. Zwingli antwortete rasch durch eine Druckschrift vom 15. Januar 1526, in der Zürich's Einladung an Eck publizirt wurde³⁾. Dieses Flugblatt ward der Luzerner Tagsatzung vom 18. Januar ff. den 19. überreicht⁴⁾, die sich wieder mit der Disputation beschäftigte⁵⁾. Auf dem Tage zu Baden, 3. Februar ff. sodann, auf dem noch ziemliche Rathlosigkeit über die Form, die Deckung der Kosten und den Ort der Disputation herrschte — Basel verbat sich «ganz ernstlich» die Ehre, Sitz des Religionsgespräches zu sein — beschickte man auch die Zürcher Boten zur Ver-

¹⁾ Abschiede IV, 1, p. 811 f. — J. C. Füesslin, Beyträge zur Kirchen-Reformationsgeschichte des Schweizerlandes I, p. 161—188. — Salat, Reformationschronik im Archiv für Schweiz. Reformationsgeschichte I, p. 128 f.

²⁾ Abschiede IV, 1, p. 810 k.

³⁾ Zwingli's Werke II, 2, p. 416.

⁴⁾ Abschiede IV, 1, p. 843, 3. Eck's Antwort.

⁵⁾ Abschiede IV, 1, p. 828 f., 830 t.

nehmlassung. Diese antworteten ausweichend und berichteten « nach der Länge », eine Disputation sei eigentlich überflüssig, da der Papst vor einiger Zeit in einem Breve vorgeschlagen, einen Gelehrten nach Genf oder Lausanne zur Auseinandersetzung mit Zwingli zu schicken. Doch den Eidgenossen zu Gefallen wollen die Zürcher einwilligen, dass eine Disputation in ihrer Stadt abgehalten werde, wozu sie freies Geleit versprachen etc.¹⁾. Von jetzt an tritt auch die bischöfliche Kurie von Konstanz, die offenbar von Zürich's ablehnender Antwort an den Papst vom 10. Januar 1526²⁾ unterrichtet war, in die Aktion ein. Der Generalvikar Faber richtete als Antwort auf Zwingli's Zuschrift an die Tagsatzung vom 15. Januar unterm 3. Februar eine Aufforderung an die Tagsatzung, die Disputation abzuhalten, wobei er sich selbst zur Mitwirkung anerbte³⁾. Der Bischof selbst reichte ihr in derselben Sache ein eingehendes Memorial ein⁴⁾. Und so ward denn auf der Tagsatzung zu Luzern vom 20. März ff. 1526 von der Mehrheit der Stände beschlossen, die Disputation den 16. Mai zu Baden vor sich gehen zu lassen, die Stände Bern, Unterwalden, Zug, Basel und Solothurn, welche Verschiebung der Sache wünschten, auf's Höchste zu bitten, dass sie sich von der Mehrheit nicht söndern. Die Bischöfe von Konstanz, Basel, Wallis und Lausanne sollen ersucht werden, persönlich zu erscheinen und ihre Anwälte und Gelehrte mitzubringen; der Bischof von Konstanz soll den Doctor Faber und den Doctor Eck — es ist offenbar gemeint in seinen Kosten — dahin berufen. Ferner wurde vorgeschlagen, an allen Orten Kreuzgänge und andere Gottesdienste anzuordnen, um den allmächtigen Gott um Gnade anzurufen, damit die Eidgenossen wieder zu Frieden und Ruhe gelangen. Endlich wird beschlossen, diesen Abschied den Zürchern zuzuschicken mit

¹⁾ Abschiede IV, 1, p. 838 h.

²⁾ Egli: Aktensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation Nr. 905. Deutsch bei Mörikofer II, p. 14 ff. Erwähnt bei Bullinger I, p. 327.

³⁾ Abschiede IV, 1, p. 843, 3.

⁴⁾ Abschiede IV, 1, p. 841, 2.

dem Wunsch und der dringlichen Bitte, Boten zu schicken und namentlich den Zwingli und dessen Anhänger, denen gutes, sicheres Geleit zugesagt sei, zum Besuche zu vermögen¹⁾. Dieser Beschluss ward in einem «Ussschryben» der XII Orte verbreitet²⁾ und in demselben als Zweck der Disputation angegeben, « den Zwingli siner irrthumb und kätzerischer leer uss und mit heiliger göttlicher geschrift zuo bewysen » — — « damit der Zwingli und sines glichen in unserer Eidgnossenschaft ires verfürerischen Leerens geschweigt und ettlicher maass das gemein volck von den Irrthümern abgewändt und rürig gemacht werde und wir wider zu frid rüw und einigkeit des gloubens kummen mögend ».

Als Zürich mit Zuschrift vom 23. März³⁾ diese präjudizirliche Einladung erhielt, setzte der Rath unterm 31. März⁴⁾ eine Kommission zur Antragstellung nieder, von welcher fünf oder sechs verschiedene Gutachten einliefen⁵⁾. In einem derselben heisst es⁶⁾, Zwingli erbiete sich mit Consens seiner Herren zur Disputation auf Zürich, Bern oder St. Gallen, damit es nicht scheine, als fliehe er das Licht. Zürich stimme dazu unter Vorbehalt genugsamen Geleits und Sicherheit für Zwingli und seine Mithaften. Und damit stimmt ein von Utiger's Hand geschriebenes, wohl gleichfalls von Zwingli inspirirtes Gutachten⁷⁾, sowie Zwingli's eigener Antrag in dem von ihm dem Rathe ebenfalls eingereichten «Bedenken»: « Diss dunkend aber uns gemein plätz, die der würde, fryheit und macht sygind, dass man ein sölchen ernstlichen handel an denen fürnemen möcht: Zürich, Bern, St. Gallen, oder Basel, Costenz, Schafhusen »⁸⁾. Auf dem Tage

¹⁾ Abschiede IV, 1, p. 867 i.

²⁾ Abschiede IV, 1, p. 870. Bullinger I, p. 337.

³⁾ Abschiede IV, 1. p. 870.

⁴⁾ Egli Nr. 947.

⁵⁾ Zwingli's Werke II, 2, p. 420—422.

⁶⁾ Zwingli's Werke II, 2, p. 422.

⁷⁾ Zwingli's Werke II, 2, p. 421. — Strickler's Aktensammlung I, Nr. 1413.

⁸⁾ Zwingli's Werke II, 2, p. 422 f. — Mörikofer II, p. 26 f.

zu Einsiedeln, 20. April ff.¹⁾), gab Zürich in langer Rede ausweichenden Bescheid: man habe es jedesmal ausgestellt, wenn über dieses Geschäft verhandelt worden, so dass es auch jetzt nicht wisse, worüber man eigentlich disputiren wolle etc., worauf man einfach erwiderte, man werde gemäss dem Luzerner Tagssatzungsbeschluss die Disputation vor sich gehen lassen. Zwingli aber erliess unterm 21. April «Ein fründliche geschrift an gmein eidgnossen der XII orten und zuogwandten» (gedruckt bei Hager), in welchem er die in seinem Gutachten angegebenen Gründe weiter entwickelt, weshalb er die Einladung zur Disputation nach Baden nicht annehmen könne; in Zürich, Bern oder St. Gallen werde er Rede stehen³⁾). Aber auch Faber war nicht müssig geblieben. In einem gedruckten «Sandbrief Doctor Johann Fabri an Uolrich Zwinglin, maister zuo Zürich von wegen der künftigen disputation, so durch gmain aidgnossen der XII orten auf den 16. tag may nächstkünftig gen Baden im Aergöw fürgenommen und ausgeschriben ist», datirt vom 16. April, hielt er Zwingli nochmals alle seine Irrlehren vor, worauf dieser mit einer gleich heftig gehaltenen ausführlichen Antwort «Uiber den ungesandten sandbrief Johannes Fabers, Doctors, an Huldrychen Zwinglin geschriben, und hinderwärt usgespreit, und nit überschickt. Antwort H. Zs.», datirt vom letzten April, replizirte, in der Faber's Schrift wieder abgedruckt und Satz für Satz glossirt wird³⁾). Der Streit der Theologen war aber damit noch nicht zu Ende. Auf Zwingli's Replik gegen seinen «Sandbrief» antwortete Faber mit einer Duplik: «Ein freundliche geschrift Doctor Johann Fabri an Uolrich Zwingli, maister zuo Zürich, darin angezeigt wurdet, wie Zwingli unbillicher weis und on gnuogsam ursach uf angesetzte Disputation nit kummen will», ohne Angabe eines Druckortes oder Datums. Und um die Entgegnung nicht schuldig

¹⁾ Abschiede, p. 877 s.

²⁾ Wieder abgedruckt Abschiede IV, 1, p. 899—902. — Zwingli's Werke II, 2, p. 424—429. Im Auszug bei Bullinger I, p. 338 ff.

³⁾ Zwingli's Werke II, 2, p. 429—436; 436—453.

zu bleiben, erschien « Die ander geschrift Zwinglins an Doctor Johannsen Faber. Die giebt antwurt über die widergschrift der epistel, die Zwingli an die XII ort gmeiner eidgnossschaft am 21 tag aprellens ggeben hat im M. D. XXVI. jar », datirt vom 15. Mai ¹⁾).

Unterdessen war in Einsiedeln den 2. Mai die Tagsatzung abermals zusammengetreten ²⁾), um die Anordnungen für die Badener Disputation zu treffen. Der Abschied dieser Tagsatzung selbst ³⁾ und mehr noch der Bericht der Zürcher Gesandten an den Rath ⁴⁾ zeigen, welchen Werth die IX Orte auf die Anwesenheit Zwingli's bei der Disputation setzten, und welche sorgfältige Anordnungen für die Sicherheit der Zürcher sie trafen. Bürgermeister Roist meldet unterm 2. Mai, wie die Orte mit vielen guten Worten an ihnen gewesen seien, Zürich möge doch den Zwingli schicken, und da sie aus dessen Schriften vermerkt, dass er fürchte, nicht sicher zu sein, so anerböten sie sich zum Ueberfluss, damit weder er noch jemand anders begwältigt werde, 20—30 Mann zu verordnen, « welich allein uff M. Ulrichen warten, auch in vor unbild, gwalt, schmach und trotz schützen und schirmen söltind »; darum begehren sie, dass er dahin komme, damit erfunden werde, wer Recht oder Unrecht habe etc. Im Weitern hatte die Tagsatzung zu Einsiedeln beschlossen, die Boten der VIII Orte, denen Baden gehörte, sollen sich am 10. Mai daselbst versammeln, um die nöthigen Vorbereitungen auf die Disputation, die Absendung der Geleitsleute, die Bewachung der Stadtthore etc. zu treffen. Dies geschah auch ⁵⁾). Auf diesen Tag

¹⁾ Zwingli's Werke II, 2, p. 467—484.

²⁾ Abschiede IV, 1, p. 880.

³⁾ Abschiede IV, 1, p. 881 c.

⁴⁾ Abschiede IV, 1, p. 886, 5. Vgl. Zwingli's Werke II, 2, p. 453.

⁵⁾ Abschiede IV, 1, p. 890. Der Abschied trägt das Datum Montag nach der Auffahrt, d. h. 14. Mai. Indessen schleint die Tagsatzung doch schon am 10. Mai zusammengetreten zu sein, denn unterm 12. Mai schreiben die Boten der VII Orte « ietz uf disem tag in nachgeschribner sach mit vollem gewalt unser herren und obern zuo Baden in Ergöw versamlet », Abschiede IV, 1, p. 894.

wurde dann den Zürcher Boten Rudolf Dumysen und Johannes Bleuler vom Rathe neuerdings die Instruktion gegeben, Zürich's Theilnahme an dem Religionsgespräch zu verweigern, indem neben der mangelnden Sicherheit für Zwingli nun auch «gefährliche Anschläge und Praktiken», so mit Erzherzog Ferdinando und andern Regenten des Bundes zu Schwaben zur Unterdrückung des Evangeliums gemacht worden seien, angeführt werden (9. Mai)¹⁾. Und gleichzeitig entschuldigte sich Zwingli in einem neuen Schreiben an die Eidgenossen vom 10. Mai mit den bekannten Gründen über seinen Entschluss, nicht zur Disputation zu kommen²⁾). Allein den 12. Mai fertigten die Boten der VII. Orte den Entwurf eines Geleitsbriefes für Zwingli aus, worin diesem in den unzweideutigsten Ausdrücken («auf das höchst und das allersicherist») Sicherheit gewährt wurde. Er war unterzeichnet von den zwei bekannten Hauptgegnern Zwingli's, dem Ritter Kaspar von Mülinen von Bern und dem alt Landammann Gilg Richmuot von Schwyz, die sich auch, falls das Geleit angenommen werde, erboten, dasselbe persönlich zu besiegen. Und ein Begleitschreiben vom 13. Mai verspricht noch ausdrücklich, wenn Zürich in dem Geleitsbrief einen Mangel finden sollte, denselben zu verbessern³⁾). — In Zürich freilich war man entschlossen, unter keiner Bedingung auf die Sache einzugehen. Die Verurtheilung und Verbrennung des Johannes Hügli von Lindau durch Faber und andere Konstanzische Kurialen, die eben in diesen Tagen, nämlich am 10. Mai auf offenem Markte zu Meersburg stattfand⁴⁾), war doch ein gar zu bedenkliches Vorspiel für das, was man in Baden zu erwarten hatte. Die Instruktion an die Boten zu Baden vom 17. Mai lautete daher bestimmt abweisend: man habe Eck zur Disputation nach Zürich eingeladen und ihm

¹⁾ Vollständiger Abdruck bei Bullinger I, 342 ff. Rekapitulation Abschiede IV, 1, p. 893 f. und Zwingli's Werke II, 2, p. 453 f. Vgl. daselbst p. 422.

²⁾ Abschiede IV, 1, p. 902—905. — Zwingli's Werke II, 2, p. 455—459.

³⁾ Abschiede IV, 1, p. 894 f. — Zwingli's Werke II, 2, p. 460 ff. — Bullinger I, p. 344 ff. seltsamer Weise mit Weglassung des Schlusses.

⁴⁾ Bullinger I, p. 340 ff.

sicheres Geleit versprochen, es sei aber Niemand gekommen. «So sind wir nach Inhalt des Alten und Neuen Testamentes im Namen des Allmächtigen fürgefahren und werden mit der Hülfe Gottes bei seinem göttlichen Worte bleiben»¹⁾. Zwingli aber weist auch jetzt noch in einem neuen Sendschreiben vom 16. Mai das ihm gebotene Geleit als für seine Sicherheit ungenügend zurück, da er überhaupt an keinen Ort hingehen wolle, wo die V Orte die Gewalt haben, und kommt wieder auf seinen alten Vorschlag einer Disputation in Zürich, Bern oder St. Gallen zurück²⁾. Darauf antworteten die XII Orte den Zürchern unterm 18. Mai: Von dem Abschlag Zwingli's und anderer Prädikanten etwas befreindet, habe man die Zürcher Boten doch ersucht, rathschlagen zu helfen, wie die Disputation vollzogen werden könne; sie haben das aber nicht thun wollen und erklärt, sie hätten hiefür keinen Befehl. Da nun viele gelehrte Leute von beiden Parteien im Vertrauen auf das gegebene Geleit hieher gekommen, so werde nun die Disputation, ob Zwingli erscheine oder nicht, vor sich gehen³⁾. Hierauf ritten die zwei Zürcher Boten aus Geheiss ihrer Herren nach Hause⁴⁾; die Disputation aber nahm den 21. Mai ihren Anfang⁵⁾.

Man kann sich denken, wie diese Disputation, um die so viel gestritten wurde, ehe sie zu Stande kam, die Phantasie der Theologen und des Publikums in beiden Lagern beschäftigte. In der Zeit nun der noch schwebenden Verhandlungen griff auch Eckstein in seiner Weise den Gedanken auf, indem er von sich aus eine Disputation verfasste, die gleichsam dem Badener Religionsgespräch als Programm und Prognostikon dienen sollte,

¹⁾ Abschiede IV, 1, p. 896, 6. — Zwingli's Werke II, 2, p. 466. Vgl. Bullinger I, p. 347.

²⁾ Abschiede IV, 1, p. 896—899. — Zwingli's Werke II, 2, p. 462—466.

³⁾ Abschiede IV, 1, p. 905.

⁴⁾ Bullinger I, p. 347.

⁵⁾ Abschiede IV, 1, p. 921—937.

nämlich sein « Concilium », welches wir in folgender alter Ausgabe kennen :

Concilium.

Hie in dem buoch wirt
disputiert
Das puren lang zyt hat verfirt,
Heylgen Fürbitt, Ouch des Bapsts Gwallt,
Vom Fägfhür, Ouch was d'Mäss innhalt.
Dessglychen von dem Sacrament,
Von Zinss, Zähenden, Güllt vnd Rennt.
Von Bycht, was die vor Gott nützt,
Darumb lie Pur gegen Doctor sitzt.

Doctor Eck.	Au	Thomma Klotz.
Doctor Faber.		Knüchel Fritz.
Doctor Murner.		Clevy Fenchmul.
D. Fritz Lindou.		Joss Hechelzan.
Doctor Laurentz.		Hans Ofenruoss.
Doctor Gryff.		Clauss Räbstock.
Doc. Stroubutz.		Pur Eggennutz.

Läser nit lass du kouffist mich,
Vil stercker sprüchen yetz bring ich
Die entscheydend das Sacrament
Das Christi lyb nit ins brot wärd gsendt
Wiltu hören aller Welt klag,
So liss in der Puren Rychstag.

(10 Bogen in 8°)

Das kann aber nicht die Originalausgabe sein, sondern nur ein bald nach jener veranstalteter Neudruck. Denn wie wir sehen werden, fällt nicht nur die Abfassung, sondern auch die Publikation des « Conciliums » noch in's Jahr 1525, der « Rychstag » aber in's Jahr 1526. Die uns vorliegende Ausgabe des « Concilium » aber macht schon auf dem Titelblatt Reklame für

den « Rychstag »; also wurden beide Schriften doch wohl gleichzeitig verkauft. Dazu kommt aber noch der positive Beweis, dass Murner in seiner der Tagsatzung eingereichten Beschwerdeschrift über das « Concilium » dieses eine *anonyme* Schmäh-schrift ohne Angabe des Verfassers und des Druckortes nennt. Unsere Ausgabe aber hat am Schluss den Namen des Verfassers: **Utz Eckstein**.

Unter den sieben Doctoren, welche in diesem Concilium die katholische Lehre verfechten, nehmen Eck und Faber als diejenigen, auf deren Betreiben die Disputation zu Stande kam, die beiden ersten Plätze ein.

Der dritte ist Thomas Murner, der bekannte Franziskaner von Strassburg, der h. Schrift und beider Rechte Doctor, welcher in der heftigsten Weise Luther's Schriften und seine Person angegriffen hatte und recht eigentlich der Pamphletist der katholischen Partei war. In die Schweizerische Reformationsbewegung hatte er indessen bisher noch in keiner Weise eingegriffen. Im Gegentheil provocirte ihn erst Eckstein's « Concilium » dazu.

Der vierte, Dr. Fritz Lindou, ist der Pfarrer von Bremgarten, der renommirt hatte, er wolle Zwingli und Andere zu Zürich mit drei Worten geschweigen. Auf diese Rede hin luden ihn die Zürcher express zur zweiten Disputation, die im Oktober 1523 statt hatte, ein, und der Präsident, Dr. Schappeler, forderte ihn an derselben zum Sprechen auf. Lindower war aber nicht da. Ein boshafter Bürger in den hintern Reihen rief, er sitze bei Hause und esse Zipparten (kleine Pflaumen). Andere wollten wissen, er sei schon unterwegs gewesen, dann aber, weil er sich scheute «siner hochpöchigen Berümung Statt und Nachkommung zu thun», habe er einen Krankheitsanfall vorgegeben und sei wieder umgekehrt¹⁾. Dagegen kam bald darauf

¹⁾ Acta oder geschicht wie es uf dem gespräch der tagen 26. 27. und 28 wynmonats in der christenlichen statt Zürich vor ein eersamen gesessenen grossen und kleinen rat och in bysyn meer dann 500 priesteren

nach Zürich das Gerücht, wie Lindower auf der Kanzel Zwingli und andere Prediger Ketzer gescholten habe. Darauf forderte der Rath in Zürich ihn auf, nach Zürich zu kommen und mit Zwingli ein Gespräch zu halten. Lindower aber bezeugte vor dem Rath zu Bremgarten, dass er solche Reden nie geführt, weder auf der Kanzel noch sonst. Die Einladung lehnte er ab, da er dort keine unparteiischen Richter finden würde. Sollte die Sache aber, wie man Hoffnung habe, in Kurzem anderswo verhandelt werden, so wolle er mit Erlaubniss des Bischofs und seiner Herren, der Eidgenossen, sich einfinden¹⁾. Und als Zwingli vernahm, Lindower habe im August 1524 in der Kirche zu Baden über Christi Verdienst heterodoxe Sätze ausgesprochen, richtete er an denselben einen offenen, vom 20. Oktober 1524 datirten Sendbrief, worin er dessen Irrthümer widerlegt²⁾. Im Text des «Conciliums» wird er genannt Doctor Fritz von Gewyler, oder Fridli Landfarer, und es wird von ihm gesagt:

Du bist gsin im prediger Orden
wie bist der Kutten abworden?
Du hasts mit dir gen Rom tragen
mir kundt din Prior nit sagen
war du doch hinkommen wärist

— — —

Vnd wärist z Sursee Doctor worden
ein rote kapp wär yetz din Orden. (E ij)

Der fünfte ist Doctor Laurentz oder Lentz, den der Herold einführt mit den Worten:

und vil anderer biderber lüten ergangen ist anbetreffend die götzen und die mess anno M. D. XXIII. — Wiederabdruck: Zwingli's Werke I, p. 459 bis 540. Die Stelle über Lindower p. 522.

¹⁾ Kirchhofer, Fortsetzung von Wirzens Kirchengeschichte II (V), p. 255, nach einem Brief des Rathes von Bremgarten an denjenigen von Zürich, Samstag vor Martini 1523.

²⁾ Usteri, litterarisch-historischer Anhang zu Hessens Lebensbeschreibung Zwingli's, p. 470. — Zwingli's Werke VII, p. 361—367.

Gnediger Doctor herr Laurentz
bist von Chur oder von Valentz

— — —
Ich hab dich für ein Doctor ghan
villicht bin ich nit recht dran

worauf der Weibel antwortet:

Er sye von Chur oder von Valentz
ich wän er sye Doctor Laurentz
Vnd sye von Fäldkirch vss der statt
zuo Baden yetz ein pfruond hatt
Ist auch vor zyten Zürich gsin
jm gieng da nit vil opffers yn
Drumb zoch er uff ein bessre pfruond

— — —
ist Doctor gmacht vom Legaten

— — —
Gadt gern wol bkleydt in wadt und syden

— — —
hat auch etwan mit dirnen quies
Ist auch am ersten Lutrisch gsyn
biss das jm nüt mee gon wolt yn
Vnd man nüt hat uff syner kunst
do vergieng jm der Lutrisch dunst
Vnd nam das trüb wider zhanden
ist lang vff Hohen kräyen gstanden
Dohar kumpt jm sin Doctorat etc.

(F)

Es ist dies offenbar « Doctor Laurenz Mer(us) pfarrer zuo Baden im Ergöw », welcher auf der Disputation zu Baden Eck's Schlussreden unterschrieb¹⁾, und mit dem Propst von Zurzach einen Vertrag betreffend Resignation der Propstei vereinbart

¹⁾ Wie F. J. Schiffmann im Geschichtsfreund XXVII, p. 233, Anm. 27, in der Abhandlung « Ueber Dr. Thomas Murner's Flucht nach Luzern » etc. (s. unten) richtig nachgewiesen. Siehe Abschiede IV, 1, p. 932.

hatte, für dessen Ratifikation durch den Papst er 1526 die Fürsprache der Eidgenossen wünschte¹⁾ und auch erhielt²⁾.

Der sechste ist Doctor Gryff, in der Eingangsrede des Heroldes genannt:

Doctor Gryff von Strassburg
ist yetz am Wallensee Bischof z Murg. (B)

Allein nach Hrn. Dr. von Liebenau's Nachforschungen³⁾ ist ein Befründeter dieses Namens am Wallensee nicht nachweisbar, und derselbe erinnert daran, dass Dr. Gryff ein in den satyrischen Schriften jener Zeit, z. B. bei Murner und Sebastian Brant, häufig vorkommender typischer Name zur Bezeichnung gewisser Laster ist⁴⁾.

Endlich Doctor Stroubutz scheint erfunden, um auf seinen Gegner, den Pur Eigennutz, einen Reim zu geben und die Siebenzahl voll zu machen.

Von diesen sieben « Doctoren » repräsentirt also Eck den Gelehrtenstand, Faber den vornehmen Klerus, Murner die polternden Bettelmönche, während Lindower und Laurenz wohl die Pfarrer in Landstädtchen, Gryff und Stroubutz aber vielleicht die einfachen Landpfarrer vorstellen sollen.

Der Gang des « Conciliums » nun ist folgender :

In der « Vorred » schon bricht Eckstein's Hohn gegen die Pfaffen und ihren Volksbetrug los. Der gutmündige, gläubige Bauer spricht :

Ich bin zun heilgen grennt
hab jnen öl vnd ancken brennt

¹⁾ Abschiede IV, 1, p. 994 u. 1011.

²⁾ Abschiede IV, I, p. 1055.

³⁾ In einer Biographie Dr. Murner's, deren Manuskript Hr. Dr. von Liebenau die Güte hatte, uns zur Benutzung zu überlassen. Daselbst werden die Beziehungen Murner's zu Eckstein's Schriften eingehend beleuchtet.

⁴⁾ Hr. Zarncke, Brant's Narrenschiff, Leipzig 1854, p. 421.

Jung hanen bracht, och gelt vnd wachs
eyer, kernen, werch, vnd flachs. (A v)

Ihm wird aber die Aufklärung zu Theil:

Hastu jung hanen zuotragen
Die frass der pfaff in sin kragen
Darzuo halff jm sin Källerin
und waren beyde vollen wyn
Also der pfaff frass die hanen
liess dich in eim habermuoss zanen

Denn: all götzen sind vssghült wie ein schwyntrog.

Und: Wenn mir der halss gschwollen was
so kam der pfaff und lert mich das
Bring Sant Bläsi ein silbre gaab
der hilfft dir der gschwulst ab
Vnd henck ein kertzen an den hals
die gschwulst vergadt dir einsmals
So kam ich denn mit gelt gloffen
das hat der pfaff alles versoffen
Oder verspilt in dem Brätt
was man zuohin tragen hätt
Wolt man in dem wirtzhuss karten
hett man dörffen des pfaffen warten
Der gab vns denn haller vmb batzen
die muosstend wir sur erkratzen. (A 6)

Dann tritt der Herold auf:

Nun hörend zuo einr nüwen Gschicht
ist es nun wie man mich hat bricht
So ist vorhanden Doctor Eck
das er die nüwen leer ersteck
hat bracht von Rhom har allen gwalt
das er hie ein Concili hält
Ist im vergündt nun überal
von der gantzen gmeind im Waental
Er kumpt gen Zürich in dstatt nit gern

er zug vil lieber gen Lucern
 Oder gen Baden disputieren
 da meint er wett es (er's?) nit verlieren
 Des will jm Zuinglin nit geston
 meint vast er soll gen Zürich kon
 Hab er denn gleert das Kätrisch sy
 das söl er inn (m) da bzügen fry
 Vor aller welt die jnn hab ghört
 dat thuot Eck nit, drum blypts erweert
 Wenn Eck gen Zürich in dstatt nit gadt
 Zuinglin man nit gen Baden ladt
 Darumb wirt hie nun bsetzt ein gricht
 der zwytracht nach dem gotzwort gschlicht. (A 8)

Dann führt der Herold die sieben Doctoren auf, welche die katholische Lehre vertheidigen sollen.

Bei der Disputation selbst nun besteht der, freilich auf die Länge sehr monotone, Witz darin, dass ab Seiten der Katholischen lauter theologische Doctoren auftreten, von den Reformirten aber bloss einfältige Bauern, die denn jene Hochgelehrten nicht nur mit derber Logik, sondern auch mit biblischen Citaten und Stellen aus den Kirchenvätern, ja selbst mit Hebräischen Etymologien sofort zum Schweigen bringen. Ja den Doctoren wird überhaupt kaum das Wort gegönnt.

Zuerst tritt Eck für des Papstes Gewalt und göttliches Recht auf gegen Thoman Klotz, dem sich in der Folge noch Amman Kruog und Paule Kachelmuoss zugesellen.

Dann verficht Faber (Hans Schmid) gegen Knüchel Fritz die Heiligenverehrung. Faber's wenig glückliche Haltung auf der ersten Zürcher Disputation wird ihm hier nach den «Akten» jenes Religionsgespräches¹⁾ und nach dem im An-

¹⁾ Handlung der versammlung in der löblichen Statt Zürich vff den XXIX tag Jenners, vonn wegen des heyligen Euangelij zwischen der ersamen treffenlichen bottschafft von Costentz, Huldrychen Zwinglij predigers des Euangelij Christi vnd gemeiner priesterschafft des gantzen gebiets der

schluss daran von einigen jungen Zürchern publizirten «Gyrenrupfen» mit wenig Witz aber viel Bosheit vorgehalten. Und da auch im «Gyrenrupfen» gerade sieben Lajen den geistlichen Vogel zerzausen, so scheint jenes, übrigens salzlose, Pamphlet Eckstein die Form zu dem seinigen gegeben zu haben. Namentlich aber begegnen sich die beiden Schriften in dem verachtungsvollen Hass gegen Faber, welche Gesinnung man als eine speziell in den Zwinglischen Kreisen herrschende kennt.

Auf Faber folgt Doctor Murner, der hier immer Murnar oder Murrenthonnen (Thoman Murnaw) heisst¹⁾), und gegen Ammann Krug und Kleywe Fen chmul die Messe vertheidiget. Nach der Meinung der Bauern ist die Messe, d. h. das Messopfer, das Altarsakrament, der Köder, mit dem die Pfaffen die Welt betrügen, den Bauern ihr Geld aus der Tasche locken, indem sie ihnen Ablass ihrer Sünden vorspiegeln, da doch Christi Opfertod volle Genugthuung für unsere Sünden gegeben:

Ein Pur verstuende hindrem pfluog
 das Christus hette glitten gnuog
 Ist einest gstorben, stirbt nit mer
 der tüfel sich an die pfaffen ker
 Sy hand dMessz für ein opffer ghan
 darzuo yngnon von yederman
 Vnd nüt ussgeben, das heysst gmessen
 auch armer witwen hüser gfressen
 Die hands verschluckt durch lange baett
 der Tüfel inen gholffen hett
 Sy habend vns puren übermaessen
 das wir sind vff hoefen gsessen
 Habend gbuwen korn, darzuo wyn

egenanten Statt Zürich vor gesessnem radt beschehen im 1523 Jar. —
 Wieder abgedruckt in Zwingli's Werken I, 105—168.

¹⁾ Die Verhöhnung Murner's durch Verdrehung seines Namens ist nicht einmal neu. Schon der 1520 geschriebene «Karsthans», der Eckstein vorlag (s. pag. 131), führt Murnar als den «Murmar» «Wurmar» (Miau) schreienden Kater ein.

das hat halb muessen iren sin
Dritteyl, Zaehend, vnd das Vierteyl
wir buwtend, vnd sy hattends feyl
Dz bracht alles dMaess, weysst mencklich wol
sy massend inen selbs dkeller vol
Darby so mochtends Herren sin
und warten hüpscher fröwlin
Wenn nun ein Pur an [den letzten] zügen lag
so kamends mit dem jüngsten tag
Wie Gott ein strenger Richter waer
und giengend vss keim huss nit laer
Ein schilling galt das Sacrament
sy sprachend: Setz ein Testament.
kumpf dir vnd dinen nachkummen dstatt
setzt Jarzyt vff din huss und matt
Also ward huss und hof verpfendt.
dMaess hat nüt bracht denn Güllt vnnd Rendt
Das niemernee wirt abgeloest
bis Gott die gantzen welt abtoest
Das hat das Maess han alles bracht
sy hand all bschiss und list erdacht
Biss sy puren habend btrogen
huss, aecker, matten an sich zogen
der erdbod in der Christenheyt
den groesseren nutz den pfaffen treyt

Gegenüber der ausschliesslichen Berufung der Reformatoren auf das «Gotteswort» wird Murner der — im Sinne des XVI. Jahrhunderts äusserst frivole — Ausspruch in den Mund gelegt:

Man möcht doch wol on all Gots wort
recht läben an eim yeden ort (D iiij)

Das Evangelium enthalte doch nicht für alle Lebensverhältnisse die nöthigen Anweisungen, z. B.:

Wo findst im Euangeli grad
ein mörder ghöre uff das rad? (D iij)

Ferner soll Murners volksthümliche Predigtart verhöhnt werden durch abgeschmackte Anekdoten, die von Mönchen von Kanzeln vorgetragen worden sein sollen, wie folgende:

Es syc ein mal ein pur gsin
der zug mit fladen zkilchen hin
Vnd als er gieng durch ein wald
ein holen boum fand er bald
Daryn zog er mit der (sic) [mit den] fladen
vnd frass sy all, das bracht im schaden
Als er hatt gfüllt den buch vol
da mocht er nit mee vss dem hol
Vnd wie sin hussfrouw naher kam
dieselb ein ax in dhend nam
Vnd sprach: Nun wart biss ich dich loess
hüw im in buch, do empfiel ims kroess
Das hab ich von eim Doctor ghoert
hats zFriburg im Bryssgouw glert
Ich schwuer ein Eyd du wärists gsyn (E)

Damit soll wohl eine Stelle im «Karsthans» noch übertrumpft werden. Dort nämlich¹⁾ röhmt sich Murner, er habe zu Freiburg im Prisgau eine ganze Fasten lang täglich geprediget über das Sprüchwort: «Hast nit mein gens gesehen?» Auf dieser Höhe also bewegt sich auch Eckstein's Polemik gegen den gefürchteten und gehassten Gegner, der um jeden Preis unschädlich gemacht werden sollte. Diese Thorheit ist indessen noch harmlos gegen das, was Murner zum Schluss gesagt wird:

Als Christus in dem garten war
hindrem zun hielte die Schwaebisch schar
Vnd hettind dJuden Christum glon
so hettind jnn die Schwaben gnon
Ich hab es lange zyt in mir bhan
jch was dozmal ein houptman
Do Christus ward im garten gfangen

¹⁾ Böcking, Ulrich's von Hutten Schriften, IV. Band, p. 628.

du hattest ein seckel am hals hangen
 mit der laternen zugest vor
 jch sach dich vnderm gartenthor
 Drumm hab für guot min Murren-Thomma
 das ist vss diner predig gnommen (E)

Hierauf disputirt Doctor Fritz Lindou oder wie er hier heisst Fritz von Gewyler oder Fridli Landfarer mit Joss Hechelzan über das Fegefeuer.

Doctor Laurentz oder Lentz vertheidiget gegen Hans Ofenruoss die Beichte. Es wird aber auch hier von Amma Kruog die Gelegenheit vom Zaun gebrochen, über die Unersättlichkeit und Schwelgerei der Pfaffen loszuziehen. Sie stellen zahllose Verordnungen auf, um die Bauern, die sie nicht halten können, zu büssen und den ihnen ausgepressten «armen Schweiss» zu verprassen:

Einsmals vff S. Volrichstag
 min hoeuw vff der matten lag
 Es was lang raegenwaetter gsyn
 vnd was do schon, ich truog es yn
 Am abent do ich nun heim kam
 der pfaff den banschatz von mir nam
 Vnd fieng mir an darzuo troewen:
 gelt pur ich well dich leeren hoewen
 denk das du mir gebist den banschatz
 oder ich schick dir ein Citatz
 Ich stallt im für ein anckenballen
 die was nit gross, wolt jm nit gfallen
 Er sprach: Du muost wol bass dran
 jch sagt: Ir soellend für guot han
 Sprach: Min herr nun thuond das best
 vff d'Fassnacht ich ein suw mest
 Daruon wil ich üch würst geben
 Der pfaff do sprach: Es ist mir eben
 Zog vssz dem huss mit der ballen

vnd was schier ein beyn abgfallen
Also was er vollen wyn
den ganzen tag im wirtzhuss gsin
Darzuo verspilt was er hat
vnd dacht: Du ligst wol im kadt (F v)

Das Hauptinteresse der theologischen Exposition liegt nun aber offenbar für den Verfasser in dem langen Gespräch zwischen Doctor Gryff und Claus Räbstock über den Begriff und die Bedeutung des Abendmahls. Geschickt und ganz richtig führt Doctor Gryff hier gegen die Zwinglianer seine Uebereinstimmung mit den Lutheranern an, um die wörtliche Fassung des Spruches « Das ist mein Leib » zu erläutern, die er für die Transsubstantiations-Lehre nöthig hat.

Er spricht ye, Das ist, das ist
nun waer ich doch ein fraecher Christ
So ich (ist) für bedüten naem (G ij)

Darauf folgt eine weitläufige Aufführung abseiten des Bauern Claus Rebstock nicht allein von Stellen, wo « ist » im Sinn von « bedeuten » gebraucht wird, sondern überhaupt von sinnbildlichen Redensarten und Gleichnissen in der Bibel. So z. B. sage Christus ja auch:

Wee üch gleerten, er ouch sprach
do er jren gyt sach
der witwen hüser jr essend
so wir dwort wol ermessend
Ist es vnmüglich gsin
das sy essind ein zyegel zum mul yn
Dennoch sagt er, jr fressend hüser (G 'ijj)

Auch bei uns übrigens braucht man ja «ist» für «bedeutet», so z. B.:

wenn yetz ein bott gegen vns ritt
Vnd waer in wyss und schwartz bkleyt
das ist Basel, man denn seyt
Wenn nun der rock dstatt Basel waer

so gieng mit ding der Bott nit laer
 Oder kaem yetz ein Bott gangen
 vnd hett an jm ein büchlss hangen
 Ein gantz rot faeld, ich frag: was bdüts?
 sprichstu zuo mir, es ist Schwytz
 Nun ists nit Schwytz, und hats doch gseyt
 dann kein Bott Schwytz allein treyt
 Nimm dir für noch ein exempl
 kaemist yetz gen Vlm in tempel
 Vnd fundist da vil Bilder ston
 so sprichst: Das ist Sant Bastion
 Sant Martin, vnd ouch sant Vicentz
 sant Peter und sant Laurentz
 Vnd wenn du lang zellst, so sind es bilder — —
 (die sich nicht regen können)
 Denn all Götzen die da stand
 ins antlitz sy dflügen schyssen lond
 Sy wüschend nit ab ein flügen draeck
 nun sinn was krafft denn drinn staek (H v)

Und wie sollte auch Christus im Brod drinnen sein können?

Darumb min Gryff ich sag dir das
 den Tüfel bschweert man in ein glass, (H iij)

nicht aber Gott, dessen Wohnung der ganze Himmel ist, in ein Stück Brod.

gang vnd trinck wasser vss eim kruog
 Vnd gloub darby es sye wyn
 rücht es dir denn ins houpt yn
 Louffst denn vmb als sygist truncken
 so ist recht gsin din guotduncken (H iij)

Auch die letzten Konsequenzen werden dem Leser nicht geschenkt: Wie sollte sich auch Gott in der Hostie dem Verdauungsprozess unterwerfen?

Den letzten Gang thut Dr. Stroubutz mit Pur Eigennutz über Zehnten, Güter, Zinsen und Steuern. Hier aber ändert sich plötzlich das Spiel; hier hat der Doctor, der diese Servituten vertheidigt, so sehr Recht, dass jetzt den Bauern, wie früher den Doctoren, kaum noch das Wort gegönnt wird. Dr. Stroubutz aber überführt jene des weitläufigsten, wie nöthig, ja christlich es sei, Zins und Zehnten zu zahlen, wie thöricht und sündlich, sie zu verweigern.

Diese Ausführungen sind veranlasst durch Vorgänge, die sich im Zürchergebiet im Jahre 1525 zutrugen. Die Zürcher Bauern hatten in Anlehnung an den Baueraufstand in Deutschland auch ihrerseits im Frühjahr 1525 die Befreiung von den weltlichen Lasten gefordert, und namentlich hatten viele Gemeinden unter Berufung auf die Schrift und auf die Vorträge ihrer Prediger¹⁾ die Entrichtung des Zehntens verweigert. In der Herrschaft Grüningen kam es aus Anlass des Fluchtversuches des Abtes von Rüti den 23. April zu einer tumultuarischen Zusammenrottung, wobei das Kloster Rüti und das Johanniterhaus Bubikon besetzt, und an beiden Orten die Keller geleert wurden²⁾. Die Forderungen und Beschwerden der Grüninger Herrschaftsleute aber wurden den 25. April in 27 Artikel zusammengestellt³⁾, welchen bald ähnliche «Artikel» aus der Grafschaft Kyburg, den Herrschaften Eglisau, Andelfingen, Neuamt und Rümlang⁴⁾, aus dem Freiamt⁵⁾, aus der Herrschaft Greifensee⁶⁾ und Regensberg⁷⁾ folgten. Der Rath erliess auf Grundlage eingehender geist-

¹⁾ Bullinger I, 281, zwar mit Beziehung auf die Zeit nach dem Erlass des Rathsmandates vom 7. Juni 1525, aber gewiss schon von früheren Vorgängen zu verstehen.

²⁾ Egli Nr. 696, 699. — Bullinger I, 266.

³⁾ Egli Nr. 702. — Bullinger I, 267. — Bluntschli, Geschichte der Republik Zürich II, 382.

⁴⁾ Vom 2. Mai. Egli Nr. 703.

⁵⁾ Vom 4. Mai? Egli Nr. 708.

⁶⁾ Vom 7. Mai. Egli Nr. 710.

⁷⁾ Ende Mai, Egli Nr. 729.

licher¹⁾ und weltlicher Gutachten²⁾ zwei Mandate. Das eine³⁾ war vom 28. (?) Mai, das im Beisein der Rathsboten und des Vogtes zu Kyburg den 28. Mai (Sonntag vor Pfingsten) zu Fehraltorf, den 29. Mai zu Oberwinterthur, den 30. Mai zu Marthalen, den 31. Mai zu Kloten und an denselben Tagen auch in den Gemeinden der Herrschaften Andelfingen, Eglisau, im Neuamt, zu Bülach und Rümlang verlesen wurde⁴⁾, das aber die Aufregung so wenig dämpfte, dass am 5. Juni (Montag nach Pfingsten) vielmehr die grosse Landsgemeinde zu Töss sich versammelte⁵⁾, worauf der Rath unterm 7. Juni ein zweites, weitergehendes Mandat erliess, welches in Aussicht stellte, falls der grosse Zehnten ungeschmälert eingehet, so werde die Obrigkeit für Aufhebung des kleinen Zehnten in ihrem Gebiete besorgt sein⁶⁾. Gleichzeitig liess der Rath den Gemeinden über die Lage des Landes Vortrag halten und forderte sie auf, sich zu erklären, ob sie auf dem Boden der gemachten Konzessionen sich mit der Regierung verständigen und ihr in diesen gefährlichen Zeiten treu zur Seite stehen wollen. Die Antworten auf diese Volksanfragen lauteten im Ganzen beruhigend⁷⁾. Unter dem Eindruck des Entgegenkommens des Rethes, des schnöden Misslingens der Volksversammlung zu Töss und vor Allem der blutigen Unterdrückung des Baueraufstandes in Deutschland machte sich an den meisten Orten eine sehr nachgiebige Stimmung geltend. Der Rath benützte diese günstige Wendung, um sich auch noch in mündlicher Auseinandersetzung mit seinen Angehörigen zu verständigen; er berief daher Ausschüsse aus

¹⁾ Egli Nr. 724.

²⁾ Egli Nr. 725 (727), 728, 730.

³⁾ Egli Nr. 726. — Bullinger I, p. 269. — Bluntschli, Geschichte der Republik Zürich II, p. 384.

⁴⁾ Bullinger I, p. 277.

⁵⁾ Bullinger I, p. 277.

⁶⁾ Egli Nr. 737. — Bullinger I, p. 280.

⁷⁾ Egli Nr. 742—745. — Bluntschli, Geschichte der Republik Zürich II, p. 391—394.

den petitionirenden Herrschaften sammt deren sämmtlichen Seelsorgern auf den 22. Juni auf's Rathhaus nach Zürich, wo ihnen namentlich Zwingli den Standpunkt der Regierung auseinandersetzen musste¹⁾). Diese erliess hierauf unterm 1. Juli ein Mandat, die Abgeordneten der Gemeinden hätten unter den Augen des Rathes und in Anwesenheit der Geistlichen zu Stadt und Land sämmtliche Artikel; es sei des Zehnten oder anderer Dinge halber, fallen lassen, und begehrt, dass «Unsern Herren» (d. i. der Rath), denen sie alle Artikel anheimstellen, darüber sitzen und erwägen wollen, welche Artikel Grund hätten und welche nicht, und die, so im Gotteswort nicht begründet seien, ihnen nachzulassen. Das habe denn auch der Rath versprochen, im Uebrigen aber erklärt, es bleibe beim Mandat vom 7. Juni, und habe man «nüt desterminder zins und zehnten mänglichem, geistlichen und weltlichen Personen» zu entrichten²⁾.

Allein mit diesem Erlass, von dem wir nicht wissen, wie weit er die wahre Stimmung der Herrschaftsausschüsse wiedergiebt oder bloss eine Zwangssituation, in die der Rath sie versetzt hatte, war die tiefgreifende Bewegung denn doch nicht erledigt, und namentlich die prinzipielle Frage nach der Befreitung der Obrigkeit, die Zehnten zu erheben, keineswegs gelöst. Viele Prediger fuhren fort³⁾), gegen den Zehnten als eine unchristliche Einrichtung zu eifern, und der Widerstand gegen die Ablieferung desselben dauerte fort. Die Regierung sah sich veranlasst, die ganze Materie nochmals in einem öffentlichen Gespräche erörtern zu lassen, welches dann auch Anfangs August vor beiden Räthen stattfand. Auch hier fiel Zwingli wieder die Aufgabe zu, den Standpunkt der Regierung zu vertreten, und er hatte denselben nicht nur wider die Gegner des Zehntens zu vertheidigen, sondern auch wider Joachim am Grüt und andere Verfechter desselben Front zu reden. Denn während

¹⁾ Egli Nr. 756.

²⁾ Egli Nr. 763.

³⁾ Bullinger I, p. 281.

diese die Fortdauer der Servitut aus dem levitischen Zehnten-gebot des Alten Testamente ableiteten, fasste Zwingli dieselbe als ein weltliches, nicht als ein geistliches Institut auf, und stellte die Berechtigung desselben auf Gründe des geschichtlichen Rechtes (als käuflich erworbenes Privatrecht) und des öffentlichen Nutzens (Unterhalt der Kirchen, der Schulen, der Armen) ab¹).

Die Regierung aber erliess unterm 14. August ein Mandat, worin sie diese Frage als nunmehr erledigt erklärte, den im Juni in Aussicht gestellten Nachlass des kleinen Zehnten als völlig unthunlich zurücknahm, und Jeden, der sich fortan weigern würde, ihn zu entrichten, mit Strafen bedrohte²). Der Rath wusste genau, wie weit er gehen durfte. In der That war jetzt nirgends mehr ein Gedanke an Widerstand. Der unglückliche Ausgang des Baueraufstandes in Deutschland war ein Gottesgericht gewesen wider diejenigen, welche das Schwert gegen ihre Obrigkeit gezückt hatten, und der Schrecken über dieses Gottesurtheil hatte auch den Zürcher Bauern die Waffen aus der Hand fallen machen.

An dieses praktische Argument knüpft denn auch Doctor Stroubutz gleich beim Beginn seiner Rede an, wo er den Bauern ihre Ausschreitungen vorhält:

Anno M. Vnd gschchen ist in disem jar	
D. XXV es kostet mengen hut vnd haar	
Der ouch ist diser meinung gsin	
das Gotzwort näme all Zins hin	
Daruf hands Schloss vnd Klöster durchloffen	
darinn sich vollen wyn gsoffen	
Menger hat darinnen gnummen	
das nit von jm ist dryn kummen	(H 7)
Und:	
sichst wie vil yetz ztod sind gschlagen?	
Die woltend ouch nit zinssbar sin	

¹⁾ Bullinger I, p. 283.

²⁾ Egli Nr. 799. — Bullinger I, p. 284 ff.

yetz ist lyb vnd guot dahin
 Hettind sy vorhin also gedacht
 in dwelt hand wir gar nüt bracht
 Ouch nackend müssend wir druss gon
 wir wellend dem gwalt nit widerston
 So blybend wir by wyb vnd kinden (J 8)

Und mit solchen kindischen Argumenten soll der gedrückte Bauer sich zufrieden geben! Ueberhaupt ist, was Eckstein durch die Person des Doctor Stroubutz den sozialen Forderungen der Zeit entgegenhält, unglaublich schwach und nichtssagend, und Alles läuft auf die alte Rede hinaus: wegen seiner Sünden plage Gott den Bauer mit Zinsen und andern Lasten (J iij); er möge nur mehr an sein Seelenheil denken anstatt an zeitliches Gut (H 7); denn der Seelen Heil ist über Gold (J 7); im Gotteswort finde der Mensch Friede und Genüge (K 6); etc.

Erwähnen wir beispielsweise noch, wie sich Eckstein zu dem bekannten Begehrn der Landleute stellt, ein Kapital sollte nach zwanzigjähriger Verzinsung zu 5 % amortisiert und abgelöst, resp. ein Darleihen sollte zinslos sein.

Sag ich, das wär Christenlich
 wo findet man aber des glych?
 Ich gloub das er vff erd nit läb
 der dir yetz zwentzig pfund gäb
 Darzuo borgete zwentzig jar
 nüts von dir näm gantz vnd gar

— — —

Denn sprächist zuo dem Lehman
 hör, was ich yetz im sinn han
 Das gelt dass du mir yetz gibst
 mit lieb es nimmer von mir trybst
 Er spräch: Der Tüfel lyhe dir
 pur kumm nimmermee zuo mir (K)

Diese Ausführungen über den Zehnten sind die Reproduktion der Argumente, welche die öffentlichen Verhandlungen

des Jahres 1525 zu Tage gefördert. Interessant aber ist folgende Wendung:

Sprichst: Was gadt mich Zähend an?
 ich bin ein Christen man
 Christen ist nit Zähenden botten
 das man geb den pfaffen rotten
 Sag ich, du bist ein böser Christ
 vntrüwer denn ein Jud ist
 dJuden denen priesteren gabend
 denen Leuiten, als wir habend
 Die leertend nun des lybs lieyl
 ouch ghört den armen ein teyl
 Vnd du wilt nit Zähend geben
 Dem der dir zeygt ewigs leben

(K)

Zwar sagt Eckstein (Doctor Stroubutz) ausdrücklich:

Dass du vss Mose hast anzeygt
 ist allein den Juden geseyt
 Das gadt die Christen nüt mee an

(J)

Auch wird wirklich in obiger Stelle die Zehntenpflicht nicht mit dem alttestamentlichen Levitenzehnten rechtlich begründet; aber unverkennbar lehnt sich doch Eckstein an jene Argumentation an und spricht vielmehr aus Am Grüt's, als aus Zwingli's Gedankengang heraus¹⁾.

In diesem Zusammenhang erhalten wir auch ganz unerwartet eine pikante Kostümbeschreibung, die wir Eckstein's kapuzinerhaftem Sitteneifer danken:

Das er (Gott) vns mit den zinsen plagt
 hand wir durch vnser stünd erjagt
 Mit hoffart vnd mit trunkenheyt
 saehist wie man yetz gwand treyt
 Das nun nit zimpt der Christen kilch

¹⁾ Vgl. Zwingli's beide Gutachten über den Zehnten. Zwingli's Werke II, 2, p. 364—373.

die puren tragend nit mee zwilch
 Wend all Sammat und syden han
 das ist gmeyn vnder yederman
 Sich bkleiden gantz nach Welschen sitten
 röck, paret, vnd dhosen, zerschnitten
 Es muoss alles sin nach Welscher art
 ein yetlich schnudernass zücht ein bart
 Gibt ein kronen vmb ein paret
 ein filtzhuot im sin gnuog thet
 Macht darzuo ein langen rock
 der wyter ist denn kein glock
 Henckt darzuo gross ermel dran
 gaebind ein rock ein armen man
 Die zerhouwt er, nun guot tuoich
 treyt wie ein tägel vssgschnitten schuoch
 Ein lang schwärdt hanget och daby
 als ob er ein Hencker sy
 Dessglychen thuond die wyber och
 tragend schwentz am gwand wie ein guggouch
 machend köpf wie ein stockhüwel
 das ist vor Gott ein grosser grüwel
 Ouch machend sy die stuchen¹⁾ gelb
 hand rhot backen wie ein felb
 Vnd sehend vss den stuchen wie
 ein stuck fleysch uss einer gälwen brye
 Ouch tragend sy ussgschnitten röck
 das man jnen sicht die milchseek
 Dröck hangend über die achsslen ab
 das man sech wo eine gschraepffet hab (J iij, iij)

Am Schluss findet sich noch ein äusserst derber Ausfall
 auf Luther und Karlstadt:

Sich, Luther vnd der Karrenstatt
 vff denen ich nun vil hatt

¹⁾ Stuchen: Aermel, Manchetten (Stulpen) aus weisser Leinwand.

die kybend wie zwo Badermätzen
 nun könnends beyd gnuog schwätzen
 Es hippet einer den andren vss
 wie frouwen in eim huorenhuss
 Der Luther nempt den Carrenstatt
 ein suw die im bantzer gadt
 Sagt jm ouch Frouw Hulden daby
 nun luog ob das Christisch sy
 Das ergret vast den gmeinen man
 der spricht: Wo ist man yetz dran?
 Sag ich du armer biderman
 was gadt vns der Luther an?
 Wir Christen ghörend Christo zuo
 in dem wir allein habend ruow
 Der Luther vnd der Schwindelgrind
 yetz widerumb eins worden sind
 Die Bantzer suw ist wider heim
 frouw Hulden ich yetz meyn
 Sy ist lang gsin von wyb vnd kinden
 hat nit moegen stallung finden
 Der Luther metzget sim hussgsind
 all jar ein suw vnd ein rind
 der schwyntod ist in Saxen gsin
 der Luther hatt diss jars kein schwyn
 Es ist jm sins in Eychlen gstorben
 hat nach der Bantzer suw gworben
 Damit er nit on schwyn muess syn
 yetz wirt sin spruch erfüllt syn.

Ir torheit wirt allen menschen kund (K 6)

Diese Stelle ist nicht nur interessant als Zeugniss der Stimmung, die damals in Zürich gegen Luther und Karlstadt herrschte, sondern auch weil sie für die Datirung von Eckstein's Schrift einen näheren Anhalt giebt¹⁾. Denn die hier an-

¹⁾ Wie Schiffmann im Geschichtsfreund XXVII, p. 234, ganz richtig nachgewiesen hat.

gezogene Aussöhnung Luthers mit Karlstadt erfolgte im September 1525¹⁾.

Endlich weist uns eine weitere Anspielung gegen den Schluss des Jahres 1525 hin. In der Eingangsrede sagt der Herold, seitdem Hans Schmid (Faber) sich auf dem Gespräch zu Zürich blamirt habe,

das jar schier drümal vmbhar ist. (B)

Die erste Zürcher Disputation aber, auf welcher Faber auftrat und wo ihn Zwingli mit dem hier erwähnten « häsinen käs » lächerlich zu machen suchte, fand den 29. Januar 1523 statt.

Die Schlussrede des Herolds, die jenen Ausfall gegen Luther und Karlstadt enthält, endigt mit den Worten :

Denn was nit stadt in gottes leer
dauon din gemüt abkeer
gott vns allen sin gnad meer (K 7)

und diese Worte tönen ganz so, als wären sie die Schlussworte des « Conciliums ». Wenn daher nach dem Herold nochmals Pur Eygennutz auftritt und erklärt :

Ich keer mich nüt an das Concily (K 7)

— — —
jch wil mich yetz heim rüsten

— — —
vnd gen Fridhusen Appellieren
Daselbst wirt yetzund ein Rychsstag
da wird ich ouch thuon min klag
Wil wüssen ob ein Christen man
ye ein Oberkeyt müsse han
Denn zFridhusen sind vnparygig lüt
sy schonend weder pfaffen noch gwalt nüt

¹⁾ C. F. Jäger, Andreas Bodenstein von Carlstadt. Stuttgart 1856, p. 491.

Gwünn ich das wir möchtind fry syn
wär aller puren nutz vnd min
Ich versuochs, aldee ich far dahin (K 8)

Vtz Eckstein.

— so macht das ganz den Eindruck eines späteren Zusatzes. Es wäre doch gegen alle Logik, dass eine Tendenzschrift, wie das «Concilium» ist, in ihrer ursprünglichen Anlage mit einer Appellation, d. h. also mit einer theilweisen Aufhebung ihres Resultates, sollte geschlossen haben. Wohl aber ist die Hinweisung auf den etwas später entstandenen «Rychstag» Eckstein's sehr natürlich in einer nachher erschienenen zweiten Auflage des «Conciliums». Und dass in der That unsere Ausgabe nicht die ursprüngliche, sondern eine spätere Edition des «Conciliums» ist, haben wir oben nachgewiesen^{1).}

IV.

Der Rychstag.

Zu der auf dem Titel und am Schluss des «Conciliums» empfohlenen neuen Schrift aber erhielt Eckstein sofort Veranlassung. Sein giftiger Angriff auf Murner reizte diesen zu einer nicht minder heftigen Replik — dem ersten in der Reihe seiner Pamphlete, welche so sehr zur Verhetzung der konfessionellen Parteien in der Eidgenossenschaft beigetragen haben. Den Nachweis dieses Zusammenhangs verdankt man Herrn Bibliothekar Frz. J. Schiffmann in Luzern, welcher mit genauer Kenntniss aller einschlägigen Daten und glücklicher Kombination

¹⁾ Nachträglich sehen wir, dass schon Weller (Das alte Volkstheater der Schweiz p. 122 und Repertorium typographicum Nr. 3771) auf den Unterschied dieser beiden Auflagen aufmerksam macht, deren frühere, zwei Seiten kürzer als die spätere, mit der Rede des Herolds schliesse. Leider giebt auch er den Titel der uns unbekannt gebliebenen ersten Auflage nicht an; ebensowenig in seinen «Annalen».

derselben in seinem Aufsatz « Ueber Dr. Thomas Murners Flucht nach Lucern und speziell über eine bisher unbekannte, von ihm daselbst herausgegebene Schrift » im Geschichtsfreund der V Orte, XXVII, p. 230—239, den Gegenstand wohl abschliessend erörtert hat.

Die fragliche Schrift Murner's, welche Herr Schiffmann so glücklich war aufzufinden, enthält auf zwölf Blättern drei verschiedenartige, unter einander nicht zusammenhängende Bestandtheile, welche das Titelblatt folgendermassen aufführt:

*Epistola Johannis Eckij. Doctoris. Lutheranos.
Gothos in harenam disputatoriam euocantis, vt sub iudicibus
(non indocta multitudine qua hactenus seditiose. Stentorem
egerunt non disputarunt de summa fidei iusta atie manus
conserant.*

*Articuli novem: cantorum. Heluetiorum, in huius
temporis fidei erumnas editi, et ab antique probitatis viris.
Heluetijs. Christianissimis cantonibus Lutzern. Vry. Schwytz.
Vndervualden. Zuge. Friyburg. Solothorn. Wallis. acceptati.
edicti. publicati.*

*Murnerus in Lutheranorum perfidiam, vt in-
famiam quam sibimet contra iūs gentium et nature irrogarunt,
purgent, et vera non fucata spongia abstergant.*

Am Schlusse:

Impressum. Lucerne inclita. Heluetiorum catholica et orthodoxa
ciuitate.

Das erste Stück ist die Uebersetzung der Zuschrift Eck's an die « Städte und Länder des alten Bundes hoher Teutscher Nation der Eidgenossen » vom 28. Oktober 1525¹⁾), welche namentlich die Widersprüche unter den « Kätzern » hervorhebt.

Das zweite Stück ist eine verkürzte Bearbeitung jenes katholischen Reformprojektes²⁾), welches auf der Tagsatzung zu

¹⁾ Siehe p. 115.

²⁾ Siehe p. 114.

Einsiedeln vom 10. Januar ff. 1525 angeregt¹⁾), auf der Tagsatzung zu Luzern vom 27. Januar ff. 1525 vorläufig geheim formulirt²⁾), auf der Tagsatzung zu Luzern vom 1. März ff. 1525 modifizirt³⁾), auf der Tagsatzung zu Baden vom 29. Mai ff. 1525 publizirt wurde⁴⁾), aber niemals in Kraft erwuchs.

Das dritte Stück, die Invektive gegen Eckstein, führt (Blatt 8 b) den Spezialtitel: « MVRNERI responsio, cuidam insigniter asino lutherano, in nugas ludibria. sannas et scomata. barbariem atque sentes, que hic nequam et impudens bestia, in septem Christianos doctores libello quodam famoso. Thuregij expresso fabre, consult, colo consilavit exquisita imperitia constercorauit »⁵⁾). Dieser Titel zeichnet den Ton der Schrift. Murner findet nicht Worte genug, seinen Unwillen über Eckstein's schmähliches Gedicht auszusprechen, worin sieben christliche Doctoren auf die gemeinste Art angegriffen und verläumdet werden; er meint, vor solcher Raserei könne nur Feuer und Schwert die Welt bewahren; eine eigentliche Widerlegung dieses unwürdigen Buches sei unter seiner Würde. Eine Disputation mit den Lutheranern sei durchaus unthunlich und fruchtlos, eher sei unter Drachen Frieden möglich, als zwischen Lutheranern und Katholiken; denn bei den Lutheranern sei Treu und Glaube, Achtung vor Recht und Gesetz längst verschwunden. Sie auch sind für alle Gräuel verantwortlich, die im Gefolge der Reformation auftreten. Der Autor der Schmähschrift, « der lutherische Esel », sei übrigens schon bei Matthäus (im V. Kapitel) und in der Apokalypse (im VIII. Kapitel) geschildert worden. Er, Murner, weiche einem ehrlichen, offenen Kampfe nicht aus; aber mit Schelmen und Lügnern lasse er sich nicht ein⁶⁾.

¹⁾ Abschiede IV, 1, p. 556.

²⁾ Abschiede IV, 1, p. 570, 572—578.

³⁾ Abschiede IV, 1, p. 595.

⁴⁾ Abschiede IV, 1, p. 674.

⁵⁾ Schiffmann a. a. O. p. 237.

⁶⁾ Gef. Mittheilung von Herrn Dr. Th. von Liebenau. Die Schrift selbst lag uns nicht vor.

Auf diesen Ausbruch Murner's nimmt der ehemalige Franziskaner-Lektor in Luzern, Sebastian Wagner, genannt Hofmeister, damals in Zürich, bereits den 22. Januar¹⁾ 1526 Bezug. Von diesem Tage nämlich ist die Vorrede zu den von Hofmeister herausgegebenen Akten des Ilanzer Religionsgesprächs (13. u. 14. Januar) datirt²⁾, in welcher sich folgende Stelle findet: «Solche Klage (über die Zerstörung der christlichen Kirche) führt auch Eck, Fabler und andere, bei denen nichts ist denn Ketzer, Ketzer, und wie Murner schreibt, Schelm, Bub, Mörder, Dieb, da doch kaum grössere Götzen-Diebe dann eben diese sind, die also schreyen» — Ausdrücke, welche nach Schiffmann in der von ihm aufgefundenen Murner'schen Schrift, und zwar zum ersten Mal in dieser, vorkommen³⁾.

Hienach bestimmt sich denn die Zeit der Abfassung der Murner'schen Schrift, welche also zwischen den 28. Oktober 1525 und Mitte Januar 1526 fallen muss; und da Murner doch wohl nur in der Schweiz Veranlassung und Gelegenheit zur Veröffentlichung der katholischen Reformartikel haben konnte, so ist dieses Datum zugleich der äusserste Termin für seine Uebersiedelung nach der Schweiz, den man nicht genau kennt und den man bisher gewöhnlich später ansetzte⁴⁾. Zugleich wird nur

¹⁾ Montag nach Sebastian.

²⁾ Acta vnd handlung des Gesprächs, so von allen Priestern der Tryen Pündten im MDXXVI. jar, uff Montag vnd Zynstag nach des heyligen III Künigentag zu Inlantz im Grawen Pündt, uss Ansehung der Pundtsherren geschehen, durch Sebastianum Hofmeyster von Schaffhusen vorzeychnet (Zürich, Froschauer). — Wiederabdruck in J. C. Füsslins Beyträgen zu den Kirchen-Reformations-Geschichten des Schweytzerlandes I, 337—382.

³⁾ Z. B. Blatt 11 a: O miseri fures et predones etc.

⁴⁾ Siehe die verschiedenen Angaben bei Schiffmann a. a. O. p. 230. Mörikofer (Zwingli II, p. 286) ist sogar der Meinung, Murner sei von den katholischen Orten eigens für die Badener Disputation herberufen worden. Auch laut der Tagsatzungsverhandlung vom 18. Januar ff. 1526 zu Luzern (Abschiede IV, 1, p. 830), verglichen mit der bezüglichen Instruktion der Basler Botschaft (Strickler Nr. 1363), war Murner damals in Luzern; und eine von Herrn Dr. von Liebenau aufgefondene amtliche Notiz zeigt ihn

so, wenn Murner bereits 1525 im Lande war und sich hier ohne allen Zweifel in seiner Art bemerklich machte, begreiflich, wie Eckstein überhaupt dazu kam, ihn in seine Satire hineinzuziehen.

Eckstein war aber nicht der Mann, Murner's Schmähungen auf sich und seiner Partei sitzen zu lassen; sondern er verfasste rasch ein neues satirisches Gedicht, welches in erster Linie die im «Concilium» ertheilte Belehrung der Bauern über ihre sozialen Forderungen noch gründlicher fortsetzen, in zweiter Linie aber Murnern seine Schmähungen heimzahlen sollte.

Rychsstag.

DEr Edlen vnd Pauren
bricht vnd klag,
DzFridberg ghandlet auff dem Rychsstag.

Der	{	Edlen	{	Juncker Lude-	
		Paure		mā Pfeffersak	
		Gaist-		Hans Aygen-	
		lichen.		nutz.	
		Bott-		Doctor Mur-	
		schafft.		nar.	

daselbst schon im Juli 1525. Murner befand sich nämlich nach dem Auflauf in Strassburg, 1524, bei welchem seine Zelle erstürmt wurde, in seinem ursprünglichen Heimatsorte Ober-Ehenheim. Als die Bauern diese Stadt im Frühjahr 1525 belagerten und die Auslieferung Murners verlangten, floh dieser, als Laie verkleidet, mitten durch das Heer der Bauern hindurch (zwischen dem 14. und 20. Mai) und kam krank nach Luzern, wo ihm der Rath Anfangs Juli eine Kutte bezahlte und schenkte.

Handlung.

Es zimpt aim yeden Christēman
 Das er ain Oberkayt soll han
 Nach ordnung Gwallts sol er Zinsen
 Weyn, Korn, Erbs, vnd Linsen
 Jarzeyt gsetzt von freyer hand
 •Zuo geben kain Christ widerstand.

Utz Eckstein.

(Sechs Bogen in 8⁰)

Rückseite des Titelblattes:

Der Adel ab' Hohenzorn.

Juncker	Ludeman Pfäffersack.
	Hans Butz den winckel.
	Ruedi Schütt den Bütel.
	Claus durch den Busch.

Pur schaft von Kybberg.

Hans Eygenputz.	Cleywe Hässig.
Frantz Lätkopff.	Fridrych Hussman.
Kilian Haderman.	Ruede Brasser.
Veltin Kybig.	Gilg Follbuch.
Vyt Hack den Tüfel.	Kueni Schnaphan.

Doctor Murnar ist auch hie

Kein spil zergieng on ein münch nie
 Er klagt der Geystlichen ansprach,
 Die volgt der puren bricht nach.

Das Stück bezeichnet sich selbst also ausdrücklich als ein Spiel. Indessen sind die redenden Personen (ausser Junker Ludemann Pfeffersack, dem Kaufmann, der durch sein Geld Junker geworden ist) in keiner Weise, weder als Typen noch als Individuen, charakterisiert, und von Handlung ist vollends

keine Rede. Das Ganze ist nichts weiter als eine dialogisirte Abhandlung, deren Zweck das Motto auf dem Titelblatt und die « Vorred » dahin angiebt: alle Unruhe, die man jetzt findet durch alle Lande, kommt her vom Missbrauch des Gotteswortes, das die Bauern anstatt geistig vielmehr fleischlich deuten und zum Deckel für Füllung ihres Seckels machen. Hätte Adam nicht « den Oepfel in dem Paradyss » gegessen, so wären wir jetzt noch dort, aber:

So wir menschen yetz nun thettind
gots gheyss, einander lieb hettind
Wurdind wir fryer denn Adam was

wir wurdind in einer andren wyss
Im rych Gottes mit Gott ewig leben
vnd weder Sthür noch Zinss geben
So wir aber nit anders wellend
vns also wider Gott stellend
So setzt vns Gott in söllich gfaar
das wir verbochend hut vnd haar
Wie es yetzund leyder gschicht
der Pur sich wider sin herren richt
Des glychen dherren wider Puren

$$(A_{ij})$$

Wir sind also mitten in dem Aufruhr des Bauernkrieges; das Stück aber knüpft direkt an das vorige, an das «Concilium» an, das «von der gantzen gmeind im Wäntal» (Concilium A 8) gehalten worden ist.

«Eygennutz ist uss dem Wäntal kon
wie er dryn kam, kumpt er daruon
Sin meinung was gar nüt mee zinsen
nit zehenden, weder Erbs noch Lisen
Darzuo hat er nit mögen glangen
das verkündt er sinen anhangen
hie mit das spil wirt angfangen»

« Als Pur Eygennutz von Kybberg was heym kummen ab dem Concili im Wäntal ghalten, liess er im versamlen den Weibel Lätkopff ein Gmeynd, deren zuo verkünden den vssgang vnd bscheyd verhandelter sachen ». Er berichtet nun, wie er der Bauerschaft Begehren vorgebracht:

Die sach hatt ich gnuog darthon
es halff alles nüt, icht mocht nit bston
Stroubutz kam allweg mit der Bibel,
sprach, wir verstuendind gschrifft übel
Als bald ich ein spruch dar thett
darzuo kum halb hatt vssgeredt
Sprach er zuo mir: Bsich was vorstadt
vnd was dem sententz nach gadt
Daruf hatt ich denn nit gstudiert (A iij)

Er sei aber von den Schriftsprüchen des Dr. Stroubutz nicht überzeugt worden:

Darüber han ich appelliert
den Abscheyd mit mir har gfuert
Daruf mögend jr üch bsimmen
mir ist es wär noch wol zgwünnen
So wir kartind in ein Statt
die nit Parthyig lüt hatt
Ich dörfft vff min trüw wetten
wir fundind noch in Rychstetten
Mengen frummen biderman
der sich ouch näm vnser not an

Denn dem Adel vermögen wir nicht zu widerstehen, wie Ihr ja wohl sehet:

Zuolest wendend wir erschlagen
als geschehen ist in kurtzen tagen (A iiij)

Daher erbietet sich Pur Eygennutz, eine Botschaft zu übernehmen nach der Stadt Fridberg im Rychtal; daselbst kommt der Adel zu einem Rychstag zusammen. Die Rundfrage nun,

die über diesen Antrag abgehalten wird, giebt den Bauern Anlass, ihren Grimm gegen Herren und Pfaffen in den derbsten Worten Luft zu machen. So sagt

Kilian Haderman:

Geystlichen stand Purschafft neert
 der pfaff thuot selv nit das er leert
 Er büt vns Puren reynigkeyt
 sin källerin nun all jar treyt
 Ander Eebrecher vmb gelt er schirt
 vnd sitzt selv wie ein huorenwirt
 Ich wird jm nit hold nimmer mee
 er nemm denn dhuoren zuo der Ee
 Im wirt alljar ein banckhart
 mich lüste wol das ich ein fart (ein Mal)
 Spräch: Pfaff nun werck als wol als ich
 der tüfel nemm din huor vnd dich
 — bsorg wir kummind sin nit ab
 denn so man jnn läbendig vergrab

(A iiij)

— — —
 Hettind wir jnn vertriven lengst
 was sol vns nun der Grüschtengst?¹⁾

(A v)

Velti Kybig

beschreibt, wie es in den Klöstern hergehe; wohin er jährlich mit Wagen und Ross seinen Zehnten führen muss:

Darinnen sitzt er wie ein Fürst
 mir wirt chum ztrincken so mich dürst
 Denn so klag ich etwan min not
 gradts wol mir wirt ein spendt brot
 Wirt mir denn der Abt in kluppen

¹⁾ Grüschtengst: eigentlich ein bloss mit Kleie gemästeter Hengst, ein überzeitiger, der nichts mehr taugt und daher auch keine werthvollere Nahrung mehr bekommt.

so bitt ich jnn vmb ein suppen
 So heisst er mir denn eine gen
 jm louffend nach ein hund oder zween
 Sunst vil louffend in der Kuchin vmm
 ob ich den Koch schon ankumn
 Er gibt mir schwader¹⁾ mit der kellen
 offt hands dhund nit essen wellen
 Nun gadt es mir also fürwar
 vnd so ich wider heim far
 Bim thorhüsslin luog ich zum fenster yn
 jch gugget nie vergeben dryn
 Ich fand mit langen zoepfen brueder
 sungend heyters tags finstre lieder
 Darzuo sungend dNolhart den Bass
 den langen waeg man zuo der Mette sass
 Vnd schluogend mit dem gugel²⁾ dMensur³⁾
 sprachend denn zuo mir: Kummi pur
 Loess den Ablass by der Schnatten⁴⁾
 vnd so sy gnuog gsungen hatten
 Der schnatten ward allein Presentz
 die sang in einr stund dry sequentz
 Durchs thorhuss fuor ich für mich hein
 denn sprach ich: Tüfel nimm hut vnd bein
 Himmel schüss schwaebel, hartz, vnd baech
 das ich nit Kloster noch munch mee saech
 Das hellsch fhür zünd dhofrellig an⁵⁾
 drumb helff vnd radt yederman
 Das man die Lotzhüser vssrüt⁶⁾
 es ist sünd was man dryn gibt
 Sy schindend vns die grossen schaelck

¹⁾ Schwader: elende Brühe, besonders Spülwasser.

²⁾ Gugel: Güggel, Gockel, Hahn.

³⁾ Mensur: Takt.

⁴⁾ Schnatten: eigentlich Einschnitt, hier wohl gleich volva, Bärmutter.

⁵⁾ Hofrellig gleich Hofraitig?

⁶⁾ Loths Hüser, wo Sodomiterei getrieben wird.

es waer zyt das mans ouch melck
 Das inen die span adren krachtind
 vnd sy nit also mit vns machtind
 Wir gebend inen vnsren schweyss
 allein on allen gotsgheyss
 Kloester buwen hat Gott nit botten
 waerind d'Münch all in oel versotten
 Hey das ichs verbrennen soett
 wüss gott wie ich inen fhüren wett
 Denn ich red vff min Eyd
 Kloester sind des Tüfels beste weyd
 Vnd ee ichs noch ein jar well lyden
 ee will ich wyb vnd kind myden
 Der gwalt gibt den pfaffen gstand
 den münchen ouch in stetten vnd land
 Dass sy huoren by inen habind
 vnd mit Milchzinss zum Bischoff trabind
 Es treyt den Bischoffen vil nutz
 das Bistumb, mit namen Fudutz
 Nun sinn ein yetlich Christen man
 wie moecht es immer wol ston
 Wenn nun einer yetz vff die stund
 zween hund vff ein andren fund
 Er wurd sy von einandren tryben
 vnd soelich huory lasst man blyben
 Allein wir puren muessends ziehen
 vmb vnd angen, darzuo bschuehen
 Drumb ist yetz fürwar min radt
 man thue darzuo, es wirt sunst zspaat
 man tritt uns puren gar ins kadt

(A 6 ff.)

Cleywe Hässig

meint, wenn Er der Herrgott wäre, würde er ob dem Treiben
 der Mönche, und Nonnen, « des Teufels Fasel », sein selbst ver-
 gessen, den Himmel herabfallen lassen und mit Stühlen und Bänken

dreinschlagen. Das unverständliche Heulen der Pfaffen, « all ihr Gytzdienst Tag und Nacht », nütze weniger als der Gesang der Schwalben, aus dem man doch wenigstens entnehmen könne, ob Regenwetter am Himmel hange. (A 8, B)

Vyt Hack den tüfel

wünscht, man möchte Mönche und Nonnen kreuzigen, an den Galgen hängen, an Bäume schnüren, und « Hagel, Donder, Blitzg und Stral » möchte in die Klöster schlagen. Der Beichtvater in den Nonnenklöstern

All tag er sich voll trinckt
das er wie ein Elses baettler stinckt
Er ligt tag vnd nacht im luoder
wie ein voller Etsch bruoder (B iiij)

Dabei steigern sich die Ansprüche der Pfaffen immer mehr :

Soelt es waeren noch als lang
vnd lenger han ein fürgang
Es kaem darzuo das sy sich flissind
den arswüsch hieschinds so sy schissind (B v)

Aus diesen Gründen sind alle Bauern dafür, man solle Eigennutz mit der Beschwerde der Bauernschaft auf den Reichstag schicken. Dagegen aber erheben sich zwei Stimmen: Fridrych Hüssman und der alte Vogt Erhart. Jener, der lange des Abtes Hofmeister gewesen und jetzt noch sein Saufkumpan ist, räth den Bauern, anstatt Alles, was sie haben, zu vertrinken, sollten sie anfangen sparen, so würde man bald ihnen zinsen müssen. Erhart erinnert, wie er vor einem Jahr den Bauern an der Hand des Wortes Gottes gerathen, sich ruhig zu verhalten, von ihnen aber von der Vogtei verstoßen worden sei. Jetzt haben sie durch ihren Aufruhr alle Herren des Deutschen Landes gegen sich aufgehetzt, die ihrer viele zu Tod geschlagen.

Mit gemeiner Hand ergibt sich das Mehr, Eigennutz solle auf den Reichstag ziehen.

Zu Fridberg im Richtal klagt nun Pur Eigennutz über den geistlichen und den weltlichen Stand, wobei namentlich die Unerträglichkeit des Todfalls der Leibeigenen hervorgehoben wird (C ij). Ihm antwortet Junker Ludeman Pfeffersack, es sei eher am Adel, über die Bauern zu klagen, welche ihm die Schlösser verbrannt haben etc. (C iij). Daran seien, erwidert Eigennutz, nicht die Bauern Schuld, sondern hergelaufene Leute, wie der Küny Schnapphan u. A., mit denen wir Nichts gemein haben, worauf der Junker ihm treffend antwortet, nun dann mögen sich auch die Bauern bei ihren Beschwerden nicht an den Adel halten, sondern an seine Knechte, Hans Butz den Winkel, Rüdin Schütt den Bütel u. A. Als nun die Versammlung verstand, wie ungeschickt beide Parteien redeten, gab der Burgermeyster Salomon den Bauern auf ihre Klage die bekannte Antwort, als Christen schulden sie der Obrigkeit Gehorsam. Neu ist bei diesem Urtheilsspruch Nichts als die nackte Drohung mit den Strafgerichten Gottes im Alten Testament:

— wär ye vfruor anfieng
 Der ward selber gstrafft von Gott
 also gschach auch der Chorischen rot
 Chore wider Moysen facht
 biss er sich selb in not bracht
 Chore, Dathan, Abiron
 muosstend läbendig in dhell gon
 Denn das erdtrich thett sich vf
 do ward verschlucht der Chorisch huf
 Hettind sy sich wie ghorsam gschnuckt
 sy hett das erdtrich nit verschlucht
 Also gschach dem Absolon
 der stalt nach sines vatters kron (!) etc. etc. (C v)

Den Schluss macht die Prophezeiung:

So vil ich vom Gwallt verston
 vnd ee der Gwalt werd abgon
 werdend jr hut vnd haar lon. (C 6)

Das Thema vom «Gwalt der Oberkeyt» führen weiter im gleichen Sinne aus Bernhart Erenuest und Ruodolff Fürsichtig, worauf der Burgermeyster Salomon auch dem Adel zuspricht, wie er nach dem Gotteswort mit seinen Unterthanen handeln solle. Nachdem ihn noch Ruodolff Fürsichtig unterstützt und «nach dem die Herren des grichts sich vnderredt habend, vnd beider parth handlung wol entscheyden, ward der Sentenz geben vnd glesen von dem Stattschryber (Johann Schydman) wie nach volget», d. h.:

Das fürhin soll die Purschafft
an allen orten sässhafft
Sich halten gantz nach alter ordnung
vnd zinsen fry nach gwalts fordung
Dessglychen wie der gwalt ansäch
sthür vnd Zähenden auch gschäch
Vnd sich auch by lyb hütind
vnd nit wider gwalt wütind

(D 6)

Und damit endigt denn der erste Theil, die Antwort auf die Beschwerden der Bauern gegen den «weltlichen Stand», d. h. die weltliche Herrschaft. Man kann die Moral dieses ersten Theils mit Grüneisens Worten¹⁾ dahin zusammenfassen, dass der Obrigkeit unweigerlicher Gehorsam, den Unterthanen aber milde Zucht und weise Leitung gebühre.

Es sollte nun in gleicher Weise in einem zweiten Theil die Auseinandersetzung folgen zwischen der Bauerschaft und dem «geistlichen Stand». Anstatt dessen aber erhalten wir eine vom Zaun gerissene, maasslos giftige Polemik gegen Doctor Murner. Dieser nämlich wird — völlig sinnlos — als Vertreter der geistlichen Herrschaft eingeführt. Er redet denn auch in der That nicht etwa von den Beschwerden der Bauerschaft, sondern einzig von Eckstein's «Concilium», über das er sich auslässt wie folgt:

¹⁾ Niklaus Manuel p. 246.

Ein Esel hat in (vor) kurtzer zyt
ein büchlin gschissen das ist wyt
vsskommen, vnd kund yedermann

— — —
Im selben büchlin er begryfft
siben Doctor der heylgen gschrifft
Mit denen hat der Lutrisch keyb
ein fassnachtspil — —
er ist ein Kätzer — —
Ja er vnd all sins glychen
die von dem glouben abwychen

(E)

Und so geht es weiter über den «Lutrischen Hippenbuob»¹⁾ und sein «Schyssbuoch» her — Alles in Anlehnung an Murner's Pamphlet, aus dem diese Ausdrücke (frei in Deutscher Uebersetzung) genommen sind. Eckstein geht auf die Bezeichnung «Esel» ein und antwortet nun Murner unter der Maske von «Balaams Esel»²⁾:

Murnar diewyl du vff mich sitzst
wirt dir denn din beyn zerknist
Wie ouch gschach dem Balaam
der sin gschäfft wie du zhanden nam
Du bist ouch zwüschen dmuren gfürt

¹⁾ Hippenbuob: Hüppenbub, Wegglibub, herumfahrender Bengel, Haßnggli (Grimm W. B. IV, II, p. 1553).

²⁾ Grüneisen hat in seinem Niklaus Manuel S. 246 und F. Zarncke in seiner Ausgabe von Brand's Narrenschiff pag. CXLI in diesen Worten eine Anspielung finden wollen auf das von Mathis Wurm von Geydertheym im Jahr 1522 publizirte und dreimal nachgedruckte Buch «Balaams — eselin». Allein schon Gödecke (Pamphilus Gengenbach S. 676, Note 26) hat darauf hingewiesen, dass Wurm's Buch nur aus einer Reihe von Bibelstellen bestehe und weder von Murner noch von sieben Doctoren rede. Ebenso hat er unter Hinweisung auf das von Röhrich verfasste Lebensbild von Wurm (Röhrich's Mittheilungen, Strassburg 1855, III, 8 und Jung: Reform. Geschichte I, 231) gezeigt, dass auch auf die übrigen Schriften von Wurm diese Stelle von Utz Eckstein nicht passe. (Mittheilung von Herrn Dr. Th. v. Liebenau.)

ein mur dir din beyn anrürt
 Die ist gwüss buwen von dem gsteyn
 dauon keiner kumpt on gletzt heyn
 Vnd du wirst ee zuo stucken gon
 ee dich der Engel werd für lon
 Du hast yetz mengen sturm ghalten
 dmur die blybt noch vnzerspalten
 Du bist jr vil zuo schwach in dharr
 darumb heystu ouch der Muurnar (!)
 Riss Eek vnd du thuond nit wyter
 denn wie ein fuler holtzschyter
 Der allein die wecken steckt
 schlacht nit daruf, das holtz nit kleckt (E ij)

— — — —
Nempst mich ein wild thier on vernunft¹⁾

— — — —
Wie darffstu mich ein dieb schelten?
 ich sol dem Wingersheim²⁾ nüt gelten
 Ouch schilltst du mich Appostatam³⁾
 min läbtag ich nye gen Trier kam⁴⁾
 Ich lüff nye vss keiner Prouintz
 vnnd bzalt nie mit louffenburger münzt

¹⁾ Impudens bestia, schon im Titel der Responsio, s. p. 145.

²⁾ Der Franziskaner Hans Wingersheim war der Hauptkläger gegen Murner vor dem Kapitel in Strassburg, das Murner wegen liederlichen Haushaltens als Guardian entsetzte. Er behauptete, Murner habe Kloster-
gut unterschlagen, und prahlte, er wolle ihn mit dem Dolche durchbohren und sein Blut trinken (Mittheilung von Herrn Dr. Th. v. Liebenau).

³⁾ Als Murner 1499 im Winter die Universität Krakau bezog, legte er die Kutte ab, um das Baccalaureat erhalten zu können, da nach den Statuten dieser Universität Ordensbrüder keine akademischen Grade erhalten konnten. Nach den Satzungen des Ordens aber galt das Ablegen der Kutte als Apostasie (Mittheilung von Herrn Dr. Th. v. Liebenau).

⁴⁾ Bei seinem unstäten Wanderleben war Murner vorübergehend auch in Trier gewesen, von wo er aber, wie aus Freiburg, wegen seiner groben und anzüglichen Predigten hatte entweichen müssen.

Du hast mich sunst vast übel gschenkt
 ich darff aber gen Strassburg in din Conuent (E ij)
 Wie dorfftest nun so kün sin
 dass du kätzretist min büchlin?
 Du hast ein grosses gschrey gfürt
 aber nie kein spruch angerürt
 Bist du nun so hoch geleert
 vnd hast nie keinen vmbkeert
 Bist Doctor trium Lectionum¹⁾
 biss frisch, keer mir nun ein vmb
 So wil ich dich fur ein Helden han (E iij)

Der Weybel Rychart aber wendet sich folgendermassen an die beiden Gegner :

Esel, das ist die gröst sünd
 die ich in dinem Buoch find
 Dass die Doctores nennst allsamen
 deren man kennt person vnd namen²⁾
 Ouch hast selbs das Concili bsetzt
 vnerkannt Puren an Doctor ghetzt

Sonst entspreche das Büchlein der Wahrheit und der göttlichen Schrift :

on eins, das selb die Münch antrifft
 Die hast du vast übel gscholten
 Murnar hat dirs widergolten
 — — — (E iij)

Nun loss mir och min Murneere
 zürns nit das ich dich nit grad heere
 Ein respons schrybst du in latin

¹⁾ Murner hatte zu Freiburg als Doktor der Theologie und zu Basel (1519) als Doktor beider Rechte promovirt. Vgl. Dr. Th. von Liebenau «Thomas Murner in Basel» im Basler Jahrbuch I, 1879.

²⁾ Hienach scheint doch auch in dem Doctor Gryff und Doctor Stroubutz eine uns nicht mehr verständliche Anspielung auf bestimmte Personen zu liegen.

die wär vil besser tütsch gsin
 So hett der gmein man auch erkennt
 wie du doch habist den Esel gschenkt
 Diewyl du aber das nit hast gthon
 so mag mencklich wol verston
 Dass du schrybst allein den pfaffen. (E 4)

Dann kommt der Waibel auf Murners « Gsell » Eck, oder wie er ihn immer nennt, Riss Eck, den ungeschlachten Riesen Eck, zu sprechen: Weil er die Schlacht zu Leipzig verloren und nicht einen Sachsen überwunden habe, so wolle er jetzt an einen Eygnossen wachsen: aber er thäte besser, im Schwabenland zu bleiben und dort seinem Gegner zu widerstehen :

Er thuot nit mee denn das er schrybt
 sich selbs wie ein Eychorn trybt
 Sölt er gen Zürich, es wär jm zwyt
 denn Bärmuoter jnn übel schnyt
 Darzuo ist jm der Zürich wyn zruch
 er fürcht er überkäm Grimmen im buch
 Din vnd sin schryben eben nützt
 als der ein Schloss mit knechten bsitz[t]
 Die allein im rodel gschriben sind
 den Ars an viertzig wüscht ein Find (E 4)

— — —
 Hör du Murnar fürhin daacken¹⁾
 gang (wilt gern) reych bücher z Kraacken²⁾
 Du bist wol vormals mee da gsin
 ich meyn, dir schmöck hie vssen der wyn ? (F)

¹⁾ Daaken: unser taaggen, in nassem Stoff herumkneten, also unnützes, sinnloses Geschwätz treiben.

²⁾ Murner hatte 1490—1495 in Krakau studirt und bei seinem Abgang von der Universität das Zeugniss erhalten, dass er kein Zauberer sei. Dr. Th. von Liebenau a. a. O.

Das einzig Greifbare an diesem sinnlosen Geschwätz ist die Zeitbestimmung :

Es ist nun yetz das sibend jar
dass din gsell Riss Eck zuo Lypsig war. (E 4)

Bekanntlich fand die Disputation zu Leipzig im Juni und Juli 1519 statt.

Nachdem noch Salomon und Bernhart Erenuest gesprochen, macht der Herold den « Beschluss der Pricht zwüschend Geistlichen, Weltlichen vnd Puren ». Letztere werden erinnert :

Diewyl Gott das vorig jar
üch gwarnet hat, das ist nun klar
Darby jr mögend wol verston
werdend jr nit von sünden lon
Allweg für vnd für sünden
er wirt üch warlich aber(mals) finden. (F iij)

Aber auch die Herrschaft überhebe sich nicht des Sieges ; denn Gott allein habe die Bauern gestraft, und schön oft sei es geschehen, dass das Volk um der Sünden des Königs willen gestraft wurde — Alles mit Mehrerem, unter neuen Schmähungen Murners :

Din responss ist nun schyssen vnd dräck
jeh gloub das ein Apotecker in dir stäck (F 6)

und mit allerhand eckelhaften Gleichnissen und wüsten Zoten. Das muss denn wohl dem Pur Eygennutz imponiren ; denn er will nummehr heimkehren und der Gemeinde rathen, fürhin nicht mehr zu tagen, sondern sich zu halten wie vor Alters. (F 7)

« Als Pur Eygennutz heym kam, versamlet er die XIII. Richter der gantzen Gemeynd », und erzählt, wie man ihm belehrt habe, man solle der Obrigkeit gehorchen :

Wölt Gott jr wärind selb da gsin
jr wärind der meynung wie ich bin.

Diese Meinung aber gipfelt in folgender Ermahnung:

Darumb sind bätten lieben Meyer
 zinsend fürhin hüner vnd Eyer
 Wyn, korn, vnd was man höusch
 wagend recht kappen vnd fleiysch
 Biss Gott der Herr selb kumpt
 vogel vnd näst hinwäg rumpt
 Der selb mag vns wol erlösen
 man mag vns dennoch dseel nit krösen¹⁾
 Darumb sorgend der seel heyl
 wir sind nun dest minder geyl
 So man vns im zoum bhalt
 drumb eerend nun fürhin den gwallt
 Allein drumb das Paulus spricht
 der widerstand empfacht das gricht
 Drumb lassend vns gwallt nit widerston
 es wirt vns vil dester bass gon
 Gott woll die sinen nit verlon.

«Also sprachend sy all, was du vns heist, wollend wir
 thuon. Gott wölle vns vnd der Herrschaft gnad vnd frid geben
 das wir einhelliglich miteinanderen läbind, hie vnd dört in
 ewiger säligkeit AMEN». (F 8)

V.

Ecken und Faber's Badenfahrt.

Je näher die Badener Disputation heranrückte, desto geschäftiger ward Murner, der sich nun einmal zum Verfechter des alten Glaubens für die Schweiz aufgeworfen hatte. Im Frühjahr 1526, und offenbar noch ehe ihm Eckstein's «Rychstag»

¹⁾ Krösen: bei Deutschen Autoren gleich rösten, braten, mit spezieller Anwendung auf das höllische Feuer, Schweizerisch aber zermahlen, zerknisten.

zu Gesicht gekommen, liess er jener ersten eine zweite Sammlung von Gelegenheits- und Streitschriften folgen, die, wie jene lateinisch abgefasst, auch denselben Zwecken dient¹⁾. Murner beabsichtigte nämlich unverkennbar mit diesen zusammengehörigen Publikationen ein Dreifaches: die wichtigsten Dokumente zur Schweizerischen Reformationsgeschichte zur öffentlichen Kenntniss zu bringen — die Irrlehrnen der Reformation zu widerlegen — und endlich mit seinen Gegnern persönlich abzurechnen. Diesmal war es auf Zwingli, den er schon auf dem Titel «Apostaten und Häresiarchen» nennt, und auf Sebastian Hofmeister abgesehen. Sodann stellt Murner, wie er sagt in Widerlegung der von den Reformirten zu Ilanz aufgestellten Thesen, seinerseits vierzig Schlussätze und weitere zwölf Thesen über das Messopfer für die Badener Disputation auf, die er gegen Zwingli

¹⁾ Die Publikation scheint von grosser Seltenheit zu sein. Ein Exemplar findet sich auf der Stadtbibliothek Zürich. Als Titel dient die Angabe der einzelnen Stücke, die die Broschüre enthält. Es sind dies folgende:

1. Ein Abdruck der im Oktober 1525 von Erasmus veröffentlichten Erklärung über das Abendmahl, die ganz im Sinne der Kirchenlehre gehalten war.
2. Ein Abdruck des Breve des Papstes Clemens VII. vom 11. Dezember 1525 an die Zürcher (Thuregios), in welchem er sie zur Rückkehr in den Schooss der Römischen Kirche auffordert (Egli Aktensammlung, zur Geschichte der Zürcher Reformation Nr. 882; Deutsch bei Mörikofer, Zwingli II, p. 12).
3. Eine Widerlegung der Schrift «Nachhut von dem Nachtmahl oder der Danksagung Christi, durch Huldrychen Zwinglin in Latin beschrieben vnd durch Georgen Binder vertütschet», welche den «letzten Tag Novembris» 1525 die Presse verlassen hatte.
4. Eine Replik auf Sebastian Hofmeister's Veröffentlichung der Ilanzer Disputation (deren Vorrede vom 22. Januar 1526 datirt ist). — Von diesem vierten Stück hatte schon M. Kirchhofer in seinem «Sebastian Wagner, genannt Hofmeister», 1808, pag. 75, Ann. 92, Nachricht gegeben.

Am Schluss ist nur gesagt: Impressum in inclita. Lucerna Heluetiorum Christiana ciuitate.

vertheidigen wollte. Denn Murner hatte neben Eck, oder wohl eher an Stelle desselben, sich selbst auf dem Badener Religionsgespräch die Hauptrolle zugedacht. Zum Schlusse freilich bemerkte er, man vernehme, Zwingli werde sich nicht zur Disputation einfinden (« mihi — nuntiatur — — apostate fuga et tergiuersatio — — Ergo fugato hoste perfidissimo, hic libelli finis esto ».) Vollständig zutreffend hat Schiffmann, der zum ersten Mal diese Publikation Murner's an's Licht gezogen¹⁾, festgestellt, dass die Abfassung derselben zwischen den 20. März und den 21. April 1526 fallen muss. Denn auf der Luzerner Tagsatzung vom 20. März ff. wurde Baden für die Abhaltung der Disputation bestimmt (vgl. p. 116) und unterm 21. April gab Zwingli seine Zuschrift an die Eidgenossen heraus (vgl. p. 117), in der er seinen Entschluss aussprach, nicht nach Baden zu kommen — eine Neuigkeit, die Murner nach seinem Ausdruck « mihi nuntiatur » nicht aus Zwingli's Schrift, sondern nur gerüchtweise erfahren hatte. In dieser Schrift lässt Murner seinen Ingrimm gegen Zwingli und die Zürcher freien Lauf. Alles zieht er in's Persönliche und kommt dabei nach seiner Art auf hunderterlei abliegende Dinge zu sprechen²⁾.

Um die gleiche Zeit wandte sich Murner zunächst in eigener Sache auch an « gemeiner eidgnossen botten vff dem Tag zuo Einsidlen in dem Jar des Herren 1526 vnnd vff der helgen zwelffbotten tag philippi vnnd Jacobi (1. Mai) versamlet vnnd (um) da mit zuo verstan das ein schmachbuoch on namen des dichters vnnd druckers ist vssgangen; darin siben Christenlicher Doctores vff das hochst (sic)

¹⁾ Geschichtsfreund der V Orte, Bd. XXVII, p. 237 ff. Daselbst ist der Titel der Schrift bibliographisch genau angegeben.

²⁾ So höhnt er die Zürcher Disputation aus, die vor Badern, Köchen und Handwerksleuten gehalten worden sei. — Zwingli's Freund, Dr. Engelhard, heisst « Priareus (sic) tricorpor », « doctor tricorporalis », « aliquando iuris doctor, nunc theolongie balneator »; vgl. auch Murner's Kirchendieb- und Ketzer-Kalender « Engelhart, doctor, der dry lib Christi in der heiligen geschrifft erfunden hat ».

gelestert worden sindt, vssgeriefft als ob sy die Christen in abgottery vonn gott abwandten, ein falschen glouben lerneten, mit fil anderm zuolegen, biechlins, vnnd noch eins so Sebastianus Hoffmeister gemachet hatt vnnd in Druck hat lassen vssgan, dorin wir für grose gotsdieb vnnd fil andre mere vssgeriefft werden, dorinn sy wol zuo verston gebenn, wie sy nach vnnserm bluot dürstet vnnd vnuerschuldet vmm vnnser lib vnnd lebenn vnnd auch alle eren gern brechten». Inzwischen sei von den Eidgenossen eine Disputation nach Baden angesetzt worden, Zwingli aber habe in einem gedruckten Büchlein ausgehen lassen, warum er derselben nicht wolle oder dürfe beiwohnen. Dann fährt Murner fort: «So aber die obgenanten Doctores hoch von Inen vnuerdiennt vnnd erstlich gelezett, noch nit Im landt sint vnnd ich vss der geletzten zal bin, wil mirs gebüren für sey vnnd mich dess biechlins zuo antwurttten, doch mit vorbehaltung das min antwurt, wo sy den obgenanten doctores nit gefellig were, 'Inen on nachteyl sey, vnnd mir allein soll zuogemessen werden».

In sehr geschickter Weise werden Eckstein's «Concilium», die Badener Disputation und Zwingli's Weigerung, auf letzterer zu erscheinen, zu einer fortlaufenden Anklage gegen den Häresiarchen, den Verfälscher des Glaubens und Verführer des Volkes in Zürich verknüpft. Murner schliesst mit der angelegentlichen Bitte an die XII Orte, sie möchten doch wegen Zwingli's Ausbleiben nicht etwa die Badener Disputation abstellen, sondern sie vielmehr abhalten lassen, «damit die Eidgenossenschaft wieder zur Einigkeit gelange»¹⁾.

Zwar erwähnt der Abschied der Einsiedler Tagsatzung vom 2. Mai ff. die Ueberreichung dieser Zuschrift nicht, und es fällt auf, dass bei den Akten der Badener Disputation im Luzerner Staatsarchiv nur eine Copie liegt, bei der der Schlussatz und das Datum fehlen; doch spricht nicht nur die Stelle, an der

¹⁾ Aus dem Manuscript im Luzerner Staatsarchiv uns gef. mitgetheilt von Herrn Dr. Th. von Liebenau.

das Schriftstück sich aufbewahrt findet, für dessen Zugehörigkeit zu den Tagsatzungsakten (wie denn auch der Herausgeber der Eidg. Abschiede IV, 1, A. p. 885, 4 es denselben einreihet); sondern der Zürcher Chronist Stumpf berichtet ausdrücklich, das Schreiben sei « mit besonderem Jubel der Fünff orteden gelesen », Zwingli's Gegenschrift aber verboten worden¹⁾. Diese günstige Aufnahme veranlasste denn auch wohl die Drucklegung des Schriftstückes in etwas überarbeiteter Form und unter dem Titel: « Ein brieff den Strengen, eren notfesten Fursuchtigen Er-samen wysen der xij örter einer lóblichen eydtgnoschafft ge-sandten botten. Thoma Murner der heiligen gschrifften vnd beider rechten Doctor barfüsserorden, vff dem tag zuo Einsidlen. In dem iar Christi vnsers herren M.D.xxvi vff Philippi vnd Jacobi gehalten, wider die lesterlich flucht, vnd dz verzwifflet abschreiben Vlrich Zwinglins, worum er vff der Disputation zuo Baden von den xij örteren erseczet nit wil erschinen, so er doch frey geleit hat dar vnd dannen zuo reiten ». — Am Schluss: « Gegeben in Luzern, am Vorabend vor Philipp und Jakob 1526 »²⁾.

Murner hatte sich den Eidgenossen schriftlich und mündlich anerboten, mit Zwingli zu disputiren³⁾. Darum hatte er denn auch (offenbar auf eigene Hand) die erwähnten, gegen Zwingli gerichteten « Articuli et conclusiones quadraginta in Baden disputande » drucken lassen, verlas sie, als Faber seine Thesen gegen Zwingli vortrug, gleichzeitig (wahrscheinlich am 14. Mai

¹⁾ Chronicon manuser. Stadtbibl. Zürich Msc. A. 2, pag. 336 (Nachweisung von Herrn Dr. Th. von Liebenau).

²⁾ Die Mittheilung dieser in Zürich nicht vorhandenen, im Archiv für Schweizerische Reformationsgeschichte III, 23 nicht genau angegebenen Schrift verdanken wir Herrn Dr. Th. von Liebenau.

³⁾ Die Vorrede zu den Akten der Badener Disputation sagt: « In mittler zyt hat sich zuotragen, dass die dry hochgelerten doctores, mit namen herr Johann von Egk, ordinarius und vicecancellarius der universitet zuo Ingolstatt in Peyern, herr Johann Faber, fürstlicher Durchlüchtigkeit von Oesterrich etc., unsers gnedigsten Herren hofrat, und herr Thomas Murner,

1526) ¹⁾ öffentlich in der Kirche zu Baden und übergab sie dann den Boten der Eidgenossen ²⁾). Darum schlug er denn auch, als Dr. Eck am Pfingstabend, 19. Mai, seine Thesen gegen Zwingli an der Kirche und am Rathhaus zu Baden anschlug, am selben Tage ebenfalls zwei Thesen gegen Zwingli an der Kirche zu Baden an ³⁾). Aber nicht über seine, sondern über Eck's Thesen wurde die Disputation abgehalten und Murner zur aktiven Beteiligung an derselben gar nicht zugelassen ⁴⁾). Dafür hielt er sich denn schadlos, indem er nach Beendigung des Gespräches, und nachdem Dr. Faber das Schlusswort gesprochen, mit Be- willigung des Präsidenten noch das Wort ergriff. Nach weit- läufigem Eingang verlas er nochmals seine vierzig Gegenthesen gegen Zwingli's Irrthümer, die er bei Eröffnung des Gespräches «an die Kirchthüre zu Baden geschlagen» hatte, um darüber mit jenem zu disputiren. Feige aber sei der Beklagte ausgeblieben. So rufe er ihn denn nun vierzimal als ehrlos aus ⁵⁾).

Dieses Auftreten Murner's gegen Zwingli erregte in Zürich um so grössere Erbitterung, als die «Ratsboten von Stett und Landen gemeiner unser Eidgnoschaft, uf der Disputation zuo Baden in Ergow versamlet» gleich den folgenden Tag, 9. Juni, an den Rath von Zürich ein Schreiben richteten, worin sie sich auf's Bitterste über Zwingli's Ausbleiben von der Disputation und seine Schmähungen der Eidgenossen beklagten, also mehr oder minder Murner's Vorgehen offiziell sanktionirten ⁶⁾). Der

der zit lesmeister zuo Lucern, sich onerfordert sonder guotwillig schriftlich und mündlich gegen uns erbotten haben, diewil Zwingli in seiner gschrift manigfaltig irrung infür — — sölchs mit disputation gegen gemeltem Zwingli mit der hilf Gottes usfüeren und erhalten». Abschiede IV, 1, A, p. 924.

¹⁾ Montag nach der Auffahrt.

²⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 891.

³⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 926 f.

⁴⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 928.

⁵⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 935.

⁶⁾ Schreiben vom Samstag vor S. Onuphrius 1526. Abschiede IV, 1, A, p. 913—915. Zwingli's Werke II, 2, p. 500—502.

Rath von Zürich trug nicht nur seinen Boten auf die Jahrrechnung zu Baden auf, bei diesen gegen das Gebahren Murner's, des ehrlosen, fremden Mönches, der aus vergiftetem Herzen Zürich verleumde, zu protestiren¹⁾; sondern sowohl Zwingli als auch der Rath antworteten auf diese Auslassung der XII Orte: — Zwingli in seinem Schreiben «an der eidgenossen boten zuo Baden versamlet» vom 14. Juni, das auch in alle Orte geschickt werden sollte²⁾, der Rath in seinem Zirkularschreiben an die reformirten Orte vom 16. Juni³⁾. In beiden Schriftstücken wird den Eidgenossen ein besonderer Vorwurf daraus gemacht, dass sie Murner in seinem aufreizenden Treiben ruhig gewähren lassen. Natürlich blieb dieser seinerseits die Antwort nicht schuldig. In seiner «Antwurt uf die Anklag eines Ersammen Wysen Radtes der Stadt Zürich gemeinen Eidgnossen über Ihn gethan»⁴⁾ verwahrt er sich höchstlich, dass er jemals daran gedacht habe, Zürich zu verunglimpfen⁵⁾. Allerdings hätte er Ursache, gegen den Rath zu Zürich Klage zu erheben; denn dieser habe ge-

¹⁾ Hottinger, Fortsetzung von J. v. Müllers Schweizergeschichte VII, p. 94 f. Weder in dem Abschied dieser Jahrrechnung (vom 11. Juni ff.), Abschiede IV, 1, A, p. 943 ff., noch in demjenigen der Badener Tagsatzung vom 25. Juni ff., Abschiede IV, 1, A, p. 951 ff., wird dieses Protestes gedacht. Auch enthalten die von Strickler und Egli veröffentlichten Akten Nichts darauf Bezügliches.

²⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 915—918. Zwingli's Werke II, 2, p. 502—507.

³⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 919 f. Vgl. Zwingli's Werke II, 2, p. 508 f. Die zur Antragstellung hierüber beauftragte Kommission s. Egli Nr. 992.

⁴⁾ Nach Haller, Bibliothek der Schweizergeschichte III, Nr. 328 wäre Murner's «Antwurt» separat erschienen, «ohne Angabe des Druckortes und Datums». Dieser Druck ist sonst unbekannt. Ist es vielleicht ein Ausschnitt aus Murner's «vuorhaftigs verantvurten», in welchem die Zuschrift abgedruckt ist?

⁵⁾ Dorume sol es weit von mir sein bezüg ich mich Mariam die iungkfraw, ein ersamen weisen radt, oder sunst iemans andere burger, einwoner beywoner, der loblichen stat von Zürich, in dissem meinem antwurten zuo dratzen, reitzen, oder ire würden wie das doch möcht geschehen, mit list oder angestrichener farben zuo verdunklen, oder verkleinen, alss mir got helff vnd die heiligen gots euangelien.

stattet, dass in Zürich jenes Schmachbüchlein gegen Murner und andere christliche Doctoren gedruckt und überall hin verbreitet werde. Allein er wolle die Sache Zwingli's von der des Zürcherischen Rathes getrennt wissen; u. s. f. Dabei beruft er sich auch auf die Verdienste der Franziskaner um Zürich: «vnser fridsams, vnderthenigs bywonen von dryhundert iaren hare, in vwer gnaden stat. Ich geschweig der xvij iar so wir in vweren widerwertigkeiten mit vch erlitten, in welchen kein kirchgang was, dan in vnserem kloster». Was Alles freilich die Bevogtigung und nachherige Vertreibung von «vns armen barfuossen» nicht hinderte.

Hiemit noch nicht zufrieden, veröffentlichte Murner alsbald noch eine neue Streitschrift gegen Zwingli: «Ein vuorhaftigs verantvurten der hochgelorten (sic) doctores vnd herren, die zuo Baden vff der disputation gewesen sint vor den. XII. orten einer loblichen eidtgnoschafft wider das schentlich, erstuncken, vnd erlogen anklagen Vlrich Zwinglyns, das der fierzimal erloss diebsch bösswicht vff die frummen herren geredt hat vnd in den druck hat lassen kummen. Von doctor Thoma. Murner gemacht, ob der Zwingly lästig wurde das er im das überig auch hinvss gebe noch (sic) dem rechten winckelness», ohne Angabe des Druckortes und des Datums, nachweisbar aber¹⁾ um Mitte Juli 1526 entstanden. Diese Schmähschrift überbot Alles, was Murner bis dahin an gemeinen Ausfällen gegen Zwingli geleistet. Indem sie in äusserst geschickter Weise Alles zusammenfasst, was sich katholischerseits gegen Zwingli vorbringen liess, enthält sie zugleich eine beiläufige Widerlegung der Vorwürfe, welche in Eckstein's «Concilium» und «Reichstag» Murner gemacht worden waren. Jene angebliche Predigt, die er am Charfreitag zu Freiburg im Breisgau sollte gehalten haben²⁾, sei eine gemeine Lüge;

¹⁾ Dr. Th. v. Liebenau in seiner handschriftlichen Biographie Murner's.

²⁾ «Das die Schwaben über Christum hinder einem berg gestanden die hinderhuot gehalten hant, wo Christus vnser herre den Juden entrungen were, woltent in die Schwaben gefangen und gehenckt haben»; mit Bezug auf die Stelle im «Concilium» (E); vgl. oben p. 181.

nur wer Zwingli's Eigenschaften besässe, könnte an einem solchen Tage so predigen. Dass er ferner nirgends mit Ehren fortgekommen sei¹⁾), sei gleichfalls unwahr; nur in «Monteschleschkun» (Montefiascone) sei das begegnet, «do gab ich kein letz und scheiss in's bet». Uebrigens hält Murner Zwingli für den wirklichen Verfasser der Ecksteinischen Schmähbüchlein; und wenn er pathetisch ausruft: «Ehrlos sei, wer schlechte Schriften, Drucksachen, Bilder, Schmachbüchlein anonym oder pseudonym verbreite, selbst wenn es unter dem Vorwand der Verbreitung des Glaubens geschehe», so zielt auch dies eben auf Zwingli als wirklichen Verfasser der zuerst anonym, dann unter Eckstein's Namen publizirten Schriften. Die Aeusserung in der Vorrede: «Mit einem ‚Erzscheml‘ wie Zwingli müsse man aber wie mit einem Schelmen reden, da derselbe (der dieb) ‚mit verborgnen Schmachbiechlein onnamen‘ die frommen biderben mannen uod gewilligen Diener einer frommen loblichen Eidgenossenschaft hinterrücks angegriffen habe», geht offenbar gleichfalls auf Zwingli als angenommenen Verfasser des «Concilium». — Murner schliesst mit der Bemerkung: züchtig reden nütze nichts in diesem Streite; rede man aber, wie man mit Schelmen reden müsse, so gehe es einem wie jenem, «der mit dem Dreck kämpfen sollte und sprach: Ich gewin oder verlüre, so wurdt ich doch beschissen». Vermuthlich war es eben diese Erwägung, welche die Zürcher veranlasste, für einmal Murner nicht mehr zu antworten.

Gegen Eck setzte Zwingli die Polemik noch während der Badener Disputation fort, indem er «Die erst kurtze antwurt: über Eggen siben schlussreden» mit einer vom 21. Mai datirten «Epistel an die Ratsboten der XII Orte»²⁾ und «Die ander antwurt, über etlich vnwarhaft, vnchristenlich antwurtt, die Egg vff der disputation zuo Baden ggeben hat, Mit einer vorred an

¹⁾ Anspielung auf die Stelle im «Rychstag» (E ij); vgl. oben p. 159.

²⁾ Zwingli's Werke II, 2, p. 484—491.

ein lobliche Eydgnoschaft», datirt vom 3. Juni¹⁾, veröffentlichte. Damit hatte denn, da Egg nicht mehr antwortete, die Controverse zwischen ihm und Zwingli ein Ende.

Länger dagegen zog sich der Streit mit Faber hinaus. Dieser hatte zunächst noch zu antworten auf «Die ander geschrifft Zwinglins an doctor Johannsen Faber» vom 15. Mai²⁾, in welcher Zwingli sich von seinem Hass gegen Faber nicht nur zu fortgesetzten persönlichen Schmähungen des Gegners, sondern auch zu anderweitigen albernen Ausfällen hatte hinreissen lassen³⁾. Sodann hatte der Zürcher Rath an die Boten der

¹⁾ Zwingli's Werke II, 2, p. 491—498.

²⁾ Zwingli's Werke II, 2, p. 467—484. Vgl. oben p. 119.

³⁾ «Weisst du nümme, dass Zürich zwo myl näher Costentz ligt weder Baden? Du hasts one zwyfel vergessen, diewyl du in Rhodope und by den Moscobiten bist gewesen» (Zwingli's Werke II, 2, p. 470).

Faber hatte in seiner gegen die erste Zürcher Disputation und die Herausgabe ihrer Akten durch Hegenwald gerichteten Schrift: «Ain warlich vnderrichtung wie es zuo Zürich auff den Neunundzweintzigsten tag des monats Januarii nechstuerschynen ergangen sey» (ohne Angabe des Druckortes und Jahres) von dem Thrakischen Gebirge Rhodope in einem Zusammenhang gesprochen, dass die Vermuthung nahe lag, er verstehe darunter eine Insel oder ein Land. Das «Gyrenrupfen», an welchem Zwingli wenigstens indirekt betheiligt war, fiel gleich (1523) über diese Stelle her; auf sie spielt Manuel in seinem Fastnachtspiel «vom Papst und seiner Priesterschaft» (1524), Vers 193 (bei Bächtold p. 39, woselbst die Stelle abgedruckt ist) an. Hier greift sie Zwingli wieder auf; und endlich kehrt sie auch in Eckstein's «Badenfahrt» (Strophe 24) wieder.

Der Spott auf die Abwesenheit Faber's bei den Moskowiten, der ebenfalls in Eckstein's Badenfahrt (Strophe 25) wiederholt ist, hat keine andere Unterlage, als eine Schrift Faber's über die Russische (Griechische) Religion: «Ad serenissimum principem Ferdinandum Archiducem Austriae Moscuitarum iuxta mare glaciale religio, a D. Joanne Fabri ædita — Data Tybingæ XVIII Septembris anni M. D. XXV. — Basileæ apud Joannem Bebelium, Mense Januario An. M. D. XXVI».

Und über Baden als Ort der Disputation spottet Zwingli: «Die bäder dämpfend, und schmeckt der schwobel, dass, wenn es dich an die höll möchte manen, billich denken solltist: Es ist ein omen, dass wir päpstler gen Baden kummend».

XII Orte zu Baden eine Beschwerdeschrift gegen Faber gerichtet, in der ihm u. A. vorgeworfen wurde, er habe die Badener Disputation mit Geld zuwege gebracht. Den 20. Mai erhielt Faber dieses Aktenstück, und schon den 21. Mai hatte er seine Vertheidigung an den Zürcher Rath¹⁾ den eidgenössischen Boten übergeben, welche dieselbe noch am gleichen Tage an die Zürcher übermittelten²⁾. Faber befleisst sich in dieser Zuschrift einer auffallend höflichen Sprache, und es ist ihm offenbar Alles daran gelegen, sich mit den Zürchern zu verständigen. Trotz aller Schmähungen, die von Zürich aus schon gegen ihn ergangen waren, erachtete er diese Provinz noch nicht verloren für das Bisthum Konstanz, auf dessen Stuhl er die Anwartschaft hatte³⁾. Es war ja nicht undenkbar, dass Zürich sich wieder an seine katholischen Mitstände anschloss, wenn es nur gelang, seine Sache von derjenigen Zwingli's zu trennen. Zu diesem Ende mochte Faber denn auch dienlich und nöthig halten, die Schriften der Reformatoren und die reformirten Uebersetzungen des Neuen Testamentes (d. h. die Lutherische, und deren Basler Nachdruck, sowie die Zürcherische) verbrennen zu lassen⁴⁾. Das war nun freilich eine von vornherein unmögliche und unglückliche Zumuthung, welche zurückzuweisen Zwingli nicht schwer fiel. Es geschah dies durch «EIn kurtze gschrift Huldrych Zuinglis an gemein Christen, vorus in einer loblichen Eydgnoschafft, warnende vor dem vnchristlichen

¹⁾ Strickler, Aktensammlung zur Schweizerischen Reformationsgeschichte 1, Nr. 1439, p. 468—470. — Inhaltlich im Zwingli's Werken II, 2 p. 499 f.

²⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 908, Nr. 21.

³⁾ Vgl. Zwingli's Werke II, 2, p. 470.

⁴⁾ An der Thatsache dieser Verfügung ist nach Zwingli's Gegenschrift nicht zu zweifeln. Das bischöfliche Ausschreiben Faber's aber ist uns nicht zu Gesicht gekommen. Vermuthlich bezieht es sich auf einen Erlass des Erzherzogs Ferdinand nach der vom päpstlichen Legaten einberufenen und geleiteten Versammlung der süddeutschen katholischen Fürsten und Bischöfe zu Regensburg im Juli 1524 (vgl. M. Maurenbrecher in der Allg. Deutschen Biographie VI, p. 634). Und gerade damals ja trat ihm Faber näher.

fürnemen Fabers, der nit allein die nüwlich gedruckten bücher etlicher gleerten sunder auch dz nüw testament ze brennen sich vndernimpt»¹⁾). Die vom letzten Brachmonat datirte Schrift giebt nicht nur eine bündige Widerlegung der Behauptungen Faber's, sondern auch ein bemerkenswerthes Zeugniss, wie hoch Zwingli Luther's Bibelübersetzung schätzte, obwohl damals die Spannung zwischen beiden Reformatoren bereits eingetreten war²⁾.

Eine weitere Publikation Faber's veranlassten die von dem Berner Thomas von Hofen in Strassburg zum Druck gebrachten summarischen Disputations-Akten³⁾ und die Konfiskation dieser Schrift zu Baden⁴⁾: die « Neuwe zeitung vnd heimliche wunderbarliche offenbarung etlicher sachen vnd handlungen, so sich vff dem tag der zuo Baden in Ergöw vor den Sandtbotten der Zwölff örter der loblichen Eydgnosschafft, vff den Sechssundzweintzigsten tag des Brachmonats. Im jar Tausent Fünffhundert vnd XXVI. gehalten worden, zuogetragen und begeben hat »⁵⁾. Die Widmung an Bürgermeister und Rath zu Freiburg im Breisgau, welche vom 29. Brachmonat datirt ist, erzählt zunächst den Hergang der Disputation (welche « uf den xvi. tag Maij nechstuerschinen angesehen » war) des unbefugten Druckes ihrer Akten und der Arretirung ihrer Boten⁶⁾. Sodann folgen die dem Boten

¹⁾ Zwingli's Werke II, 2, p. 509—513.

²⁾ Vgl. Mörikofer, Zwingli II, p. 40.

³⁾ Warhaftige Handlung der Disputation in obern Baden des D. Hanss Fabri, Jo. Ecken vnd irs gewaltigen Anhangs gegen Joan. Ecolampadio vnd den Dienern des Worts. angefangen auff den 19. tag Mai An. 1526. Zwingly antwurt auff Ecken daselbst ingeleyt schlussreden. (Haller III, Nr. 266).

⁴⁾ Vgl. darüber den Brief des Thomas von Hofen an Lienhard Tremp und an Zwingli, Zwingli's Werke VII, p. 524, sowie die Erläuterungen der Herausgeber zu Zwingli's Werken II, 2, p. 514.

⁵⁾ Haller III, Nr. 275.

⁶⁾ Der Bote, der die Bücher sammt den Briefen der Strassburger und Basler nach Zürich bringen sollte, habe beim Kloster Wettingen beim Fahr über die Limmat im Wirthshaus getrunken und angefangen, die Mutter Gottes zu lästern. Man wollte ihn « zum Laden hinauswarfen », glücklicher

abgenommenen Briefe von Capito und Oecolampad an Zwingli, von Farell an Myconius, und von Capito an Pellikan in der Uebersetzung und mit Glossen Faber's. Den Beschluss machen die Zuschriften der Tagsatzung zu Baden an den Reichstag zu Speyer und an Ammeister und Rath zu Strassburg (beide vom 28. Juni) und der «Abschid, was sich die Ratsbotten von den Zwölff Ortern der Eidgnosschafft, vff gemeltem Letstgehaltinem Tag zuo Baden in Ergöw, nebent anderm auch der Lutherey halb, mit einander entschlossen habenn — Actum vff Dornstag vor sant Peter vnnd sant Pauls tag (d. h. 28. Juni) Anno etc. im XXVI». Hier nun nennt Faber die Reformatoren ungescheut «die teufelsche neuwe Sect». Und da man reformirter Seits ihm nicht nur vorwarf, er habe Capito's Brief gefälscht¹⁾, sondern da ihm

Weise aber besann man sich besser, packte ihn und überantwortete ihn dem Landvogt zu Baden, der ihm seine Bücher und Briefe abnahm und sie der Tagsatzung übergab: — «Tabellio prostratus est» sagt Thomas von Hofen. — Auf diesen Vorfall nimmt auch Murner's «vuorhaftigs verantvurten» am Schlusse Bezug.

1) Der Vorwurf der Fälschungen reduziert sich auf Eine Stelle: Faber lässt den Capito in seinem Brief vom 11. Juni sagen: «Es bitt vnser Buochtrucker, habest du ein Singramma der gsellschaft, wöllest uns das-selbig schicken, oder das du dise ding vssrichten wöllest in zweyen tagen vnd kurtzen stunden magst du sollichs thuon, die wöllest an dise sach legen, dann es vast not sein wirt, das man die Disputation verkere», welchen Ausdruck Faber in der Glosse noch dahin verstärkt: «mit der lugin vmbkeren». Capito aber giebt in seiner «Epistola V. Fabritii Capitonis ad Hulderichum Zwinglium (Zwingli's Werke VII, p. 517) seinen Text folgendermassen: «Orat impressor noster τὸ τῆς συζητήσεως σύγγραμμα. Si quod habes ad nos mittas, aut certe ut hoc biduo potes pauculas horas operae seriae subfurari, quas in hanc rem colloces. Nam vehementer opus esset ut catastrophe disputationis extaret», was nur heissen kann: «dass der Ausgang, das Resultat der Disputation sichtbar werde». Gewiss ist Fabers Uebersetzung eine ärgerliche Verdrehung des Sinnes, über welche die Reformirten sich mit allem Recht beklagten. Allein wenn wir sehen, dass Faber *σύγγραμμα* unübersetzt lässt, *συζητήσις* dagegen offenbar für «Zusammenleben» nimmt und demnach mit «Gesellschaft» übersetzt (anstatt «gemeinschaftliche Untersuchung»), so ergiebt sich eben, dass er kein

auch (in einer Glosse zu Farell's Brief an Mykonius) das Versehen passirt war, zu sagen, die XII Orte haben Zwingli den Landvogt und vierzig ehrbare Männer aus der Grafschaft Baden zu Geisseln geben wollen, so blieben erbitterte Antworten, die Faber der absichtlichen Fälschung ziehen, nicht aus. Zuerst erschien «Die dritte geschrifft Huldrych Zuinglins, wider Joansen Faber, über das erdicht büchlin, dz er Nüw zytung genennet, vnd im Höwmonat hat lassen vssgon» etc. Die Schrift selbst und die Vorrede an «Alle christgläubigen menschen» sind vom 28. Juli datirt¹⁾. Dann gab Capito seinen Brief an Zwingli vom 4. Juni im Lateinischen Originaltext und andere auf den Handel bezügliche Briefe mit umständlichen Erläuterungen und einer vom 2. August datirten Vorrede heraus²⁾. Und endlich folgte Capito's Deutsche Widerlegung Faber's³⁾, datirt Strassburg den 12. August, mit Dedikation an die Räthe und Hofdiener des Churfürsten von Mainz vom 28. Juli.

Damit hatte denn auch die Polemik zwischen den Reformirten und Faber ihre Endschaft erreicht. Denn Faber's umfangreiche Schrift zur Erläuterung und Begründung seiner auf der Disputation zu Baden verfochtenen sechs Thesen, die den 4. Herbstmonat zu Tübingen im Druck erschien, trägt in der Widmung an den Oestreichischen Obersten und Hofkanzler Lienhart von Harrach das Datum: «Costentz 20. Juni», und nimmt

Griechisch versteht, und es liegt gewiss näher, auch bei der Uebersetzung von *καταστροφή* einen plumpen Schnitzer zu sehen als eine absichtliche Fälschung. Faber selbst machte auch in seiner «warlichen underrichtung» keinen Hehl daraus, dass er in den alten Sprachen nicht stark sei. Die Stelle ist abgedruckt in Zwingli's Werken I, p. 117.

¹⁾ Zwingli's Werke II, 2, p. 515—520.

²⁾ Epistola V. Fabritii Capitonis ad Hulderichum Zwinglium quam ab Helvetis forte interceptam D. Joan. Faber Constantiensis in Germanicum uersam deprauavit etc. — Haller III, Nr. 279.

³⁾ «Der nüwen zeytung vnd heymlichen wunderbarlichen offenbarung, so D. Hans Fabri, jungst vfftriben, vnd Wolfgang Capitons brieff gefälschet hat, bericht vnnd erklerung». — Haller III, Nr. 278.

weder im Text, noch in dem Vorwort auf die jüngsten Vorgänge Bezug¹⁾.

Was endlich die offizielle Publikation der Disputations-Akten betrifft, um derentwillen alle Privatveröffentlichungen von den Präsidenten verboten worden waren, so erschien sie, aller Reklamationen ungeachtet, in der Deutschen Originalausgabe erst im Mai 1527²⁾ und in der Lateinischen Ausgabe³⁾ im August 1528. Der durch die Geheimhaltung der Originalakten und durch die lange Verzögerung des Druckes veranlasste, durch Murner's übrige leidenschaftliche Veröffentlichungen über die Badener Dis-

¹⁾ «Christenliche beweisung Doctor Johann Fabri über sechs Artickel, des unchristenlichen Vlrich Zwinglins Meister zuo Zürich, überantwurt öffentlichen in der pfarrkirchen vor den verordneten vierer Bischoffen, Costentz, Basel, Losan, vnd Chur, auch der zwölff orten gemeiner eitgnossshaft, vnnd ander treffenlichen bottschafften vnd gelerten darzuo aller gemein in dem heiligen geist von Christenlicher einigkeit wegen zuo Baden im Ergöw vff den xvi. tag May Anno M. D. xxvi. by einandern versamlet gewesen sind».

²⁾ «Die Disputacion vor den XII Orten einer loblichen eitgnoschafft namlich Bern, Lutzern, Vry, Schveitz, Vndervualden ob vnnd nidt dem Kernwaldt, Zug mitt dem sampt vsseren Ampt, Glaris, Basel, Freiburg, Solathorn, Schaffhusen vnd Appenzell von wegen der einigkeit in christlichem Glauben in iren Landen vnd Vndterthonen der fier Bistumb Costentz, Basel, Losanne vnd Chur beschehen vnd in dem jar Christi vnsers erlösers MCCCCC vnd XXVI den XVI. Tag des Meyens erhöret vnd zuo Baden im ergöw irer statt gehalten vnnd vollendet». — Am Schluss: «gedruckt in der Altchristlichen Statt Lutzern durch Doctor Thomas Murner in dem jar Christi 1527 vff den xvii. Tag May». — Haller III, Nr. 267. — Vgl. den Tagsatzungsbeschluss vom 23. Mai ff. (Abschiede IV, 1, A, p. 1094) und Bullinger's Reformationsgeschichte I, p. 354.

³⁾ «Caussa Helvetica Orthodoxæ fidei. Disputatio Helvetiorum in Baden superiori, coram duodecim cantonum oratoribus et nuntiis, pro sanctæ fidei catholicae ueritate, et diuinarum literarum defensione, habita contra Martini Lutheri, Vlrichi Zwinglii, et Oecolampadii peruersa et famosa dogmata». Am Schluss: «Expressum Lucernæ Heluetiorum orthodoxa et catholica ciuitate. Anno seruatoris nostri Jhesu Christi M. D. XXVIII. uigesima quinta Augusti». — Haller III, Nr. 267.

putation genährte, und von den Reformirten als Thatsache ausgesprochene Verdacht, Murner habe die Akten gefälscht, entbehrt nach der Vergleichung der Handschriften mit dem Druck jedes Anhaltes¹⁾. Dabei erhielten aber Murner's Schlusssätze in der Lateinischen Redaktion eine viel ausgeführtere Fassung, als sie in der ersten Publikation vom Frühjahr 1526²⁾ und in der Deutschen Ausgabe hatten, und es kamen hier durchweg jene leidenschaftlichen Ausbrüche hinzu, wie z. B. in der «Conclusio prima»³⁾, wo Murner erklärt, «er habe und halte Ulrich Zwingli den Tyrannen der Zürcher («Thuregiorum») und alle seine Anhänger für Lügner, Verrufene, Meineidige, Verbrecher, Verruchte vor Gott und Menschen, Diebe, Kirchenschänder, Räuber, Hallunken, Nichtswürdige, Henkersknechten gleich zu achten, vor deren Gemeinschaft jeder Gottesfürchtige und Anständige erröthen, und die man als Infame zu fliehen hat»⁴⁾. Beachtungwerth ist ferner, wie Murner in der Einleitung zu seinen Schlusssätzen⁵⁾ seine Einmischung in die Schweizerischen Religionskämpfe mit Eckstein's «Concilium» rechtfertigt, das ihn wegen der von ihm behaupteten Gegenwart Christi im Sakra-

¹⁾ Dr. Strickler, Abschiede IV, 1, A, p. 921.

²⁾ Siehe Seite 164.

³⁾ «Secunda conclusio principalis».

⁴⁾ Es ist eine nicht gerade zu beweisende, aber doch sehr wahrscheinliche Vermuthung J. Hottinger's (in der Fortsetzung von J. v. Müller's Schweizergeschichte VII, p. 94), diese und ähnliche Stellen der Lateinischen Ausgabe der Akten seien von Murner schon in seiner Schlusserklärung zu Baden in seiner vierzimaligen Verurtheilung Zwingli's vorgetragen worden. Die Deutsche Ausgabe der Disputations-Akten war eine offizielle und enthält darum — wohl auf höhere Anordnung hin — diese und ähnliche Ausfälle Murner's nicht; die Lateinische Ausgabe hat weniger diesen offiziellen Charakter, und hier fanden sie dann Aufnahme. Uebrigens ist, was Murner im Juli 1526 gegen Zwingli in seinem «wahrhaftigen Verantwurten» vorbringt, um Nichts glimpflicher.

⁵⁾ Tertia pars Badensis disputationis. Acta Murneri.

ment des Götzendienstes anklage, und welche Schrift Murner wiederum ohne Weiteres Zwingli zuschreibt¹⁾.

Natürlich schrieben sich beide Parteien den Sieg auf der Badener Disputation zu. Allein die öffentliche Meinung war — und zwar vom Augenblick an, wo bekannt war, Zwingli werde in Baden nicht erscheinen — entschieden zu Ungunsten der Reformirten. Daher man in den Kreisen der Letztern diesen Eindruck durch Verhöhnung der Wortführer der Katholiken nach Möglichkeit abzuschwächen sich bemühte. Murner klagt im Jahr 1529, dass über die Badener Disputation fünf verschiedene Spottlieder gegen die Katholiken gedruckt und zu Bern öffentlich feilgeboten worden seien²⁾. Von dem Spottlied eines sonst unbekannten Mathias Greyter hat sich eine Strophe erhalten³⁾, die gegen Murner gerichtet, und nach welcher der Verlust des Uebrigen zu verschmerzen ist. Dagegen glüht die ganze Leidenschaft der Reformirten in den beiden vollständig auf uns gekommenen Liedern von Niklaus Manuel und Utz Eckstein, von denen das letztere als die mattare und vergröberte Nachahmung des ersten gilt⁴⁾.

¹⁾ Et ecce desurgit in me Ulrichus Zwinglius — — qui libello famoso edito et Thuregii expresso, septem Christianos doctores incessit, laceravit, qualiter non solent fere bestiae diserpere cadaver electum et emortuum. Inter quos me quoque idolatriæ crimine insimulauit — — ob creditam Ihesu Christii — præsentiam in sacra sinaxi et unionis sacramento.

²⁾ «Ein vsslegung vnd ercleren des spöttlichen, vnchristlichen vnd vngesalzenen Briefs der herrschaft von Bern durch Doctor Thomas Murner vsgelegt vnd zu verstan geben» : in Murner's «Sendbrief der acht Christlichen ort einer loblichen Eidgnoschafft», Luzern 1529. — Grüneisen, Manuel p. 46.

³⁾ L. Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, II, 508; IV, 228 f.

⁴⁾ Büchtold, Manuel p. CLXIX: «Es sind dieselben Bilder, dieselben Witze, aber Alles vergröbert, ohne das ernste, gemüthliche Element Manuel's».

Das Manuelische Gedicht, 19 vierzehnzeilige Strophen:

Ein hüpsch lied in schi-
lers hoff thon, Meyster gsang, jnn-
haltende ein gespräch, des Fa-
bers vnd Eggen Baden-
fart betreffende.

Zweiter Titel:

Eyn lied in schi-
lers Hoffthon, meister gsang, jnhal-
tend ein gespräch zweyer Puren, da
der ein dem Eggen vnd Faber, als sy
die Badenfart vssgericht vnd wider-
umm heim fuorend, schencken vnd
aber dem andren nit gefel-
lig sin wolt

Es scheint in zwei alten Drucken zu existiren; den ersten hat Grüneisen in seinem «Manuel» p. 408—415 nach dem auf der Universitätsbibliothek Basel befindlichen, und Bächtold nach dem Exemplar auf der Stadtbibliothek St. Gallen abgedruckt; der zweite findet sich nach Bächtolds Nachweisung (p. CLXVIII) auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M.

In beiden Drucken fehlt das Datum und der Name des Verfassers. Indessen kann über Manuel's Urheberschaft an diesem Liede keine Zweifel bestehen. Bullinger berichtet in seiner Reformationschronik¹⁾ von dem Ausgang der Badener Disputation: «Vnd ward ein Schimppfflich Lied daruon gesungen, das ich hernach gesetzt. Das ward gesungen in der wys wie der Strigel von Constantz:

«Ach Gott in dinem höchsten thron» etc.
und nach der letzten Strophe:

«dorum sol man vch hüblen»
fährt er fort:

¹⁾ Herausgegeben von Hottinger und Vögeli I, p. 357.

« Derglychen ein ander lied hat gemacht Venner Manuel zuo Bern, es giengend auch andere lieder, vers vnd gedicht vss wider Eggen disputieren vnd wider Fabers (den man Fabler nempt) practizieren, das alles vil zuo lang were hieryn zuo setzen»¹⁾. Und ganz zutreffend hat Grüneisen²⁾ die völlige Ueber-einstimmung dieses Liedes mit den anerkannten Manuelischen Dichtungen nachgewiesen.

Was die Zeit der Abfassung anbetrifft, so ergiebt sich aus Strophe 19, dass die Disputationsakten noch immer nicht veröffentlicht waren, und da Manuel bemerkt, wenn dieselben Eck und Faber günstig lauteten, so wären sie eilends gedruckt worden, so ist also zwischen der Disputation und seinem Liede eine gewisse Zeit verflossen. In der That macht denn auch das Gedicht, trotzdem dass einzelne Züge auf Berichte von Augenzeugen hindeuten (Str. 3, 5), in seinem ganzen Ton nicht den

¹⁾ Grüneisen (p. 216) lag eine Kopie der Bullinger'schen Handschrift vor, welche folgende Variante giebt: « dass ich alhar gesezt, einss machet vz Egstein Pfarrer zu vster im Zürich gepiet, vnd wirt gesungen wie der Strigell von Constanz, oder ess gath ein frischer Sommer dohar, derglychen ain ander lied hat gemacht Venner Manuel zu Bern, In dess Schilers Hoffthon, auch von dess Eggen Badenhart, so giengend auch andere sprüch, verss und gedicht wider Eggen disputiren» etc. Und an anderer Stelle, ohne Bezeichnung des Verfassers, wird dann in dieser Handschrift das Lied « Ach Gott in dinem höchsten thron» mitgetheilt (Grüneisen p. 217). Allein schon aus dem Wortlaut ergiebt sich, dass jene Erwähnung Utz Eckstein's in dem von Grüneisen benützten Texte Bullinger's eine Glosse der etwas jüngern Handschrift ist. In der That entspricht auch der gedruckte Text Bullinger's wörtlich seiner Originalhandschrift (Stadtbibliothek Zürich Msc. A. p. 454 ff.) und der vom Verfasser eigenhändig revidirten Kopie derselben (Kantonalbibliothek C. 45, p. 186 ff.).

²⁾ Grüneisen lag das Ecksteinische Lied mit der handschriftlichen Bezeichnung « von Niklaus Manuel » vor (welche es schon in der Simmlerschen Sammlung trägt), der gegenüber er die beiden Lieder mit sehr feinen Beobachtungen ihren wahren Autoren vindizirt (p. 218 ff.) Dieser Nachweis ist dadurch, dass sich ein Druck des Ecksteinischen Liedes mit dem Namen des Verfassers gefunden hat (s. p. 187, F), vollständig bestätigt worden.

Eindruck, dass es in unmittelbarem Zusammenhang mit der Disputation entstanden sei. — Eine Erwähnung von Manuel's Lied kann man in der absichtlich dunkel gehaltenen Stelle eines Briefes Berchtold Haller's an Zwingli vom 16. Oktober 1528 finden¹⁾, in welchem Fall es sich wohl um ein Manuskript, nicht um einen Druck des Liedes handeln würde. Und den Erlass der Berner Regierung vom 22. Dezember 1526²⁾: «Haben min herren geraten, dass niemands dhein lied singe, das die disputatz Zwingli, Luther old derglichen berüert» wird man am natürlichen zunächst ebenfalls auf Manuel's Lied bezichen, das demnach gegen Ende des Jahres 1526 fiele.

Die Hauptgedanken und Witze desselben sind folgende:

Nachbar Ruof schlägt dem Nachbar Hans vor, dem Egg eine Badschenke zu machen. Denn Egg ist von Baden gekommen und hat ein Schwein mit sieben Ferkeln gewonnen (d. h. sich siebenmal blamirt). Es ist seltsam genug, dass er dafür in's Schweizerland kam, da er doch Schweine in Baiern so viel besser fand. Aber auch Faber hat seinen Theil an der Schande, da er den häsinen Käse³⁾ gewann (Str. 1, 2). Egg zappelte mit Händen und Füssen, als er mit Oekolompad disputirte, und schrie und schwur «wie ein huor im Frouwenhus» (Str. 3). Gegen den demütigen Oekolompad und den feisten Bären (Haller von Bern) vertheidigte Egg das Messopfer und zog dabei aus alten Römischen Häfen viel papistischen Plunder hervor (Str. 4—6). Der Bär aber blieb stät an dem einen Ort, beim Gotteswort, und liess sich aus diesem Kreis nicht austreiben; das trieb Egg den Schweiss aus (Str. 7). Da sprang Egg schnell aus dem Ring, liess das Messopfer hängen und fragte den Bären andere Dinge: «dem Eggen ward der

¹⁾ Zwingli's Werke VII, p. 549.

²⁾ v. Stürler, Urkunden der Bernerischen Kirchen-Reformation p. 46. Bächtold p. CLXVII.

³⁾ Zum häsinen Käse vgl. Bächtold's Nachweisungen zu dieser Stelle (Manuel p. 204).

Atem zkurz, herr bhüet, er liess sin wüesten Furz » (Str. 8). Was Egg an Argumenten herfürbrachte, das blies ihm der Bär flux durch die Thür, als wären's Summermuggen. Darum suchte Egg dem Bären zu entrinnen, brachte allerlei Alefanzen, « Rossdreck für Pomeranzen » (Str. 9); aber der Bär verrannte ihm den Weg, so dass Egg ihm wieder über das Messopfer Rede stehen musste. Was er aber da vorbrachte, das stimmte « zur Wahrheit wie die Nacht zur Sonnenklarheit, und wie ein Wolf zur Orgel stimpt, so er sich singens underwindt ». — « Secht, also streich Egg sinen rotz an ermel wie die kinder » (Str. 10—12). Egg « sprüsst (sträubte) sich wie ein katz im wetschger (Felleisen), zablet wie ein holzbetschger (Holzhacker), er log wie man fürs wetter lüt » (Str. 13). Dann müssen die « Säue » wieder herhalten, deren Egg und seine Gesellen einen grossen Schatz gewonnen haben. « Ich mein die Schwin von Schwyzer Boden habind gest zuogladen, Hans Schmid wird die pfannen han, Egg muoss schwinin eir drin schlan » (Str. 14); auch nach Rom können sie dem Papst etliche Säue schicken, « so kan er sinen aplass mit nach aller notturfft spicken », und was er seinen theuren Helden versprochen, mit Dukaten bezahlen (Str. 16). Dann folgt die Eingangs erwähnte Bemerkung, die Disputationsakten müssen für Egg und Faber nicht günstig lauten, sonst wären sie längst gedruckt, « des Murnars gens die müesstends gagen, den blowen enten sagen », d. h. lügen (Str. 18). Doctor Murner aber « ist jetzt höhn, dass er grad hie in disem tön so vil dahinden tanzet ». Hat er doch der Christenheit seine köstliche « Göuchmatt » gepflanzet. Es wäre nicht recht, seiner hier zu vergessen, sass er doch auch dabei, als Egg und Faber logen, dass sich ein Berg hätte biegen mögen (Str. 19) !

Nach Haller¹⁾ ward Manuel's Lied vom Tridentinischen Konzil auf den Index librorum prohibitorum gesetzt.

¹⁾ Bibliothek der Schweizergeschichte III, Nr. 282.

Von Ecksteins Gedicht kennen wir fünf Fassungen mit 25, 32, 35, 36 und 38 Strophen, welche uns die fortschreitende Erweiterung des Textes darzustellen scheinen.

A.

(Ein Lied In dem Thon Sommer wo bist
du so lang gesin? Von der Disputation zue Baden
Im Ergöw.)

Herr Gott In deinem höchsten thron.

Fünfundzwanzig Strophen. — Ohne Bezeichnung des Verfassers.

a) Handschrift des XVII. Jahrhunderts in dem Sammelband der St. Galler Stadtbibliothek (Vadiana) Nr. 124.

b) Handschrift Martin Usteri's in seiner Sammlung alter Schweizerlieder, Stadtbibliothek Zürich¹⁾.

Beide Handschriften geben eine späte Form des Textes (aus dem XVII. Jahrhundert), enthalten aber doch wohl mancherorts die ursprüngliche, später abgeänderte Lesart. Charakteristisch ist ferner, dass die Strophe (18), die sich über die Verzögerung der Drucklegung der Disputationsakten beschwert, hier fehlt.

Weder die St. Galler Handschrift noch Usteri geben irgend welchen Nachweis, woher ihre Texte genommen seien; doch scheint die Quelle, nach einzelnen Schreibfehlern zu schliessen, ein Manuscript gewesen zu sein.

Wir geben unten diese älteste und einfachste Fassung des Liedes auf Grundlage der St. Galler Handschrift mit Beifügung der späteren Lesarten und der neu hinzugekommenen Strophen²⁾.

¹⁾ Msc. Usteri P, a, 1.

²⁾ Grüneisen's Angaben, Niklaus Manuel p. 416—422, über den Usterischen Text sind, sowohl was die Lesarten als was die fehlenden Strophen betrifft, ungenau, ja unrichtig.

B.

Ein höpsch neuw
 lied, betreffend doctor
 hans faber, Johannes
 ecken, wie sye zuo Baden
 jm Ergaw gtisputirt haben
 vff den. XIX. tag des
 Meyen als man
 zalt M. D.
 vnd XXVI.
 Jor

Vnd singt man diss lied in dem don
 es fart ein frischer summer daher, do
 werden wir hören neuwe mer.

HErr gott in deynem höchsten thron

Zweiunddreissig Strophen. — Ohne Bezeichnung des Verfassers.

Alter Druck, ohne Ort und Jahr. — Abgedruckt bei Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied III, p. 402 ff., Spalte rechts (Panzer-Weller, Annalen Nr. 3837).

C.

(Ein Lied von der Disputation zu Baden
 Im Thon: Sommer wo bistu so lang gesyn?)

Ach Gott in dinem höchsten tron.

Fünfunddreissig Strophen — ohne Bezeichnung des Verfassers.

In der handschriftlichen Sammlung des Antistes Falckeisen in Basel. — Collationirt von Grüneisen¹⁾.

¹⁾ Manuel p. 416—422.

D.

(Ein Schimppfflich Lied von der Bader Disputation
Das ward gesungen in der wys wie der Strigel
von Constantz)

Ach Gott in dinem höchsten Thron.

Fünfunddreissig Strophen — ohne Bezeichnung des Verfassers¹⁾.

In Bullingers Reformationschronik: eigenhändig von Bullinger geschrieben im Originalmanuscript²⁾; von anderer Hand in der von Bullinger durchgesehenen Kopie³⁾. Hienach gedruckt in der Ausgabe von Hottinger und Vögeli I, p. 357 ff.

E.

Ein hüpsch lied
von der Disputation zuo
Baden, Im Ergöw, Im
1526. Jar, gehalten. In der
wyss, wie der strigel
von Costantz.

Ach Gott in dinem höchsten tron.

Sechsunddreissig Strophen — ohne Bezeichnung des Verfassers.

Alter Druck in der Simmler'schen Sammlung, Stadtbibliothek Zürich Bd. XVII (von Simmler's Hand irrthümlich bezeichnet: « Von Nicl. Manuel, Fässner der Stadt Bern »). — Hienach bei Grüneisen p. 416 ff. und bei Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied III, p. 402 ff., Spalte links.

Titelvignette: Ein Bischof in halber Figur. (Panzer-Weller, Annalen Nr. 3835.)

Am Schluss dieses Druckes (Blatt 6 b und 7) findet sich der Anhang zu Eckstein's Lied, den wir unten geben.

¹⁾ Vgl. oben p. 180.

²⁾ Stadtbibliothek Zürich, Msc. A. 16. p. 454 ff.

³⁾ Kantonalbibliothek C. 45, p. 186 ff.

F.

Eyn hüpsch lied Doctor Johansen Ecken vnnd Fabers
badenfart betreffende, vff das

M. D. xxvj. jar. In der
wyss Es fart ein frischer
Summer dört
här

HErr gott in dinem höchsten tron.

Achtunddreissig Strophen. — Am Schluss bezeichnet:
Votz Eckstein.

Alter Druck ohne Ort und Jahr. — St. Galler Stadtbibliothek, Sammelband E. F. xx. (von Herrn Dr. Bächtold kopirt und uns mitgetheilt). (Panzer-Weller, Annalen Nr. 3836.)

Wir lassen nun den Text nach A folgen und zwar nach dem St. Galler Manuskript. Die erheblicheren Varianten Usteri's sowie die übrigen Redaktionen sind angegeben und jeweilen unter dem Text die in den letztern neu hinzugekommenen Verse beigefügt.

Ein lied in dem Thon: Sommer wo
bist du so lang gesin? Von der Disputation
zuo Baden Im Ergöw.

1. Herr Gott *a)* In deinem höchsten Thron
Wie wunderbarlich hastu thun *b)*
Mit Fabren vnd mit Eckhen *c)*,
Zwen Helden Teutscher *d)* Nation
sey *e)* fechten *f)* beid mit schreckhen *g)*.

a) C D E Ach Gott. *b)* F hastu ton, B hast du thon, Usteri hast du than, D E hast gethan. *c)* B Ecken, D E F Eggen. *d)* Usteri D E F tütscher. *e)* B D E sy, F sie. *f)* Usteri B D F fechtend. *g)* Usteri B D E F schrecken.

2. Es sind fürwar zwen Helden küen
Eckh zoch vor zeiten ouch gehn *a)* Wien¹⁾
Hat sein Tag thun gross Thatten
Doch nur vil herter ayer gschelt
Und Öpfel in kachlen bratten²⁾.
3. Dessglichen hat ouch Heyen³⁾ Hanss *b)*
Kauffen *c)* helffen manche ganss
Das jr vergieng das gagen
Darumb er vf der Gauchmatt⁴⁾ ist
Von Mauer *d)* zritter gschlagen *e)*.
4. Doctor Eckh *f)* zue *g)* Ingolstatt
Vill bücher z'sammen tragen hatt
Auss allen *h)* liberyen
Die hatt er z'baden halb nit brucht
Es gieng als zue mit schryen.
5. Eckh zog mit fröud gehn Costniz *i)* auff
Da sammelt sich der Päpstisch hauff
Inn schauben vnd Caputzen .

a) Usteri nach. *b)* F Heyerhans, D E Dessglychen ouch herr Heyer Hans. *c)* So auch Usteri, Schreibfehler anstatt rouffen (E), rupfen (F), strouffen (D) oder beropffen (B). *d)* C D E F Murnar. *e)* B Darumb er vff dem Lechfeld ward mit pfleglen zuo ritter gschlagen. *f)* D E Herr doctor. *g)* D von. *h)* D E alten. *i)* B F Costenz, E Constanz, D Constantz.

¹⁾ Eck zog 1516 nach Wien und lielt dort mit grossem Glanz eine Disputation. Kessler in seiner Sabbata (Götzinger I, p. 132) berichtet, wie dieser «Stentor» Joh. Eck zu Wien mit seinem «muoysam geschray» einen Doctor zu Tode geschrien habe. Weitere hierauf bezügliche Zitate siehe bei Bächtold, Manuel p. 206.

²⁾ Sich dem Wohlleben ergeben?

³⁾ Faber war der Sohn eines Schmides mit Namen Heygerlin, nach der Unsitte der Zeit latinisirte er seinen Namen in Fabri. Schon im Gyrenrupfen und bei Zwingli heisst er Hans Heierle, Hans Heyoho u. dgl.

⁴⁾ Murner's berufenes Buch, im Namen übereinstimmend, inhaltlich aber unabhängig von dem Schauspiel des Pamphilus Gengenbach.

Hanss Schmid der Gwardihauptman was
Ist Bischof zu Aprutzen¹⁾.

6. Alsbald kam Eckh zum Heyoho *a)*
Ein sollich gschrey erhueb sich do
Von Doctoren *b)* mit einandern
Vor jnen hett nit mögen bstan
Der gross Küng Alexander.
7. Sy Rüchleton *c)* zsammen wie die Schwein
Yeglicher wollt der vorderst *d)* sein
Zu Rächen alten schaden
Doch sey vorhin wüsstend wohl *e)*
Zwingli kemm nit gehn Baden.
8. Der Murnar kam och zue dem spil
Wo man von *f)* Gotts wordt reden wil
Von genssen kann er sagen
Er gsellet sich dem Eckhen zue
Und fieng an mit jm gnagen *g)*.

-
- (9) Des wetters hand sie gnommen war,
ietz uf das sechs und zwenzgest jar
die gouchmatten ze höwen.
Das höw ist nass in d'schüren kon,
gens mögens nit vertöuwen. (B C D E F)
- (10) Gott hat sin regen darin gsendt
davon das höuw ist übel gschendt;
hab niemand daran zwifel:
der von dem fuoter essen wirt
der überkumpt den *h)* fifel²⁾. (B C D E F)

a) D E F Heyaho, B Heyenho. *b)* D E glerten. *c)* D E luffind. *d)* B D E F künest. *e)* E doch sie wusstend vorhin wol, D Und wusstend doch' all vorhin wol, E So wussten sy doch vorhin wol, B Aber sy wüstend. *f)* B D E F vss. *g)* B D E F gagen. *h)* So F, dagegen B D E die.

¹⁾ Wohl als Name einer abgelegenen Provinz angeführt, deren Bistum wenig Ehre bringen konnte, aber dem ehrgeizigen Eck gut genug gewesen wäre.

²⁾ Drüsenkrankheit der Pferde.

9. (12) Also fieng an die Dispitatz *a)*
 Hanss Eckh empfieng da mengen Kratz
 Das thet jn übel schmirtzen
 Denn alles was Er fürher bracht
 Mocht jm der Hauschein *b)* stürtzen *c)*.
10. (13) Doctor Hausschein *d)* hochgelert
 Hat sich vast gegen Eckhen *e)* gwerdt
 Offt gnommen schwerdt und stange
 Eck floch dann zue dem Römischen Stuel
 Er vnd all sein anhange.
11. (14) Bald *f)* die Red an den Hauschein kam
 Hanss Doctor Eckh ein Messer nam
 Als sess Er im schergaden
 Vnd hüw Im selb die negel ab
 Bracht jm am Kratzen schaden¹⁾.
12. (16) Nit anderst schruw Hanss Doctor Eckh
 Als hett er vor jm Buluerseck²⁾
 Und welt die Zen vssbrechen
-
- (11) Der Husschin hat och gschinien drin
 es möchte wol der brenner³⁾ sin,
 die bluom *g)* ist abgerisen⁴⁾
 Gotts wort das blibt in ewigkeit
 wachst nit uf der gouchwisen. (B C D E F)
- (15) Ganz züchtig doctor Husschein was
 vom Eggen aber red ich das:
 er schrei wie ein schwintriber,
 beid hend die warf er hin und her
 als wär er ein badriber. (B C D E F)

a) B D E F disputatz. *b)* B D E F Hussschyn. *c)* D kürtzen. *d)* D E Herr doctor Husschin, B Doctor Hans Husschin. *e)* D E gem Eggen dappffer, F dapfer gem Eggen. *f)* B D E Als bald. *g)* So B F, dagegen D E bluest.

¹⁾ So dass er nun nicht mehr kratzen konnte.

²⁾ Säcke mit Pulvern, die ein Charlatan dem Publikum anpreist.

³⁾ Krankheit des Laubes, die besonders entsteht, wenn die Sonne auf die nassen Blätter scheint.

⁴⁾ Abgefallen.

Was *a*) Er mit schrifft nit zügen möcht
Wollt Er mit gschrey verthrechen *b*)¹).

13. (17) Ob Yemand sprech es wer nit wahr
Züg *c*)² ich mich vf das Exemplar
Darin d'sach ist verschrieben *d*)
Im handel dorauss so findet man wol *e*)
Ob Eck nit sey vssgriben *f*)³).
14. (19) Hanss Schmid der schmittenmeister was
Der *g*) beut *h*) die büecher dorauss *i*) Eckh lass
Sey schmitten *k*) manche hitze
Dess wassers z'uil im löschtrog was
Verschwembt *l*) jn all jr witze.
15. (20) Die Schmidten *m*) gab ein dickhen Rauch *n*)
Der Murnar an den belgen zoch *o*)
Der Bischof helt *p*) die Zangen
Sy schrüwend *q*) nach der Zwingen⁴) vast
Die mocht man nit erlangen.
16. (21) Ir schreyen was nur gar *r*) vmbstünst *s*)
Den Gott der Herr ein anderen rüst *t*)
-
- (18) Wo man sölichs erhalten het
wie doctor Egg vnd Faber redt,
es wär nit hoch ze loben,
dass man's nit liesse fürhar kon
dass niemand wurd betrogen. (B C D E F)

a) B Dz. *b*) Usteri verdrechen. *c*) F bzüg. *d*) B F darin die Sach ist bschriben, D E gschriben. *e*) D E Den handel liss, so findstu (D findst es) wol, B Im handel durchuss findet man wol, F durchus im handel so findet man wol. *f*) F sig, B E nit vss sy griben. *g*) B D E F er. *h*) B D E F bot. *i*) F drus, D E dass. *k*) B D E sy schweitztend, F sie schwitztend⁵). *l*) D E F verschwampt. *m*) D E die Schmitt die. *n*) D E F rouch. *o*) D F zouch, B zauch. *p*) Usteri halt, B D E F hielt. *q*) Usteri schruwend, B schreyend. *r*) B nun ganz, D E F doch gantz. *s*) B D umsunst, Usteri E F umbsust. *t*) B D E F rust.

¹) Verzerren, vertuschen.

²) Berufe.

³) Ausreiben, einem den Kopf reiben, waschen, einen abführen.

⁴) Zwingli, den sie in der Esse hämmern oder breit schlagen wollen.

⁵) Schweitzen d. h. schweissen.

Den Eckhen vsszeriben
 Der hat im ruch den *a)* balg erjuckht
 Ist Zwingle schon vssbliben.

17. (23) Ee ein endt het das Sacramendt *b)*¹⁾
 Warend *c)* brief hin vnd wider gsendl
 Eckh hatt *d)* schon überwunden
 Vnd stund *e)* die sach nur mechtig wol *f)*
 Schrib *g)* Hans Schmid seinen Kunden.

(22) Bald sich der römisch huf verwag²⁾
 dass Zwing ie *h)* in des ess nit glag,
 man mocht si nit ergrifen *i)*;
 da muost Ecolampadius
 Eggen *k)* die rud *l)*³⁾ abschlifen *m)*. (B C D E F)

(24) Obschon der sach nit also was
 er spöttlet gern, zürn niemant das,
 in rüwend nit gross boppen⁴⁾;
 es ist in sinem bistumb sitt,
 hat's glernet in Rodoppen⁵⁾. (B C D E F)

a) D E F ouch sin. *b)* D E Ee das ein end hat s sacrament, F hat.
c) D E wurdent. *d)* Usteri D hätt, B E F hett. *e)* D F stüend, B stiend.
f) B D E F nun marter wol⁶⁾. *g)* B D E F schreib. *h)* So F, dagegen E
 das zwingen, D dzwingen, B das zwing schlecht, C Zwingli. *i)* So F, da-
 gegen D E und mans nit mocht ergryffen (D mochte gryffen), B die zang
 mochtz ye nit bgryffen. *k)* So BF, dagegen D E dem Eggen. *l)* So B E F,
 E (dRrud), dagegen D drund. *m)* So D E F, dagegen B abstryffen.

¹⁾ Entweder die Disputation, die sich hauptsächlich um die Bedeutung
 des Sakramentes des Messopfers, drehte, oder die feierliche, zur Eröffnung
 der Disputation abgehaltene Messe.

²⁾ Darauf verzichten musste.

³⁾ Grind, Krätze.

⁴⁾ Grosshansereien.

⁵⁾ Siehe oben pag. 172, Anm. 3.

⁶⁾ Eck «redt offtermal vnbescheidenlich mitt bittern schmächtlichen
 worten, so entwuscht imm etwan ein Schwuor: «Botz Marter!» Das ging
 imm alles hin one ynreden der presidenten», Bullinger I, p. 351. Auch Manuel
 hält ihm diesen Fluch vor: «botz marter!» schwuor er richtig herus, wie
 ein huor im vrouwenhus» (Str. 3).

18. (26) Hanss Eckh vnd Doctor Henssli *a)* Schmid
 Schruwend vast vf den alten frid¹⁾
 Vnd hettend gern erhalten
 Mit schrift *b)* dass d'Mess ein Opfer wer
 Aber es halff kein schalten²⁾.
19. (27) Dem Eckhen war *c)* das Bad ze heiss
 Es treib jm offt vss seinen schweiss
 Denn fieng jn an zue frieren
 Hauschein *d)* gab jm des schattens vil
 Das Eckh müsst *e)* corolieren *f)*.
20. (28) Vil *g)* zue schwär war Im der Kampf
 Er überkam im Bad den Krampf
 Man *h)* musst ein klein yerzichen
 Biss das der Bär *i)* von Bern ouch kam
 Der wollt Eckhen nit fliehen.
21. (29) Als bald der Bär *k)* Hanss *l)* Eckhen fand
 Er sprang zue Im in die badstand
 Vnd reib Inn vss mit schallen *m)*
 Er tappet in dem Zuber vmb
 Die Räff *n)* muessend abfallen.

-
- (25) Er schmidet us eim berg ein land,
 dann *o)* do er dise insel fand,
 zoch er durch Moscoviten *p)*,
 darinnen welcher ein warheit seit
 darf fürsten nit z'hof riten. (B C D E F)

a) B Henssle, D E vnd ouch der Hänssli (E Henssli), F und Hans Henslin. *b)* B D E F gschrifft. *c)* B D E F ward. *d)* Usteri Hausschein, B D E F Hussschin. *e)* Usteri F musst, E muss, B Eck fieng an. *f)* St. Gallen korrigirt: Colorlihren, Usteri u. F coroliren, C D E coloirren, B Caralieren. (Unverständliches Wort.) *g)* D E Denn vil, B Auch vill. *h)* D E vnd. *i)* B Herr. *k)* B Herr. *l)* B D E F riss. *m)* B D E F schalle. *n)* So St. Gallen und Usteri anstatt reiff B D E F. *o)* So B F, dagegen D E ja. *p)* So F, dagegen B Moscauiten, D Maseryten, E Masteriten.

¹⁾ Die gute alte Zeit, als Alles noch friedlich Einer Meinung war.

²⁾ Lenken.

22. (30) Da badet Eckh vf trucknem *a)* Land
 Biss das Er in dem Daniel fand
 Ze fragen *b)* den Bären *c)* von Bärne
 Eckh fraget *d)* was *e)* er selbs nit wusst
 Ergab sich gar vngerne *f)*.

- (31) Hans Egg der wand sich hin und her
 er mocht nit weren, dass der bär
 im dapte uf den secken
 der teigen biren sorgt er vast
 wolt im der bär erstecken¹⁾). (F)
- (32) Kein sorg half Eggen gar und ganz,
 der bär gab im in sack ein schranz
 die biren waren fulc;
 do sach man an der Koufmanschaft²⁾
 dass gurr glich was wie gule³⁾. (F)
- (33) Egg hette *g)* ghan das hüetli⁴⁾ gern,
 darnach er jaget *h)* hür vnd fern
 der schrettel *i)*⁵⁾ hat in gsogen
 Wer het ie sölichs gsehen mer *k)*
 Egg schüsst gotts wort on bogen *l)* (C D E F)
- (34) Das hüetli ist vast breit von gstellt
 darin dukaten manigfalt
 ich gloub, es sig der stifel,
 der unden nienen solen hat
 darmit bscheiss ein pur *m)* den tüfel. (C D E F)

a) D E trochnem, F drochnem. *b)* B D E F zfragen. *c)* D E F Bär
 B Herr. *d)* D E er fraget, F fraget. *e)* B D E F das. *f)* B er ergab sich
 nit gerne, D ergab sich nitt fast gerne, E ergab sich nitt so gärne, F Egg
 ergab sich nit gerne. *g)* So F, dagegen D hätte, E hatte. *h)* So F, da-
 gegen D jagt alls, E so jagt er. *i)* So F, dagegen D dss Schrätteli, E das
 Schrättli. *k)* So F, dagegen D Ach wer hat sölichs ghört ye meer, E Ach
 wer hat sölichs gsehen mer? *l)* So F, dagegen D E Egg schalt Gotts
 wort erlogen. *m)* So F, dagegen D so bscheiss der bur, E so bschisst
 der Bur.

¹⁾ Erwürgen, zerdrücken.

²⁾ Waare.

³⁾ Weibliches Thier gilt was männliches Thier, eines gilt was das
 andere, Stute was Hengst. Vgl. Bächtold Manuel p. 451.

⁴⁾ Den Kardinalshut.

⁵⁾ Der Alp, Blutsauger.

23. (36) Führt Eckh yetz schon *a)* ein grossen Pracht
 Ein frommer Christ dess *b)* wenig acht
 Es ist Im anerboren

Verspilte Er schon sackh vnd sail *c)*
 Er wollt *d)* nit han verlohren.

24. (37) Er ist meer *e)* vf der Schleiffe *f)* gsyn
 Hat allweg gfürt d'Sauw mit Im heim *g)*
 Vnd wider heim ohn d'hosen
 Izt aber bringt er mit Im heim
 Ein vsgemäste *h)* Losen¹⁾.

25. (38) Hans Eckh, das schenck ich jetzund *i)* dir
 Versich dich Heyen Hanss *k)* zue mir
 Ich will eüch *l)* noch bass kübllen *m)*
 Denn jr hand beed böss fürz gelon *n)*
 Darumb soll man eüch *l)* hübllen²⁾.

(Strophe (38) fehlt in B, welches mit Strophe (37) schliesst, darunter: End diss leid. — F hat nach Strophe (38) die Unterschrift: Votz Eckstein.)

(35) Zwo hosen gmacht von einem tuoch³⁾
 der es nit glouben well, der suoeh
 des Eggen gschütz *o)* vnd lere;
 e er gen Baden ie sig kon *p)*,
 hat er usgschlagen sere. (E F)

a) DEF schon jetz, B ob Eck schon fürt. *b)* Usteri das, BDEF sin.
c) D vnd band. *d)* DE er wöllts, B er wils, F wolts han nit. *e)* D nie.
f) Usteri D E schlyffe, B F uff dem schiessen. *g)* D dsuw mitt imm hin, E hat alwág dsuw gfiert mit jm hin, B fürt allweg dsuw mit im dahyn, F fürt allweg dsuw mit im dahin. *h)* B D E F vssgewäschne. *i)* D E yetzmal, F ietz z'mal. *k)* E Heyer Hans, D F Heyerhanus. *l)* D E F üch. *m)* D E F dübllen, tübllen⁴⁾. *n)* D E F Dann ir hand all beid fürtz gelan. *o)* So F, dagegen E gschicht. *p)* So F, dagegen E eb er gan Baden nie sig kon.

¹⁾ Schweinemutter.

²⁾ Hobeln, Anspielung auf W. Pirkheimers Satire gegen Eck: Eccius dedolatus (der gehobelte Eck). Vgl. Grimm IV, II, p. 1590. Vgl. auch Manuel's Lied, Strophe 4: Eck wollte alle andern Päpstler polieren (Bächtold p. 207). — Oder dann hübeln, beim Kopf nehmen, auf den Kopf geben.

³⁾ D. h. Eines wie das Andere, vgl. Bächtold Manuel p. 44, Grimm Wörterbuch Bd. IV, II, p. 1839 b.

⁴⁾ Kastriren.

Vergleicht man die beiden Lieder von Manuel und Eckstein miteinander, so darf man es wohl aussprechen: dasjenige Eckstein's steht an dichterischem Werth nicht allzutief unter dem Manuelischen, oder besser gesagt, das Manuelische steht nicht sehr hoch über dem Ecksteinischen. Letzteres ist in der dichterischen Handhabung der Sprache, in der Kraft des Ausdrucks, im Reichthum der Wendungen und Bilder dem Manuelischen wohl nahezu ebenbürtig, nur dass die Bilder hier nicht so klar auseinander gehalten sind, wie bei Manuel, sondern gelegentlich ineinander übergreifen oder überfliessen. Doch gilt dies wesentlich von dem Lied in seinen umfänglicheren Formen, die eben dadurch sich als die nachträglich erweiterten ausweisen.

Die gemeinsamen Witze und Wendungen sind wenig zahlreich und ergeben sich theils von selbst aus der Situation: — die Disputation in Baden ein Bad, dieses Lied eine Badschenke — Faber ein Schmid, die Disputation also eine Schmiede — der feiste Berchtold Haller von Bern ein Bär — theils sind es überhaupt bräuchliche Schweizer Volkswitze, wie die Baiern als Säue oder Säutreiber. Im einen, wie im andern Fall konnten die beiden Verfasser durchaus unabhängig von einander auf diese naheliegenden Redefiguren und Witze gerathen.

Hält man das im Auge, so wird das Ecksteinische Lied nicht mehr den Eindruck einer vergröberten oder matteren Nachbildung des Manuelischen machen, sondern sich als ein selbständiges Pamphlet der Zürcher herausstellen, welche ja eine nähere Veranlassung zu einem Pasquill auf Faber und Eck hatten, als die Berner, und, um ein solches abzufassen, gewiss nicht auf die Anregung von Bern zu warten brauchten.

Dies um so mehr, als Eckstein's Lied, wenn es nicht von einem Augenzeugen der Disputation verfasst ist, so doch auf Berichte eines solchen zurückgeht. Der unmittelbare Eindruck des Lebendigen, Anschaulichen geht durch das ganze Gedicht, stärker vielleicht noch als durch das Manuelische. Rechnet man nun noch hinzu, dass der Hinweis auf die verzögerte Drucklegung der Disputationsakten, in der, wie wir wenigstens die

Sache ansehen, ursprünglichen Redaktion fehlt und erst nachträglich eingeschaltet wurde, so ergiebt sich, dass jene erste Redaktion ziemlich bald nach der Disputation muss entstanden sein und folglich dem Manuelli-schen Liede vorangeht¹⁾). In dieser ersten Redaktion war das Lied ein anonymes, wahrscheinlich nur handschriftlich verbreitetes Flugblatt von fünfundzwanzig Strophen (A), das dann aber successiv allerlei Vermehrungen bis auf achtunddreissig Strophen erfuhr, gedruckt, und in letzter Redaktion (F) mit dem Namen des Dichters versehen wurde.

Zum Schluss theilen wir noch einen bis dahin nicht beachteten Nachtrag zu Eckstein's Lied mit, der sich in dem Druck E vorfindet. Der Verfasser giebt sich als denselben, der das erste Lied gedichtet. Indessen ist dieses «andere Lied» so matt und — ohne alle Bilder — so bloss raisonnirend, und es wiederholt auch so ungescheut die Gedanken des ersten Liedes, dass man Anstand nehmen muss, dasselbe Eckstein zuzuschreiben. Dies um so mehr, als der Hauptzweck des Nachtrages einfach der zu sein scheint, dem Leser das im Jahr 1523 erschienene «Gyrenrupfen» wieder in Erinnerung zu bringen.

Ein Anders Lied, von Hansen Faber Vicari von
Costentz, Im vorigen Thon zesingen.

WAS ich vorhin vergessen han,
Das will ich yetzund fahen an,
Was Hans schmid hat getrieben,

¹⁾ Ein äusserer Anhalt über die Entstehung des Liedes fehlt gänzlich. Denn die Stelle in einem Briefe des Salandronius in Cur vom 22. Mai (die Martij in feriis Pentecostes) 1526 an Zwingli, die man hieher zu ziehen versucht sein könnte: «Mire bellum argumentum enascetur Utzio Eggstein et sodalitio comicorum», fällt doch wohl zu früh und passt auch sonst nicht recht für unser Gedicht. Wir kommen unten auf diese Nachricht zurück.

Doch brucht er zBaden wenig wort,
Er wer sunst auch vssgryben.

Er bniige sich noch der grossen ehr,
So er vnlangst mit siner leer,
Zuo Zürich het erworben,
Da er den Häsin käss gewan,
Der sunst bald wer verdorben.

Vil alter Bibli bschickt er dar,
Vnd meynt er wolte machen waar,
Wa Proferens stat gschriben.
Das sölte heissen Offerens,
Vnd wolts mit gwalt erkyben¹⁾.

Nun sind der bücher noch vorhends,
Darinn man findet das Proferens,
Vor langen jaren gschriben,
Mich wundert was den Hansen schmid,
Zum opffer hab getriben.

Ich gloub allein der eigen nutz,
Der ist ein solcher böser butz,
Das er all welt verblendet.
Man helt offt für ein ehren man,
Der dardurch wirt geschendet.

Dess nimbt Hans Faber wenig acht,
Er suocht allein den grossen pracht,
Wie er möcht vberkommen,
Ein spitzen oder breiten huot,
Meint der brächt jm vil frommen.

¹⁾ Die Kontroverse über «Proferens» und «Offerens» bezieht sich offenbar auf den die Hostie emporhaltenden Priester. Wir haben sie in Faber's Disputationsakten nicht gefunden, wo doch zahllose Stellen der Kirchenväter aufgeführt werden. Handelt Faber darüber vielleicht in seinem «Malleus in haeresim Lutheranam» Coloniae 1524?

Darumb er sich so Ritterlich,
 Ouch etwan gantz verwegenlich,
 Hinfür an spitz hat gstelllet,
 Doch nit vil grosser thaten than,
 Denn er ward allmal gfellet.

Hieby so woll wirs bliben lon,
 Was wunderhät er mer hat than,
 Die sind fast all vffgschriben,
 Im büchlin das ich nennen wil,
 Ist nüt dahinden bliben.

Das büchli ist gar wol bekant,
 Es ist das Gyrenrupffen gnant,
 Wer will der mag das lesen.
 Da findet er wunder bossen vil,
 Dess Fabers gantzes wesen.

Das man nit in ein schlecht gedicht,
 Solch grosse that vnd wunder gschicht,
 Die Hans schmid hat begangen,
 Möcht zammen fassen rymens wyss,
 Das lied wurd vil zuo lange.

Solt man erst von sinr erberkeit,
 Vnd Bischofflicher würdigkeyt,
 All thaten fürher bringen,
 Gar wol dörft der bestimpt ze sin,
 Er het acht tag dran z'singen.

Am end.

VI.

Schmachlied auf Murner.

Ganz entsprechend der historischen Situation hatten Eckstein wie Manuel bei ihren Spottgedichten auf die Badener Disputation sich an Egg und Faber gehalten, und Murner nur als Nebenperson abgethan. Vielleicht war es gerade dies, was Murner am stärksten reizte, und ihm die Feder zu einem neuen Pamphlet, dem giftigsten, das alles Frühere hinter sich liess, in die Hand drückte.

Ende 1526 erschien «Getruckt zuo Zürich im Wyngarten by Christoffel Froschouer» ein auf das Jahr 1527 gerichteter evangelischer Wandkalender¹⁾, in welchem die bisherigen katholischen Kirchenfeste und Heiligen durch die biblischen Geschichten und die Heiligen Alten und Neuen Testamente, «an welchen Gott seine Barmherzigkeit oder seinen Zorn geoffenbaret», ersetzt und mit den betreffenden Bibelzitaten versehen waren. Dadurch sollte der christliche Leser, wie die Einleitung sagt, gereizt werden, die Bibel zu lesen, wodurch er denn zu weiterer Erkenntniss des göttlichen Willens kommen möchte. Eine Verachtung der katholischen Heiligen sollte in diesem Vorgang, wie ausdrücklich versichert wird, nicht liegen, «da doch vielleicht viele unter ihnen auch Heilige sein möchten». In der That enthält denn auch der ganze Kalender nicht Ein die Katholiken beleidigendes Wort und keinerlei persönliche Angriffe, am wenigsten gegen Murner. Anzüglich war nur die Titelvignette des Blattes, ein vortrefflich gezeichneter und geschnittener Holzschnitt im Breitformat, der auf keinen geringeren als auf Hans

¹⁾ Den Titel desselben kennen wir nicht. Bis jetzt hat sich von dem Kalender nur Ein Exemplar gefunden, dasjenige, welches Kessler seiner Reformationschronik, *Sabbata*, eingehetzt. Dieses aber ist zerschnitten und wieder aufgeklebt worden, und dabei fiel der Titel weg. Einen Neudruck dieses Unikums, sowie des Murner'schen Kirchendieb- und Ketzerkalenders veranstaltete Dr. Ernst Götzinger: *Zwei Kalender vom Jahre 1527*. Schaffhausen. Verlag von Carl Schoch 1865.

Holbein zurückgeht¹⁾. Das Bild wird in zwei Hälften getheilt durch einen gewaltigen Kirchenleuchter (im edelsten Renaissancegeschmack), dessen Füsse die vier Evangelisten-Symbole bilden, während in halber Höhe des Schaftes vier Brustbilder von Aposteln (erkennbar sind Paulus und Petrus) angebracht sind. Auf diesem Leuchter steht eine hohe brennende Kerze, und auf diese hin weist, rechts stehend, Christus mit energischer Geberde die Schaar, die ihm folgt: Bürger und Bauern, Männer und Weiber, bis zum baarfüssigen Bettler, lauter schlichte Leute, Arbeitende und Beladene. Auf der linken Seite dagegen wenden sich die Verblendeten dem wahren Lichte ab: Pabst, Bischof, Domherr, Magister, sowie Mönche jeder Gattung. Sie alle tasten, blind wie sie sind, und halten sich, wo's geht, am Mantel des Vormannes. Die blinden Führer aber dieser blinden Rotte sind die heidnischen Philosophen, und diese führen sie in den Abgrund. Schon hat dieser den PLATO verschlungen, während ARISTOTELES, durch sein Türkisches Kostüm als Orientale d. h. Heide charakterisiert, ihm eben nachstürzt. Diese letztere Wendung ist freilich höchst befreudlich bei einem Druckwerk, das unter Zwingli's Augen, ja wie man annehmen muss, unter seinem direkten Einfluss entstanden ist. Denn Zwingli ist ja unter den Reformatoren gerade der Repräsentant des Humanismus; aus diesem hat er die erste Anregung zu seiner Opposition gegen das scholastische Kirchenthum geschöpft und ihm ist er bis an sein Ende treu geblieben. Zwar lässt sich eine direkte Berührung Zwingli's mit Plato und Aristoteles nicht nachweisen, und letzterer möchte ihm wohl unter den Begriff der Scholastik fallen. Allein wer, wie Zwingli, im Jenseits lieber mit Seneca und Sokrates als mit dem Römischen Papste das Loos theilen will, wer im Himmel um Christus Alle geschaart erblickt,

¹⁾ Vgl. Passavant, le Peintre-Graveur III, p. 380, œuvre de Hans Holbein le jeune, Nr. 28. — Woltmann, Holbein und seine Zeit, 2. Auflage, Band I, p. 288 mit verkleinerter Nachbildung des Blattes, Band II, p. 182, Nr. 195. — Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich 1881, p. 37 ff.

die von Anfang der Welt an ein heiliges Leben geführt, neben den Vätern des Alten und den Aposteln des Neuen Bundes die gotterleuchteten Heiden Sokrates, Numa und Andere — wer endlich den Pindar geradezu den Psalmen und dem Hiob an die Seite stellt, dem ist ein Gegensatz zwischen christlicher Wahrheit und antiker Philosophie, wie sie dieser Holzschnitt zeigt, durchaus fremd. — In diesem nicht auf Zwingli's Rechnung zu setzenden Holzschnitt ist denn auch offenbar der Grund der Erbitterung zu suchen, welche das sonst so harmlose Erzeugniss bei den Katholiken oder wenigstens bei Murner hervorrief.

Als Verfasser des Kalenders nennt sich *D(octor) J o h a n n e s C o p p*, ein Mann, den man bisher schlechterdings nicht hat nachweisen können, und hinter welchem Namen schon die Zeitgenossen, wenigstens Murner und Salat¹⁾, Zwingli selbst suchten. Diesen hielt Murner ja auch für den wahren Verfasser der unter Eckstein's Namen ausgegebenen Gedichte, und nun ergriff er begierig den Anlass, nicht nur gegen den Ketzer und Volksverführer persönlich, sondern auch gegen seinen gesammten Anhang, gegen das ganze reformirte Zürich, den tödtlichen Streich zu führen. Mit Copp's Kalender also hat Murner's angebliche Entgegnung Nichts weiter zu thun, als dass sie an dessen Form anknüpft und dieselbe travestirt. Diese Entgegnung Murner's ist

DER LVTHERISCHEN EVANGELISCHEN KIRCHEN.

DIEB VND KETZERKALENDER

Unter diesem Titel sieht man, wie bei Copp, eine Titelvignette, und zwar das deutliche Gegenbild jener. Wieder steht Christus in der Mitte des Bildes; aber diesmal zeigt er einem Haufen Evangelischer, von denen jeder ein Kirchengeräthe mit sich schleppt, den Galgen, an dem bereits einer mit Platte auf dem Kopf und im Priester Gewand — der Text nennt aus-

¹⁾ Reformationschronik, im Archiv für Schweizerische Reformationsgeschichte I, p. 155.

drücklich Zwingli — zappelt; die auf dem evangelischen Leuchter stehende Kerze ist zerbrochen und erloschen. Moses mit den Gesetztafeln und den zwei Hörnern hebt drohend den Zeigefinger gegen die Herannahenden. Auf einer Rolle, die über dem Galgen, Moses und Christus auseinandergefaltet flattert, liest man: «Du sollt nit stelen, Deutro V.» — Der Holzschnitt ist bezeichnet 1527.

Laut Herrn Dr. Th. von Liebenau's Beobachtung¹⁾ tragen die sämmtlichen erhaltenen Exemplare von Murner's Kalender gleich dem in Bullinger's Autograph der Reformationsgeschichte²⁾ eingehefpten das Datum: «Samstag nach Agathe (d. h. 9. Febr.) in dem Jar M.D.XXVII». Allein Herr Dr. Th. von Liebenau hat im Luzerner Umgeldsrodel von 1526 unterm 29. Dezember (Samstag vor dem nüwen Jar) die Ausgabe gefunden: «Item iiiij β dem Doctor vm ij almanach». Der Kalender war also schon Ende 1526 fertig, und der Druck vom Februar 1527 ist eine neue Auflage desselben. Nur so auch erklärt es sich, wie Petrus Gynorius in Augsburg an Zwingli unterm 14. Januar 1527 schreiben konnte, der Rath von Augsburg habe den öffentlichen Verkauf von Murner's Flugschrift (libellus) verboten — womit der Zeit nach eben nur der Kalender gemeint sein kann³⁾ — und wie Oecolompad den 11. Februar 1527 Zwingli melden konnte, er habe vor drei Tagen Murner's Kalender gelesen⁴⁾. Aber auch der einzige bekannte Druck vom Februar 1527 gehört zu den grossen Seltenheiten⁵⁾.

¹⁾ In dessen schon zitirter uns gütigst zur Verfügung gestellter handschriftlicher Biographie Murner's.

²⁾ Stadtbibliothek Zürich, Msc. A 16 fol. 530.

³⁾ Zwingli's Werke VIII, p. 12.

⁴⁾ Zwingli's Werke VIII, p. 26.

⁵⁾ Neudrucke wurden drei gefertigt, 1) von Ernst Waldau unter dem Titel: «Der erste deutsche Kirchen- und Ketzer-Almanach mit erläutern- den Anmerkungen als kleiner Beitrag zur Reformationsgeschichte», Nürnberg 1804, mit allerlei willkürlichen Verordnungen des Herausgebers (Nachweisung von Herrn Dr. Th. von Liebenau); 2) der Neudruck in Scheible's

In einer längern Vorrede erklärt « Thomas Murner, Barfüsser Ordens, Doctor der heiligen Schrift und beider Rechte, Pfarrer in der christlichen Stadt Luzern und von wegen christlicher Vereinigung seiner gnädigen, günstigen Herren von Luzern auch der übrigen christlichen Orte der uralten Eidgenossenschaft Ury, Schwytz, Unterwalden, Zug, Friburg, Solathorn, sowie der frommen, christlichen Waleser armer Diener, Prädikant, und Verkündiger des Gotteswortes nach dem wahren rechten Verstand gemeiner Christenheit; und ein Unterhirte, Hüter und Vorfechter der obgenanten Schäflein des wahren Oberhirten, seines gnädigen lieben Herren und Vaters, Herrn Hugen, Bischofs von Costnitz » — er habe einen « Lassbrief » und Kalender gesehen (Gott müsse es erbarmen), den sollte einer, Doctor Johan Kop genannt, gemacht haben, ist ohne Zweifel « des ehrlosen, diebischen Zwinglis Bubentand und Dichtung ». Darin werden erstlich jene christlichen Orte der Abgötterei geziehen, als ob Christus Jhesus unser Herr in fünfzehenhundert Jahren nicht aller Christen Erlöser wäre, sondern sie, alle vom Teufel zum Heiligendienst verführt, als Abgötterer verdammt seien. Weiter seien in diesem Kalender nicht allein die Frommen und Auserwählten des Alten Testamentes und wenige des Neuen gesetzt worden, sondern auch grosse Diebe, Schelmen, Bösewichter, Lecker und Buben, als da sind Cain ein Mörder, Bersaba eine Hure, Saphira eine Lügnerin, Judas der Verräther Christi, Simon ein Zauberer, Herodes ein Mörder der unschuldigen Kindlein. Da er nun das habe erleben müssen, dass Schelme sollen als Gottesfreunde im Kalender sein und Bösewichter die heilige Gottesgebärerin Maria mitsamt den Märtyrern Gottes aus dem Gedächtniss der Menschen und dem Kalender verdrängt haben — wohl so werde auch ihm erlaubt sein, einen Kalender zu

« Kloster » Bd. X, 1, p. 201 ff. mit schlechter Nachbildung der Illustrationen; 3) Dr. Götzinger's Neudruck s. p. 160, Ann. 1, nach dem ebenfalls (wie Copp's Kalender) zerschnittenen und dann in unrichtiger Ordnung wieder aufgeklebten Exemplar in Kessler's « Sabbata ».

machen aller Ketzer, die je die Christenheit angefochten haben — in alten und gegenwärtigen Zeiten, seinen christlichen Schäflein zur Warnung vor den Wölfen. — Dass aber Zwingli in Person und Namen dahängt (am Galgen), das komme daher, dass er in der Zuschrift an die XII Orte, darin er ihn, Murner, anklage, sich über den begangenen Kirchendiebstal mit dem Satze verantwortete, die Kirchengüter seien ein «Landschatz» und der Obrigkeit verfallen. Dann wiederholt Murner seine in Baden gegen Zwingli ausgestossenen Schmähungen, er sei ein vierzigmal meineidiger, ehrloser, diebischer Bösewicht, ein verläugneter Christ, und Verführer der armen Christenleute. Damit wolle er aber einen ehrsamen, weisen Rath der loblichen Stadt Zürich nicht angetastet haben samt allen frommen, allen christlichen Zürchern, und wem dieser Kirchendiebstal nicht gefalle. Desgleichen wiederholt Murner sein Anerbieten, für all seine Behauptungen betreffend Zwingli (und Ökolampad) vor den XII Orten und insonderheit vor den (Bürger-)Meistern und Räthen der beiden Städte Basel und Zürich zu Rechte zu stehen. Denn auch der Husschin, der sich Oecolampadius nennt, sei zu Baden auf der Disputation vor gemeiner Eidgenossenschaft und vor der edlen, frommen Stadt Basel als verlogener Mann erschienen, auch gegenüber gemeiner Christenheit als lügenhaftiger Schänder Mariæ, der Mutter Gottes. Aus grossem herzlichem Mitleid mit den armen Christen, welche diese zwei erzdiebischen ketzerischen Lecker und Schelmen verführt haben — als Gegenwehr für die christlichen Orte, welche diese beiden Schelmenhälse sich unterstehen, um Leib, Ehre und Gut zu bringen mit Büchlein, Kalendern, Liedlein und andern bösen Stücken — zur Antwort endlich, dass sie ein schändliches, lästerliches Liedlein von der Disputation zu Baden gesungen haben: Wohlan, so haben sie diesen Kalender als Singerlohn, «und simmer (sammer) botz wunden, singent mir die keiben nur ein stücklin mer einicherley liedlins (ich geschwig ein gantz liedly), so wil ich inen ein wiss darüber machen, das sy solten wellen, (sy) hettend mich vnd ander frum

christen lüt zuo ruowe vnd friden gelassen mit der Disputation zuo Baden gehalten ».

Der Kalender selbst nun enthält zunächst jeweilen ein Kalenderzeichen mit beigefügter Erklärung, z. B.:

Ei n Gehen kte r. Disses zeichen bedüt guot stelen den Pfaffen vnd München. Deut V. Galgibus in hangis kreiorum nagerebanis.

Ei n Feuerbrand. Disses zeichenn bedüt guot klöster vnd kirchen brennen als zuo Yttingen geschehen ist.

Ei n Gesicht mit ausgereckter Zunge. Disses zeichen bedüt guot got Maria vnd allen gottes heiligen übel reden vnd schenden wie der ketzer Husschin gethon hat.

Ei n Todtenkopf. Disses zeichen bedüt guot der doten heiligen greber z'erbrechen als sant felix vnd regula¹⁾ beschehen ist.

Ei n Fetzen Zeug. Disses zeichen bedüt guot kloster frauwen vnd got ergebene Jungfrauwen eliche huoren zuo machen.

Ei n Kochtopf. Disses zeichen bedüt guot kutlenn vnd bluotwürst vff den Karfritag vnd jung suwe vff den palmtag fressen²⁾.

Ei n Messgewand. Disses zeichen bedüt guot vss messgewänder den huoren gölderlin vnd nadelbein, oñch seckely zuo machen, ziert ein gantzen dantz³⁾.

¹⁾ Im Grossmünster in Zürich.

²⁾ Anspielung auf den von den Reformirten in Basel am Palmsonntag 1522 abgehaltenen Spanferkelschmaus. Vgl. die Briefe des Hermann Busch und Heinrich Glarean an Zwingli. Zwingli's Werke VII, p. 195. 196.

³⁾ Anspielung auf die ärgerliche Verwendung der Kirchengewänder aus dem Grossmünster in Zürich, im Oktober 1525. Bullinger's Manuscript « von der Reformation der Stift zum Grossen Münster ». — Edlibach's Chronik, Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, IV. Band, p. 275 f. Vgl. Mörikofer, Ulrich Zwingli I, p. 315 f.

Ein Buch. Disses zeichen bedüt guot schmachbiechlin
on nammen zuo machenn wie die euangelischen dieb ietz
acht iar gethon haben.

Eine Schaufel. Disses zeichen bedüt guot schetz graben
in den sacristien. Als Vlrich Zwinglij, der kirchendieb, lernet.

Zwei in einander geflochtene Hände. Disses
zeichen bedüt guot den pfaffen münchen eeliche huoren zuo der
ee geben. Als der Zwingly eine het. U. s. w., u. s. w.

Zum Schluss:

Ein brennender Scheiterhaufen. Disses zeichen
bedüt guot euangelische ketzer brennen vnd im rauch zuo dem
tüffel senden.

Hierauf folgt der eigentliche Kalender, wo in Travestie der
den einzelnen Tagen beigeschriebenen Heiligenamen, unter Vor-
tritt des Judas, und immer mit dem Zeichen des schwarzen
halben Mondes, die Wortführer der Reformation, namentlich der
Schweizerischen, in buntem Durcheinander unter die Scheusale
der Welt- und Kirchengeschichte gemischt werden, als da sind:
Tyrannen (Nero ein wieterich, Herodes), Mörder (Cain), Uebel-
thäter aller Art (Cham, der sin vatter verspottet), Buhlerinnen
(Bersabea, Flora, ein römerin vnd ein grosse dicke, vnd fier
eckechte huor), Kirchenschänder (Heliodor), Ketzer (Manicheus
ein vflat; Tertullianus, der do glaubte, das der bösen menschen
seelen in tüffel verendret werden; Wykleff, der vss dem grab
gezogenn verbrannt ward). Die den Reformirten gegebenen
Epitheta entbehren in vereinzelten Fällen des Witzes nicht
(so z. B. wenn Berchtold Haller von Bern «ein vsserweleter
stilschwiger sines gloubens » genannt wird). Weitaus die Mehr-
zahl aber sind gesuchte, salzlose Namenverdrehungen und Be-
schimpfungen. Dabei verdient Beachtung, dass Murner, der, um
seinen Kalender leidlich zu füllen, sich zum Theil mit ziemlich
obskuren Leuten behilft, und selbst die meisten reformirten
Theilnehmer an der Badener Disputation aufführt¹⁾, gerade Dr.

¹⁾ Vgl. Abschiede 1V, 1, A, p. 932 f.

Copp und Eckstein mit völligem Stillschweigen übergeht. Es ist klar, jenen hält er für einen blossen Strohmann, diesen für das jeder eigenen Bedeutung entbehrende Sprachrohr Zwingli's, dem er vielleicht seine bloss beiläufige, geringschätzige Erwähnung im Lied auf die Badener Disputation auf diese Weise besonders empfindlich heimzahlen wollte.

Es scheint, dass Murner's Kalender in den katholischen Orten wenigstens anfänglich mit Beifall aufgenommen wurde. Dafür spricht der rasche Druck einer neuen Auflage; dafür namentlich auch der triumphirende Ton Salat's, der in seiner Reformationschronik¹⁾, nachdem er erzählt, « wie die von Zürich ein calender liessend trucken vnd vssgan », fortfährt: « Der predican zuo Lucern d. Toma Murner stach den Zürcher calender mit der su », und die ganze Vorrede Murner's « von wort zuo wort, wie er im truck vssgangen », aufnimmt. Murner nennt er einen « frommen, ehrlichen, aufrechten, hochgelerten » Mann, der, als ihm der Zürcher Kalender zu Handen kam, « that als ein wahrer frommer Eiferer des alten Glaubens ».

Bei den Reformirten erregte der Kirchendieb- und Ketzer-Kalender begreiflicher Weise die grösste Erbitterung, und Zürich suchte aus demselben einen eidgenössischen Casus zu machen, indem es in der dritten Februarwoche 1527 über diese Sache an die evangelischen Mitstände ein Kreisschreiben ergehen liess. Mit seltsamer Ausführlichkeit wird hier auf Murner's Schmähungen eingetreten und ihnen jeweilen die evangelische Theorie entgegen gehalten. Ein direkter Antrag, was zu thun sei, wird nicht formulirt, sondern die Zürcher wollen die Sache den christlichen (d. h. reformirten) Eidgenossen zu bedenken zustellen, ihnen unserer gemeinen Eidgenossenschaft Ehre, Nutzen und Wohlfahrt hiemit befohlen haben²⁾.

¹⁾ Archiv für die Schweizerische Reformationsgeschichte I, p. 155 ff.

²⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 1051—1053 mit dem Datum des 20. Februar nach der Abschrift in den Berner Abschieden. Dagegen ist die Antwort von Basel schon vom selben Tage datirt.

Basel antwortete umgehend. — Nach dem letzten Schreiben von Zürich wegen Thomas Murner habe man die Zuschrift und den Schmachkalender verlesen hören und darüber «grosses Mitleiden» empfunden. Dagegen liesse sich nun wohl Mancherlei thun, was aber nicht zu Frieden und Einigkeit dienen würde. Weil es aber am fruchtbarsten, auch den göttlichen Geboten am gemässtesten sei, Unfriede und Uneinigkeit zu verhüten, so erachte man für gerathen, in der Sache nicht zu eilen oder etwas Unfreundliches vorzunehmen. Zürich möge vielmehr sein Anliegen auf dem nächst bevorstehenden Tag der reformirten Städte anbringen¹⁾. — Diesem Beschluss gemäss erhielten denn die Basler Boten Instruktion, betreffend Murner von sich aus Nichts zu thun; wenn dagegen die Sache von Zürich oder von anderer Seite zur Anregung gebracht werde, sollen sie bestmöglich zu bedenken geben, dass in so schwierigen Zeitumständen Alles sollte vermieden werden, was zur Zerrüttung der Eidgenossenschaft diene. Vor Allem aber sollen sie darauf dringen, dass hinfür solche Schmachbücher, Liedlein, Sprüche und anderes der Art abgethan und deren Verbreitung untersagt werde²⁾. In der That scheint auch auf dem Tag zu Bern in diesem Sinne entschieden worden zu sein, denn der Ausdruck des Abschiedes: «Dazu hat man auch über Dr. Murner's Kalender oder Lasszeddel verhandelt, wie jeder Bote weiss» deutet auf eine blosse Erörterung der Angelegenheit, nicht auf einen Beschluss³⁾. Die gleichzeitig zu Einsiedeln tagenden katholischen Stände beschäftigten sich ebenfalls mit dem Thema und nahmen in den Abschied: «heimzubringen, was für Maassregeln man ergreifen

¹⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 1053.

²⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 1056. Die Instruktion ist dort dem Tag zu Einsiedeln, 26. Februar u. ff., zugetheilt. Dies ist aber ein ausschliesslich katholischer Tag gewesen. Gleichzeitig war zu Bern der Tag der reformirten Orte, an dem auch Basel vertreten war, so dass die angeführte Instruktion sich vielmehr auf diesen beziehen wird.

³⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 1049.

wolle, um den Spitzreden und Schmachliedchen (des Glaubens wegen) abzuhelpfen, indem daraus wenig Gutes erfolgen kann »¹⁾.

Und damit fiel die Sache denn aus den eidgenössischen Traktanden. Dass die Katholischen ein solches Verbot gegen Verbreitung von konfessionellen Schmachriften wirklich erlassen hätten, ist nicht nachzuweisen. Den Zürchern blieb nichts übrig, als sich bei Luzern über die Zulassung des Druckes des Kalenders zu beklagen²⁾ und in den einzelnen Orten gegen Verbreitung desselben zu protestiren³⁾. In Bern wurde den 7. März Dr. Murner's Kalender und «Hüpenbrief» vor dem Grossen Rathe verlesen und von diesem beschlossen: «Der Kalender sol anstan bis zuo zuokunft (der Boten) der fünf Orten»⁴⁾. Vergleiche damit ein eben damals auftauchendes, seltsames Gerücht von einem beabsichtigten Freischaarenzug der Berner nach Luzern, «den Schultheissen Hug und den Doctor zu besuchen»⁵⁾.

Was endlich Murner selbst betrifft, so zog sich gerade seines Kalenders wegen in Luzern ein Ungewitter gegen ihn zusammen. Wie uns Salat in ausführlicher Darlegung berichtet⁶⁾, verbreitete sich unter dem Luzerner Landvolk, das mit seinen reformirten Nachbarn viel Verkehr hatte, die Erkenntniss, wie sehr Murner's Treiben in Wort und Schrift («sin Handlen in trucken und predien») zur Verhetzung der Gemüther beitrage, und dass er damit Unruhe, Unfriede, Aufruhr und offenen Landskrieg anrichte. Es wurde daher das Begehrn gestellt, man sollte dem Mönch Urlaub geben, ihn von der Stadt verweisen und austreiben. Murner gab dem Rathe eine Verantwortung ein, die Salat mittheilt, und deren Bekanntmachung nach dem-

¹⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 1055 p.

²⁾ Schreiben vom 25. Mai; Abschiede IV, 1, A, p. 1095.

³⁾ Botschaft der Zürcher nach Glarus, ca. 28. April, Abschiede IV, 1, A, p. 1081.

⁴⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 1059.

⁵⁾ Schreiben von Bern an Luzern vom 15. Mai; Strickler Aktensammlung I, Nr. 1716.

⁶⁾ Archiv für die Schweizerische Reformationsgeschichte I, p. 158 f.

selben Berichterstatter die Unruhe in den Aemtern dämpfte. Murner betonte u. a., er habe sich ja den zwölf eidgenössischen Orten anerboten, sich ihnen vor Recht zu stellen; dort möge man ihn suchen, wenn man Ansprache gegen ihn habe. In der That nahm die Tagsatzung zu Einsiedeln vom 7. Mai ff.¹⁾ Murner's Anerbieten gegen Zwingli entgegen, und der Rath von Luzern konnte die Zürcher in Beantwortung ihrer Beschwerdeschrift vom 25. Mai mit Recht darauf verweisen. « Wir haben aber nie gehört, fügt das Schreiben spitzig bei, dass der Zwingli solcher Gestalt wie Murner zum Recht zu stehen sich je erboten habe ». Wolle aber Zürich, von wo so mannigfaltige Lieder, Schmach- und Schandbüchli ohne Namen des Dichters gedruckt, ausgegangen seien, und wo man dieselben niemals hinterhalten und abgestellt, im Verein mit der ganzen Eidgenossenschaft künftighin diesem Treiben steuern, dasselbe abstellen und verhüten, so sei auch Luzern bereit, dazu mitzuhelfen²⁾.

Fast scheint es, dass dieses Schreiben in Zürich Eindruck gemacht habe, und dass man hier zu dem Entschluss gekommen sei, weitere Pamphlete gegen die katholische Partei und ihre Wortführer nicht mehr zu dulden. Denn beinahe nur so ist es zu erklären, wie eine gegen Murner's Kirchendieb- und Ketzer-Kalender gerichtete Zürcherische Abfertigung sozusagen spurlos verschwinden konnte.

Auch jetzt nämlich fühlte sich Eckstein wieder gedrungen, Zürich's und Zwingli's Ehre zu retten und Murner's Schmähungen wo möglich noch zu überbieten. Ja jetzt sollte Alles, was man über den Verhassten Arges wusste oder sich erzählte — Wahres, Halbwahres, Erlogen — in Ein Pamphlet zusammengefasst werden. Eckstein selbst nennt dieses ein « hübsches Lied »; uns scheint es eher ein säuisches zu sein, das wir nur mit Widerwillen

¹⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 1086 n.

²⁾ Schreiben vom 27. Mai; Abschiede IV, 1, A, p. 1095 f.

seiner verdienten Vergessenheit entreissen. Doch glauben wir dies im Interesse der Vollständigkeit der vorliegenden Arbeit nicht unterlassen zu dürfen. Auch mag es einen weitern Beitrag liefern zur Kenntniss der unglaublichen Verbitterung und der bodenlosen Geschmacksverwirrung auf beiden Seiten. Wir bringen das Gedicht nach der einzigen uns bekannten Aufzeichnung, einer Handschrift in den Bullinger'schen Akten des ehemaligen Stiftsarchives, zum wörtlichen Abdruck¹⁾:

Vff Doctor Thomas Murners Calender, Ein Hübsch Lied.

In der wyss: Zum ersten wänd wir Loben, Mariam w.

1. Herr Thoma du muost tanzen
woluff vnd far mir nach
dann du mitt alenfanzen
schältworten vnd vil schmach
ouch anderen kanst här pfyffen
doch nitt dass rächt loch gryffen
schnee, hagel, wind vnd ryffen
zeigt nitt din Almanach
thuo gmach, du tanzest zgach.
2. Du hast durch Stett vnd länder
vil fromm vnd biderb lüth
gesezt in din Calender
vnd dänkst doch deren nütt,
by denen du hast gwonet
derselben hast du gschonet

¹⁾ Staatsarchiv Zürich. Bisherige Bezeichnungen des Bandes: Epistolarum Tomus XXX — Bullingeri manuscripta 1521—1573, Nr. 9, B 30 — VI 129, p. 6. — Dass die Handschrift nicht das Originalmanuskript Eckstein's, sondern eine Kopie ist, beweisen einige sinnlose, von anderer Hand (wohl von Eckstein) korrigirte (Strophe 4, 7) und ein nicht verbesserter Schreibfehler (Strophe 24).

du bsorgst dir werd gelhonet ¹⁾
 vnd sag man dir heruss
 wie du ouch habist huss.

3. On Zwyfel hast du trachtet
 vorhin das allt sprüchwort
 wie einer werd geachtet
 der frag nun an dem ortt
 allein sine nachpuren
 ob er Huss mitt eim luren ²⁾
 die sagends im on truren
 dess fürchst du frylich ouch
 Im näst findet man den Gouch.
4. Da du ie woltest schryben
 ein sömlich Schelmen Zunfft ³⁾
 fromm lüth also vssryben
 da hast nitt on vernunft
 die sach vorhin ermässen
 dich gsetzt für das vorässen
 vnd din selbs nitt vergässen
 der gröst schelm imm anfang ⁴⁾
 der letzt in dem vssgang ⁵⁾.
5. Man weisst vast wol herr Thomen
 wie es vmb dich ouch stadt

¹⁾ Durch Urkunde vom 14. August 1526 verpflichtete sich Murner, weder gegen die Stadt Strassburg noch gegen deren Bürger zu predigen, schreiben, dichten oder drucken zu lassen (Dr. Th. von Liebenau).

²⁾ Lur sonst nur Masculin «Betrüger»; hier neutral im Sinn des schweizerischen Lueder, eigentlich Aas und Lockspeise, dann auch ein faules, feiles Weib, also hier Dirne. Vgl. Lurlei oder Lorelei am Rhein, die Personifikation jenes trügerischen Felsens (Lei), trügerisches Weibsbild (Mittheilung von Herrn Prof. Dr. Tobler).

³⁾ Anspielung auf Murner's «Schelmenzunft», erschienen 1512.

⁴⁾ Von einer andern, gleichzeitigen Hand korrigirt aus «an hang».

⁵⁾ Im Eingang und zum Schluss der Vorrede zum Kirchendieb- und Ketzer-Kalender giebt Murner seinen vollen Namen.

war bist du ie hinkommen
 dass du nitt din vnflat
 hinder dir nitt habist glassen
 du bschyssst Land, Statt vnd Strassen
 noch wilt du dich nitt massen ¹⁾
 biss das man dir ouch seyt
 vom Strassburger geleyt ²⁾.

6. Du hast ein söllich toüben
 in dinem Almanach
 schiltst fromm lüth kilchen roüber
 redst nüt dann schand vnd schmach
 vnd hast du selbs mee gstolen
 zuo Cracken ligt in Polen
 gang heim gan Strassburg holen
 nun für ein helbling ³⁾ brott
 dich bleytt ⁴⁾ dann wyss vnd Roott.

7. Hettest du redlich ghandlet
 in dinem vatterland
 wie ein biderman gwandlet
 da dörffttest nitt mitt schand
 von Strassburg syn gezogen
 den Wyngotsheim ⁵⁾ han btrogen
 du hattest imm den rogen
 der barschaft gar verthon
 dass bracht dich ouch darvon.

¹⁾ mässigen.

²⁾ Mit Schreiben vom 28. September 1524 hatte Murner aus Ehenheim vom Rathe von Strassburg Geleit verlangt, um sich gegen die über ihn erhobenen Anklagen zu vertheidigen; den 18. November 1524 erklärte er den ihm ertheilten Geleitsbrief als ungenügend (Dr. Th. von Liebenau).

³⁾ Halbpfenning.

⁴⁾ Durchbläuen.

⁵⁾ Von gleichzeitiger anderer Hand korrigirt aus «Wyngotsheim». — Ueber Wingoltsheim oder Wingersheim vgl. oben pag. 159.

8. Da man solt rächnung gäben
 in dinem bruoderhuss
 du mitt dim huorenläben¹⁾
 truogest für brännen vss²⁾
 dan küsse, blatten, kanten
 muosstend dfrauwen vergant
 die in din Closter rantend
 allein vmb den nachtlhon
 dass bar gält was verthon.
9. Du hast oft Mette gsungen
 vor vnd noch mitter Nacht
 bist vss dim Closter gsprung
 biss du hast zwägen bracht
 brüder mitt langen zöpfen
 man hort dich nitt luth klöpfen
 so thür am käller gieng
 alsso die Psalm anfieng.
10. Alsso hast du gemusset³⁾
 mitt aller buobery
 das Closterquot verbusset⁴⁾
 allein nun mitt huory
 du solt drumm hundert Gulden
 die du hast mitt frauw hulden
 dem Closter gmacht an schulden

¹⁾ Eckstein's Ansicht über Murner's Sittlichkeit theilte u. a. auch der katholische Autor der Zimmern'schen Chronik (Ausgabe von Barack in der Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, III, p. 76). — In den Epistolae virorum obscurorum heisst es: «Murner habet rem cum ipsis (sc. monialibus). Sed hoc non est verum, quia ipse est Eunuchus castratus» (Dr. Th. von Liebenau).

²⁾ So dass es darauf heraus kam, als hätte es gebrannt: für's Brennen gieng.

³⁾ gemauset.

⁴⁾ verputzt.

dorumb hatt dstatt ein brieff
der Murner do entlieff.

11. Wer by dir wolt baden
der überkam die rud¹⁾
man hatt allwāg din schaden
zuo Cracken²⁾ ist ein Jud
der klagt sich ab dir seere
du syest imm zuo feere
entloffen über Meere
imm ward nitt meer sin hab
die er dir on pfand gab.
12. Du hast im abenthlenet
on pfand allein vff borg
darnach dich selber gflechnet
d̄ess Juden grösste sorg
ist für dich Doctor Thomen
du werdist nitt me kommen
ouch habist bücher gnommen
vnd deren nie keins bzalt
verkoufft vnd andwand gmalt.
13. Herr Thoma Doctor Murner
dem Juden ist für dich
da ryttest in eim thurner
dass er dir nitt me lich
biss man dich mitt eim schlegel
erschiess wie kramets vögel
das ist ein hänffiner pflegel
dir knütscht din kazen kopf
sunst bzalest mit du tropf.
14. Welt ich all dine thaten
erzellen dir allhie

¹⁾ Krätze, Grind.

²⁾ Vgl. pag. 159, 161 (auch zu Str. 6).

schwarzkunst vnd Tüfels saaten
 die du din läntag ie
 von Jugend vff hast tryben
 Parnössli ¹⁾ vssgeriben
 in Clösteren dnunnen klyben
 dz innen der buch gschwall
 vss mitt dir in Gänss stall.

15. Ist din gröster kumber
 vm Römscher kylehen gsatz
 dass du iez nitt mer vmher
 magst rammeln wie ein kaz
 die Clöster visitieren
 mitt dem Gänssnäper rüren
 du wilt vil Gänss verlieren
 din stal wurd sunst bald laer
 wo der (?) verbotten wer.
16. Dir ist bass mitt Huoryen
 dann mitt Eelichem Stand
 wie luth ir schon all schryend
 nach des Bapsts glübt vnd bannd
 man sölle künschheit halten
 dess muoss der tüfel walten
 ir könnends allwäg schallten
 ob ir schon machend kind
 dz ir nitt zieher²⁾ sind.
17. Du bist din tag durchzogen
 tütsch vnd och wältsche land
 an allen orten trogen
 wo du ye funden bstand
 an kein ort blibst in dlänge

¹⁾ Ziparten, kleine Pflaumen.

²⁾ Erzieher, Ernährer.

din kouffmanschaz wirt zgänge
 nach fromkeit stellst du strenge
 wie nach eim schweissbad dkaz
 harr biss ich dich me kraz.

18. So du nienen magst blyben
 zuo lettst komst och in Schwyz
 vil schältwort hast offt triben
 du armer Gugelfriz¹⁾
 din ordens by dir gstanden
 geboren vss Schwyzerlanden²⁾
 die schmechtest offt mitt schanden
 wo einer zuo dir kam
 kühmaul was glich sin Nam.
19. Das wüssend all Eydgnossen
 brüder vss dim Conuent
 der kübel werde vmgstossen
 hast inen offt fürgwändt
 ir land werd man verbrännen
 der kundtschafft wirdt man innen
 vnd darff man nitt wyt rennen
 du schmechst wie Doctor Eck
 nüt dann mitt üch in d'sek³⁾.
20. Jez bist ein guotter Schwyzer
 geboren vss Normandin
 ein grosser Apostüzler⁴⁾
 all din tag bist nie gsin
 den Schwyzeren hold vss hertzen
 du hettest kleinen schmerzen

¹⁾ Gugelfritz, Kaputzenfritz, Mönch.

²⁾ So die Handschrift.

³⁾ Um die Katzen zu ersäufen.

⁴⁾ Verderbt aus Superstitiosus in der Bedeutung von Heuchler, Betrüger. Sander, Wörterbuch I, 38; Grimm, D. Wörterbuch I, 536.

wo du allso mitt schertzen
durch din Calender zwar
vffhaztest haar vff hâr.

21. Bist du schon iez ein Pfarrher
ouch in dem schwyzerland
vnd fluochest wie ein karrer ¹⁾
dess grösser ist din schand
ich bin noch nitt am boden
luog zuo zerstoss nitt knoden
du möchtest dich licht roden
man strelte dir wohl bass
mitt warheit merk wol dass.
22. Meinst du man schüch boz wunden
dass man dir nümmen sing
sind wir dann dir verbunden
dass man nitt fürher bring
all dine lamen possen
du hast bisshar genossen
dass man dir armen fossen ²⁾
vil mee hat nachgelan
dan nimmer meer werd thon.
23. Vnd werest schon noch gstanden
vff hohen schuolen dry
noch ist in Schwyzerlanden

¹⁾ Vgl. Manuel, Eck's und Faber's Badenfahrt (Strophe 3):

Eck schrei und schwuor so gar unrein
gliche wie ein schwäbischer Karrer,
der bstanden ist am Houwenstein;
er ist ein rouwer pfarrer. (Bächtold, Manuel p. 206 f.)

²⁾ Foss: Taugenichts, Lump, Hundsfott, Fötzel; Grimm, D. Wörterbuch IV, 1, 1, p. 42, 45.

din Doctorat mitt bly¹⁾
 dir ouch anghenk zuo Basel
 dass du nitt komst vom fasel²⁾
 dir ward gan Wien ein Casel³⁾
 von Rägenspurg geschikt
 ein bruoch von syden gstrikt.

24. Du hast doch sunst vil zeychen
 gsetzt in din Almanach
 mochtest bruoch nitt erreychen?
 du bist mitt prattick zgach
 so du ir hast vergässen
 vnd⁴⁾ der Franckfurter Mässen
 bücher verkoufft vnd gässen
 darnach gseit vnverholen
 bücher syend dir gstolen.
25. Doch so ich mich rächt bsinnen
 so hast du noch ein bruoch
 in dim Calender dinnen
 gemalet vnd ein buoch⁵⁾
 das muoss die bücher bedütten
 da du dich frommen lüthen
 ouch arm kondest embüten
 vm all hab werest kon
 Santt Räbsafft hatt dirs gnon.

¹⁾ d. h. mit bleiernem Siegel. Anspielung auf die päpstliche Bulle, die von der Universität Basel verlangt wurde, als Murner dsselbst zum Doctor juris utriusque promoviren wollte. Vgl. Th. v. Liebenau, Murner in Basel, Basler Jahrbuch 1879, p. 13 f.

²⁾ Fasel, sonst Nachwuchs, hier loses Weibervolk; Grimm, D. Wörterbuch III, 1337.

³⁾ Messgewand.

⁴⁾ Schreibfehler statt vff.

⁵⁾ Vgl. pag. 206, 207.

26. Was hast du damitt wellen
 das du ein galgen hoch
 in din brieff muosstest stellen
 den Zwingli hänken auch
 der nie kein dieb ward gscholten
 du hast diebstals engolten
 da d'Keyserschen vischen wolten¹⁾
 was schon der kast vor laer
 du stalest d'fisch Murner.
27. Ja äben zFryburg dunnen
 künig Maximilian
 d'fisch gstolen vss dem brunnen
 drum muosstest in kärker gan.
 hett man dich nitt verträffen
 der kämerlig für dich bättten
 man hett dich do vssgyätten
 vnd an den Tolman²⁾ gschnürt
 doch wardest in kercher gfürt.
28. Sy schmaktend dir wie rössle
 die selben gstollnen fisch
 du vnd dine Parnössle³⁾
 verschlamptens ob eim tisch
 man frag noch den Hans Brügker
 zktüngsfelden singt der Gugger
 dir stiess an d'hand ein Jucker
 der dich in kercher warff
 Murner dess galgens bdarff.

¹⁾ Da das Hofgesinde des Kaisers aus dem Fischkasten die Fische nehmen wollte (1499).

²⁾ Dolman, im Türkischen das Rad, auf welchem Verbrecher theils gefoltert, theils hingerichtet werden.

³⁾ So Schreibfchler für Genössli?

29. Du wöltest dich gern schönen
 werest als rächt gern fromm
 glich als sölle man wenem
 du habest vmb vnd vmb
 mitt eerent hoff geschlossen¹⁾
 doch einest ansbett gschissen
 ich gloub es gschehe z'byssen²⁾
 vnd nitt zmontenflaschgon³⁾
 du hast wol bösers thon.

30. Magst nitt die brocken schlucken
 wilt gern ersuoch mich drumb
 dann ich wird mich nitt ducken
 ich wil din vmb vnd vmb
 dess rächtend dapfer warten
 mitt dir on vorteil karten
 doch lieber in dem Garten
 da d'fygen gässen sind⁴⁾
 vnd anssbett scheiss das kind &c.

V o t z E g k s t e i n 1527.

Ist dieses Lied nun seiner Zeit zum Druck gekommen? Oder ist es nur handschriftlich verbreitet worden? Oder ist es gar nicht veröffentlicht worden? Bei dem totalen Mangel aller auf das Gedicht bezüglichen Nachrichten müssen wir die Antwort auf diese Fragen auf indirektem Wege zu gewinnen suchen.

Zunächst hat sich kein gedrucktes Exemplar des Gedichtes nachweisen lassen. Haller⁵⁾ und Weller⁶⁾, welche

¹⁾ Den Haushalt aufgehoben, beendet.

²⁾ Zu Pisa?

³⁾ Zu Montefiascone s. pag. 171.

⁴⁾ Murner hatte Zwingli wiederholt einen stolzen Eigenfresser genannt.

⁵⁾ Bibliothek der Schweizergeschichte III, Nr. 299, hienach Gödeke, Grundriss der deutschen Dichtung I, p. 261, Nr. 112.

⁶⁾ Annalen der poetischen Nationallitteratur I, p. 306, Nr. 68.

das Lied erwähnen, geben nicht an, dass ihnen ein solches vor-gelegen. Ferner ist beachtenswerth, dass sich die einzige uns bekannte Handschrift in Bullinger's Nachlass erhalten hat, aber nicht in seiner Reformationschronik, in welcher Murner's Kalender eingehetzt ist, und wo also auch dessen Abfertigung, wenn sie dem Verfasser doch zur Hand war, ihre Stelle finden musste, sondern unter den Akten der Bullinger'schen Kirchenverwaltung. Es ist also ein Exemplar, das Bullinger amtlich zu Handen kam. Bedenkt man endlich, dass Murner, der für jede Anzüglichkeit so ungemein empfindlich ist, sich nirgends über dieses Pamphlet beklagt, das ihn speziell verhöhnt, so muss man nothwendig schliessen, dass dasselbe ihm nicht zu Gesicht gekommen, d. h. eben, dass es nicht gedruckt, und vermutlich auch seine handschriftliche Verbreitung von den Zürcherischen Behörden nicht gestattet worden sei. Man kann demnach, wenn man will, die Handschrift in Bullinger's amtlichem Nachlass als das der Zensur eingereichte und von dieser nicht approbirt, sondern zurückgelegte Exemplar betrachten.

Der Gesichtspunkt, der bei der Zensur den Ausschlag gab, war der konfessionelle und der politische. Von diesem Standpunkt aus wird also das Gedicht unterdrückt worden sein: man wollte, müssen wir annehmen, in Zürich nicht weiter provoziren. Oder wollte man speziell auf Murner's Provokationen sich nicht einlassen? Wie denn der sonst so überaus reizbare und in Repliken und Abwehren unermüdliche Zwingli sich mit Murner nie eingelassen und den hauptsächlich gegen ihn gerichteten Kirchendieb- und Ketzer-Kalender keines Wortes der Entgegnung gewürdiget hat.

Nach seinem dichterischen Werthe betrachtet ist das Lied Eckstein's gegen Murner das geringste unter seinen Produkten. Mehr als sonst wo muss hier die blosse Schmähung den Witz, das Ekelhafte den Humor ersetzen. Auch in dem Lied auf die Badener Disputation ist mehr Bosheit als Geist, mehr Schmutz als Satire; aber dort ist doch noch eine, wenn auch zügellose

plastische Kraft; und eben diese fehlt in dem Pamphlet gegen Murner gänzlich, so dass die Zeitgenossen durch die Unterdrückung desselben sicherlich Nichts eingebüsst haben.

Das Lied ist auch die letzte Dichtung Eckstein's, von der wir Kenntniss haben.

Ist es aber überhaupt seine letzte? Und wenn ja, warum hat der so fruchtbare Poet, dem die Verse so leicht und leichtfertig aus der Feder liefen, während der noch vollen dreissig Jahre seines Lebens Nichts mehr geschrieben?

Geschah es in richtiger Selbsterkenntniss des Unwertes seiner letzten Produkte? Im Gefühl der rasch abnehmenden dichterischen Kraft?

Oder fühlte er sein Dichtertalent den Verwickelungen der nun immer verhängnissvoller werdenden Situation nicht gewachsen?

Oder erhielt er von Oben einen Wink, seine Polemik nun mehr zu lassen?

Oder war er über die Zurückweisung seines letzten, zur Ehre Gottes, Zürich's und Zwingli's geschriebenen Pamphletes geärgert?

Oder liegt vielleicht die einfachste Erklärung darin, dass Eckstein um eben diese Zeit eine Pfarrstelle erhielt? — Hatte er um's Geld gedichtet und diesen Erwerb jetzt nicht mehr nöthig? — Oder nahm ihm die ernste Verantwortlichkeit seiner neuen Stellungen, wenn nicht die Musse, so doch den Humor für Fortsetzung seiner litterarischen Klopffechtereien?

Wir wissen es nicht. Das Eine wie das Andere, oder Dieses und Jenes zusammen kann den Ausschlag gegeben haben.

VII.

Ueber die Person des Dichters.

Ueber den dichterischen Charakter Eckstein's ist kaum mehr etwas beizufügen. In allen seinen Publikationen tritt Eckstein als Polemiker auf, und bedient sich der in der Volksliteratur des XVI. Jahrhunderts für die Polemik resp. das Pamphlet üblichen Formen: des Gespräches, des Spiels, des Spottliedes. Innerhalb dieser Gattungen tritt seine Anlehnung an Niklaus Manuel deutlich zu Tage, ohne dass man ihn doch einen blossen Nachahmer des Berner Dichters nennen könnte. An dichterischer Kraft, an Sprachgewandtheit und in der Kunst, seine Bilder auszuführen, steht Eckstein weit hinter Manuel zurück, während er an Ursprünglichkeit der Empfindung sowie an Derbheit der Polemik ihm durchaus gewachsen ist. Die Verwechslung des Derben mit dem Unflätigen, des Witzes mit der Zote, der Polemik mit der persönlichen Beschimpfung theilt Eckstein mit seinen Zeit- und Fachgenossen. Was aber seinen Dichtungen im Vergleich zu den bessern Werken Jener auf's Empfindlichste schadet, das sind die langen theologischen Ausführungen, mit denen seine Darstellung beschwert ist, und ist die unvermittelte Reproduktion der von Zwingli in seinen Schriften gebrauchten Argumente. Hier sinkt dann die Sprache zur platten Prosa, die Reimkunst zur blossen Reimerei herab.

Der Versbau ist nicht nur ungelenk, sondern auffallend vernachlässigt, stellenweise geradezu roh; die Reime sind vielfach sehr liederlich, oft auch blosse Assonanzen. Aber der Sprachschatz Eckstein's an Worten und Wendungen ist eminent und sichert ihm in der Geschichte des Idioms der Deutschen Schweiz seine Stelle.

Was die litterarische Bildung Eckstein's betrifft, so entfaltet er in den seinen vier ersten Stücken beigedruckten Zitaten eine weitläufige Belesenheit. Freilich ist nicht überall leicht zu entscheiden, was auf eigene Kenntniss der Schriftsteller zurückgeht, und was aus der damaligen Tagesliteratur geschöpft ist.

Zunächst erscheint Eckstein im Alten und Neuen Testament gründlich bewandert. Seine Zitate gehen weit über diejenigen in Zwingli's Schriften hinaus; sie sind so mannigfaltig und mitunter so zutreffend, dass sie wohl ein selbstständiges Studium der Bibel voraussetzen. Dagegen beweist die Wichtigthuerei mit dem Hebräischen nichts für Eckstein's Kenntniss dieser Sprache; die angeführten Beispiele sind aus den Akten der Zürcher Disputation und den Schriften der Reformatoren über die Messe geschöpft¹⁾. — An die Bibel schliessen sich die Kirchenväter: Chrysostomus (Homilien), Ambrosius (de poenitentia), Augustinus (super Joannem tractatus), Gregorius (Moralia und Homilien), Isidorus (de summo bono) und die Hälpter der Scholastik, Thomas von Aquino und Duns Scotus, an. Kanones, Dekrete und Dekretalen zitirt Eckstein wie die Bibel und lässt auch gelegentlich juristische Fachausdrücke einfließen. In der Papstgeschichte²⁾ und der neueren kritischen Forschung über dieselbe³⁾, in der Geschichte der

¹⁾ So geht die Belehrung, die der Bauer Knüchel Fritz im «Concilium» (C v) dem Dr. Faber ertheilt, «Bekodscho» heisse «in seinem heiligen Ort» und nicht «in seinen Heiligen» auf Zwingli's Ausführung an der zweiten Zürcher Disputation zurück (Zwingli's Werke I, p. 488). Ein andermal werden wir belehrt: «Cephas ist Sirisch, nit Latin» (Concilium B 6). Das Wort «Messe» wird vom Hebräischen «Missach» (Concilium D IIII) und «Mehockuk» von «Mechaschephim» abgeleitet (Rychstag F, 7), bei welchem Anlass Eckstein mit Selbstgefühl ausruft: «Schleckt man hebreisch ab dem Ofen?»

²⁾ Ausdrücklich zitirt Eckstein den Platina und die «Lombardica hystoria».

³⁾ Mit Bezug auf die Konstantinische Schenkung, deren Nichtigkeit Nikolaus Cusanus und Laurentius Valla im XV. Jahrhundert aufgedeckt hatten, sagt der Bauer Thoman Klotz im «Concilium» (B v):

Vnd sind doch d'wort noch vorhanden
wie sy im alten brieff sind gstanden
Darzuo hand Constantini kinder
nahin (über Rom) regirt nüt destminder
Hett der vatter dkron hin ggeben
so wärind dkind, merck mich eben,
Enteerb't, dærzuo nit Keyser xin
das hat nit gthon der Constantin etc.

Entstehung der Messe¹⁾ und in den Institutionen der katholischen Kirche zeigt er sich wohl bewandert²⁾.

Auf humanistische Studien dagegen weisen seine überaus zahlreichen, aus dem Griechischen und Römischen Alterthum geschöpften Beispiele. Freilich sind seine Quellen hier, ausser Livius und Valerius Maximus, wohl nicht die alten Schriftsteller selbst, sondern neuere Kompilationen, wie z. B. des Sabellius «exemplorum libri», desselben Schrift «de educatione» und Aehnliches, wobei das überschwengliche Zitiren ganz an das humanistische Prunken mit einer weitläufigen, oft auch nur aus zweiter und dritter Hand geschöpften Gelehrsamkeit erinnert.

Man findet sich bei der Zusammenstellung der von Eckstein benutzten Schriften überrascht durch die Uebereinstimmung seines gelehrten Apparates mit demjenigen Zwingli's, wie letzterer theils aus seinen Schriften resultirt, theils von Bullinger ausdrücklich aufgeführt wird³⁾. Hieraus nun aber auf eine Verbindung zwischen Zwingli und Eckstein oder gar darauf schliessen zu wollen, dass Zwingli, nicht Eckstein der Verfasser der unter Eckstein's Namen ausgegebenen Schriften, mindestens des «Concilium» und des «Rychstages» sei⁴⁾, scheint uns nicht motivirt. Wir lernen hier eben einfach das durchschnittliche Bildungsmaterial eines Theologen kennen, der sich nebenbei humanistischer Studien befleisst und dem auch die Bekanntschaft mit der Deutschen Heldenage nicht abgeht⁵⁾.

¹⁾ Rede des Fiskals in der «Klag des Glaubens» (E II).

²⁾ Vgl. z. B. die Aufzählung der Orden daselbst (D 6, 7) oben p. 103 f.

³⁾ Bullinger, Reformationsgeschichte, herausgegeben von Hottinger und Vögeli I, p. 7: «er lärnt (in Glaris) den Valerium Maximum vssen» — p. 8: «notirt etlich uss Origene, Chrysostomo, Ambrosio, Hieronymo» (vgl. daselbst p. 30) — p. 12 Erklärung Zwingli's vor dem Kapitel des Grossmünsterstiftes: «man wüsse wol, was die Homiliae Chrysostomi und die Tractatus Augustini in Joannem wärind».

⁴⁾ Jung, Beiträge zu der Geschichte der Reformation der Stadt Strassburg (zweite Abtheilung 1820), p. 243, 250 f.

⁵⁾ Im «Concilium» (B II) wirft Eckstein dem Dr. Eck, der bekanntlich Johannes Mayr hiess und von Eck in Schwaben gebürtig, sich nachher den

Ueber die persönlichen Verhältnisse Eckstein's bis zum Jahre 1526, d. h. also über seine Herkunft, seinen Bildungsgang und namentlich über seine Lebensstellung und seinen Aufenthalt während der Zeit, in welche der frühere und bedeutendere Theil seiner Publizistik fällt — über Alles das fehlt absolut jede Ueberlieferung; nur aus seinen Schriften ergeben sich über einzelne dieser Punkte einige allgemeine Schlüsse.

Zunächst ergiebt sich aus seiner Sprache unzweifelhaft, dass Eckstein ein Deutscher Schweizer und nicht ein Schwabe ist¹⁾. Wenn auch anderswo der Name Eckstein vorkommt²⁾, so zeigt uns das vielleicht den Weg, woher das Geschlecht in die Schweiz kam. Nicht minder entscheidend als die Sprache dokumentirt auch seine Polemik gegen Faber, Eck, Murner

Namen seines Heimatortes beilegte, vor, er heisse eigentlich «Gick» oder «Geck» und habe sich Eck nur aus Hochmuth umgetauft.

Doch Eck vor zyten was ein Riss
als ich im Berner Dietrich liss
Der ist frylich din äny gsyn
geboren von Cöln, das ligt am Ryn
Vnnd du vss Schwaabenland
din heymant ist mir vast wol bkant.

Eckstein bezieht sich hier wohl auf das um 1472 zusammengestellte «Heldenbuch» des Kaspar von der Roen, welches u. a. die Gedichte von Wolf-dietrich, Ecken Ausfahrt, den Riesen Sigenot, Dietrich und seine Gesellen, also die Sage von Dietrich von Bern in verkürzten Bearbeitungen enthält. Ettmüller, Handbuch der Deutschen Litteraturgeschichte Nr. 184, 188. — Auch der Verfasser des «Gyrenrupfen» erwähnt übrigens den Berner Dietrich. Siehe die Stelle bei Bächtold, Manuel p. CLXXIV, Anm. 2.

¹⁾ Die in Bächtold's Manuel pag. CCXX angeführte Meinung, Eckstein stamme wahrscheinlich aus Oberegg in Schwaben, beruht einzig auf der Deutung des Namens *Acrogoniaeus* bei Zwingli (s. p. 235). *Ἄκρογωνιαῖος* kann man allerdings übersetzen «vom obern Eck»; einfacher ist aber, hier die Uebersetzung des Namens «Eckstein» mit dem Zwingli vom Neuen Testament (vgl. Ephes. II, v. 20) her geläufigen *ἀκρογωνιαῖος* (sc. *λός*) zu sehen.

²⁾ Z. B. Heinrich Eckstein, Buchdrucker in Hagenau, 1466. Vierordt, Geschichte der Reformation in Baden p. 92.

Eckstein's Schweizerischen Standpunkt. « Die F r e m d e n , die S c h w a b e n , die sich in unseren Hausstreit eingemischt, hätten demselben seine Bitterkeit gegeben » — das war die immer wiederholte Klage der Zürcher. D a r u m erlaubte man sich gegen Faber und Eck jede Insulte. D a r u m höhnt Eckstein sie als « zwen Helden tütscher Nation »¹⁾. D a r u m wirft er Murner seine Heimatslosigkeit vor und richtet an seine Adresse²⁾ die Sottise: wenn die Juden Christus nicht gefangen genommen hätten, so hätten's die S c h w a b e n gethan. Aus diesem plumpen Witz spricht die bekannte gegenseitige Abneigung der Schweizer und der Schwaben, die sich seit dem XV. Jahrhundert in Spottliedern und Schimpfnamen Luft machte. Im Munde eines naturalisirten Schwaben ist dieser Schimpf auf seine eigene Heimat undenkbar.

Lokalerinnerungen finden sich in Eckstein's Schriften keine, wenn man nicht etwa in folgenden Versen eine solche sehen will:

kämist yetz gen Vlm in tempel
Vnd fundist da vil Bilder ston
so sprichst: Das ist Sant Bastion
Sant Martin, vnd auch sant Vicenz
sant Peter vnd sant Laurentz. (Concilium, H v)

Die mancherlei Beziehungen auf R o m dagegen begründen die Annahme persönlicher Anwesenheit daselbst nicht. Der Aufzug des Papstes auf seinem Thronsessel und im Begleit seines militärischen Hofstaates³⁾ war aus Beschreibungen der Wallfahrer und der Schweizergardisten des Papstes, aus dem « Pas-sional Christi und Antichristi » von Lukas Kranach (von 1521), und neulichst wieder aus Manuel's Fastnachtspielen « Vom Papst und seiner Priesterschaft » und « Von Papsts und Christi Gegen-

¹⁾ Badenfahrt (Str. 1) s. oben pag. 187.

²⁾ Concilium (E) s. oben pag. 131.

³⁾ Klag des Glaubens (C v).

satz » bekannt, die 1522 aufgeführt und seit 1524 vielfach gedruckt wurden¹⁾: Eine andere Anführung:

Sant Peter hat die erst Mæss ghan
z'Rom findet man noch ein Capell ston
Darinnen stadt noch der Altar

Gregori hat Mæss druff ghalten zwar (Concilium D v)

kann ebensowenig als Zeugniss für Autopsie in Betracht kommen. Aus den Berichten der Pilger und den Mirabilia Urbis Romæ war diese Ueberlieferung zu Jedermanns Kenntniss gelangt.

Was Eckstein von der ersten Zürcher Disputation berichtet, ist Alles aus den Disputationsakten und dem « Gyrenrupfen » geschöpft. Die anschaulichen Züge aus der Badener Disputation gehen allerdings auf einen Augenzeugen zurück; der aber kann Eckstein's direkter oder indirekter Gewährsmann gewesen sein.

Wir wissen also über Eckstein's persönliche Verhältnisse aus seinen Schriften schlechterdings nichts Weiteres, als dass er ein geborner Schweizer (Thurgauer, St. Galler oder Zürcher?) und ein Theologe von einer für jene Zeit respektablen Gelehrsamkeit, auch nicht ohne humanistische Bildung war, und dass er seit 1523/25 die Sache der Zürcher Reformation mit besonderem Eifer litterarisch verfocht. Und zwar diente er Zwingli, welchem die gelehrte Polemik, die Abhaltung der Glaubensdisputationen und der Gespräche mit den unzufriedenen Landleuten oblag, als populäres Organ sowohl der Polemik gegen die Wortführer der Katholiken, als auch der Belehrungen an die Adresse der Bauern. Eck, Faber und Murner gegenüber übernahm er speziell die Rolle des Zürcher Pamphletisten, hinter dessen Maske Murner und andere Katholiken ohne Weiteres Zwingli selbst suchten.

¹⁾ Vgl. die bibliographischen Nachweise bei Bächtold, N. Manuel pag. CXLI—CL.

Erst mit dem Jahre 1526 beginnen einige, zunächst noch sehr dürftige Personalnotizen über Eckstein.

Unter dem 22. Mai¹⁾ 1526 meldet Jacob Salzmann, oder wie er sich schrieb Salandronius, Schulmeister in Chur: «Vor acht Tagen hat Castelmur im Domleschgerkapitel zu Kazis so abscheulich und schmählich gepredigt, dass er von sämmtlichen Domleschgern mit besiegeltem Schreiben vor Gericht zitirt wurde. Am ersten Tage erschien er nicht, Freitag (ist?) der andere (Termin?). Von Utz Eggstein und einer Gesellschaft von Komödiendichtern wird ein wunderschönes Schauspiel (argumentum) herauskommen»²⁾. Eckstein war also, wie man annehmen muss, damals im Bündnerland und arbeitete mit Ge- sinnungsgenossen an einem verloren gegangenen oder wenigstens noch nicht nachgewiesenen «Spiel» über die Bündnerischen Reformationshändel.

Unter dem 20. Oktober³⁾ desselben Jahres beschliessen Grosse und Kleine Räthe von Zürich: — nachdem die Pfarrei Oberglatt durch Absterben ihres letzten Besitzers⁴⁾ und M. Herren das Recht zusteht, dieselbe mit einem andern tauglichen Seelsorger zu besetzen, und ihnen etliche ehrsame Personen angezeigt worden sind, so soll die Liste derselben ihren Prädikanten in ihrer Stadt Zürich (d. h. den drei Stadtpfarrern, die den Kirchenrath bildeten) überwiesen werden, damit diese aus der selben dem Rathe den Tauglichsten vorschlagen⁵⁾. Unter den sechs Vorgeschlagenen befand sich als fünfter Herr Uolrich Eggstein, wie deutlich erhellt, damals ohne Anstellung.

¹⁾ Die Martis in feriis Pentecostes.

²⁾ Rosius a Porta, Historia reformationis ecclesiarum Rhaticarum I, p. 144. — Zwingli's Werke VII, p. 506.

³⁾ Samstag nach Galli.

⁴⁾ Hans Freytag «Derselbe kam dahin vss den Bündten herab vnd starb allda an der Pest». Notiz im Pfarrbuch von Oberglatt. Diener, Geschichte der Gemeinde Oberglatt p. 89.

⁵⁾ Egli, Aktensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation, Nr. 1056, vgl. Nr. 1054.

Aber nicht er, sondern der Drittgeschlagene, «Herr Niklaus Fürstein, etwan karthuser zu Thorenberg» (im Kanton Bern), ward gewählt, der 1525¹⁾ nach Zürich unter Zwingli's Schutz geflüchtet war, Zwingli im Januar 1528 auf die Disputation nach Bern begleitete²⁾ und in Folge des auf derselben erzielten Durchbruches der Reformation in Bern blieb oder doch bald dahin zurückkehrte. Denn während noch auf der Aprilsynode von 1528 Fürstein als Pfarrer von Oberglatt erscheint³⁾, wird er schon April/Mai des Jahres als Pfarrer nach Lützelflüh gewählt⁴⁾. Zwar heisst er bei diesem Anlass, wie auch in dem Briefe Berchtold Haller's an Zwingli aus Solothurn vom 14. Februar 1530⁵⁾ Niklaus Schürstein. Doch ist über die Identität der beiden Namen kein Zweifel, da auch der Pfarrer von Lützelflüh «alt Vater zu Thorberg» ist und mit Felix SilberySEN die Pfarrei Oberglatt tauscht⁶⁾.

Eckstein aber treffen wir im Frühjahr 1528 auf der ersten Zürcherischen Synode als Pfarrer von Thalwy⁷⁾. Die Kollatur dieser Pfründe gehörte dem Kloster Wettingen und wurde also von dem der Reformation ergebenen, mit Zwingli befreundeten Abt Georg Müller von Baden, der nachher selbst die Abtei aufgab, einem Gesinnungsgenossen verliehen. Bei der an jener Synode vorgenommenen Zensur hatte die Gemeinde Nichts über den Pfarrer zu klagen⁸⁾. Dagegen waren ein rechtes Kreuz

¹⁾ Brief des Karthäusers Georg Brugger in Basel an Zwingli vom September 1525. Zwingli's Werke VII, p. 414. Vgl. den Brief Berchtold Haller's von Bern an Zwingli, daselbst p. 442, wonach also das Datum 1526 bei Diener a. a. O. zu berichtigen ist.

²⁾ Bullinger, Reformationsgeschichte I, p. 429.

³⁾ Egli Nr. 1391, p. 602.

⁴⁾ Egli Nr. 1402.

⁵⁾ Zwingli's Werke VIII, p. 411.

⁶⁾ Vgl. Diener a. a. O. und die Herausgeber zu Zwingli's Werken VIII, pag. 411.

⁷⁾ und ⁸⁾ Egli, Aktensammlung Nr. 1391, p. 602 und 606.

die Wiedertäufer, welche Gottesdienst und Abendmahl nicht besuchten, sondern Winkelversammlungen hielten. « Sie sagen auch heiter, diese Prädikanten (der Staatskirche) seien falsche Propheten, denn wenn sie recht predigten, so gäbe man weder Zins noch Zehnten ». Eckstein hatte also Gelegenheit, seine im « Concilium » und im « Rychstag » den Bauern gegebenen Belehrungen hier unmittelbar an den Mann zu bringen und ihre Beweiskräftigkeit praktisch zu erproben.

Wann Eckstein nach Thalwyl gekommen und wie lange er dort blieb, wissen wir nicht genau¹⁾. Jedenfalls aber war sein

¹⁾ Das Staatsarchiv bietet — wenigstens unter den Pfrundakten der Gemeinde Thalwyl — keinerlei Anhalt hierüber. Ebensowenig das Pfarrarchiv, wie man schliessen muss aus der Schrift von Pfarrer J. J. Sprüngli, « Die alte Kirche zu Thalweil », wo wir p. 50 im Verzeichniss der Pfarrer dieser Gemeinde seit der Reformation lesen:

1. Konrad Nüppheim. — Im Jahr 1527 kam er nach Wädensweil.
2. Ulrich Eggstein. — Früher war er Pfarrer in Zollikon und wohnte der ersten im Jahr 1528 abgehaltenen reformirten Synode in Zürich bei.
3. Joost Müller. — Um seiner Verdienste willen wurde er im Jahr 1535 für 3 fl. zum Bürger von Zürich angenommen.

Nun aber war Nüppheim oder Muppein laut seinem Brief an Zwingli vom 23. August 1525 (Zwingli's Werke VII, p. 402) schon damals in Wädenswyl, also länger als ein Jahr, ehe Eckstein nach Thalwyl kam. — Sodann war vor Eckstein noch ein anderer Anhänger Zwingli's, ein gewisser Werner, Pfarrer in Thalwyl, wie wir aus Grossmann's Brief an Zwingli vom 6. VII 1529 (Zwingli's Werke VIII, p. 318) ersehen. — Im Weitern war Eckstein, wie wir unten nachweisen werden, nicht vor 1528, sondern erst in den Dreissigerjahren Pfarrer in Zollikon.

Amtliche Verzeichnisse der Zürcherischen Pfarrer giebt es für das sechszehnte Jahrhundert keine, ausser den Synodalberichten von 1528, 1530 und 1531. Dagegen wurden im siebenzehnten Jahrhundert die sogenannten Pfrundenbücher angelegt, d. h. Verzeichnisse aller geistlichen Pfründen und ihres Einkommens, denen man dann die früheren Pfrundinhaber nachträglich beischrieb, wie man sie eben aus amtlichen und nichtamtlichen Quellen, meist ohne Kritik, zusammenstellte. Diese Verzeichnisse, unzählige Male wieder copirt, sind von sehr verschiedenem Werthe; die beiden Exemplare des Zürcher Staatsarchives sind gerade sehr spät (von 1746 und

Pfarrdienst daselbst nur von kurzer Dauer. Denn schon Ende 1528 ward ihm vom Zürcher Rath ein besonderer Vertrauensposten übergeben, der ihn von Thalwyl wegrief¹⁾.

Zürich war, nachdem es jeden Widerstand gegen die Reformation in seinem eigenen Gebiete beseitiget, nun auch um ihre Ausbreitung in den Grenzgebieten auf's Eifrigste bemüht. Namentlich der Osten, der Thurgau und die Abt St. Gallischen Lande, wurden planmässig bearbeitet. Erst sorgte man durch Wanderprediger und sonst, dass die neue Lehre in den Gemeinden Anhänger gewinne; dann dass es Verwickelungen mit den katholischen Patronatsherren gab, dann dass der katholische Pfarrer gesprengt wurde, und schliesslich dass ein Gesuch an Zürich um Ueberlassung eines reformirten Predigers kam. Durch diese geistlichen Emissaire, die man bereitwillig den betreffenden Gemeinden zusandte, wurden letztere dann an die Mutterkirche geknüpft, und die Organisation reformirter Landessynoden gab der kirchlich-politischen Oberherrlichkeit Zürich's in jenen Gegend den offiziellen Charakter.

Die erste Gemeinde nun in den St. Gallischen Stiftslanden, welche nach dem Vorbilde der Gemeinden Altstätten²⁾ und Balgach im Rheinthale auf diesem Wege ihren Anschluss an Zürich bewerkstelligte, war Rorschach, und der Prädikant, den Zürich dorthin schickte, Eckstein. Es liegt auf der Hand,

1769) und unzuverlässiger als andere Manuskripte. — Aus diesen verschiedenen Pfrundenbüchern sind dann auch meist die ältern Nachrichten geschöpft, die man in den Pfarrbüchern findet. Daher die mancherlei Unrichtigkeiten und Widersprüche in den einzelnen Angaben. Die bessern dieser Pfrundenbücher melden, Eckstein sei 1527 nach Thalwyl gekommen.

¹⁾ Hier ward dann Jos Müller sein Nachfolger (Egli, Aktensammlung Nr. 1714, p. 733 unten), der aber auch schon im Mai 1531 wegen Alters und «etlichem unangememem» die Pfarrei aufzugeben wünschte (Egli, Nr. 1941, p. 855).

²⁾ Vgl. das äusserst charakteristische Schreiben des Rethes von Zürich an Ammann und Rath zu Altstätten im Rheinthal vom August oder September 1528. Strickler, Aktensammlung I, Nr. 2088.

wie wichtig, aber auch wie exponirt der Posten war — Rorschach war die zeitweilige Residenz des Abtes von St. Gallen —, und dass der Mann, dem man ihn anvertraute, nicht nur von durchaus zuverlässiger Gesinnung, sondern auch von erprobter praktischer Tüchtigkeit sein musste. Und dieses Zeugniss giebt für Eckstein denn auch Zwingli in seinem Brief an Vadian vom 9. Dezember 1528, wo er sich folgendermaassen äussert: « Den Rorschachern haben wir den Huldrych Eckstein (Acrogoniaeus) hauptsächlich aus dem Grunde geschickt, weil er durch vieles Unglück geübt ist und Mancherlei gesehen hat. Sein natürlicher Verstand (judicium) übertrifft seine Gelehrsamkeit, obgleich diese immerhin grösser ist als sein Glück. Dieser wünscht von uns eine Empfehlung an Dich »¹⁾.

Aus dieser merkwürdigen Stelle entnehmen wir zunächst, dass Eckstein ein sehr bewegtes Leben hinter sich hatte. Sodann aber frappirt die kühle Zurückhaltung gegenüber dem Manne, den man sich, nach seiner publizistischen Rührigkeit zu Gunsten des Zürcher Reformators, als demselben nahestehend zu denken geneigt ist. Allein dem war offenbar nicht so. In Zwingli's ganzer Korrespondenz — soweit sie erhalten ist — wird Eckstein überhaupt nur dreimal erwähnt; und als er in Rorschach war, zählte er nicht zu Zwingli's Berichterstattern; wie sich denn überhaupt in Zwingli's — sorgfältig aufbewahrtem — Nachlass kein einziger Brief Eckstein's vorfindet. Von einem persönlichen Verhältniss zwischen den Beiden kann also keine Rede sein, und Eckstein hatte seine Mission nicht der Protektion Zwingli's, sondern seinen Qualitäten zu danken.

Leider sind wir nun über die Vorgänge im Einzelnen nicht genau genug unterrichtet, um uns ein klares Bild von Eckstein's Thätigkeit in Rorschach machen zu können. Die dortigen Kirchenbücher reichen²⁾ nicht soweit zurück; sonstige Quellen aber giebt

¹⁾ Zwingli's Werke VIII, p. 244.

²⁾ Laut gef. Mittheilung des Herrn Erzieher Zollikofer in Romanshorn, früher Pfarrer in Rorschach.

es in Rorschach nicht, da die Archivalien nach St. Gallen gekommen sind. Aber auch im Stiftsarchiv sind nach den gütigen Mittheilungen des Herrn Stiftsarchivar Dr. Scherrer nur wenige und dürftige bezügliche Akten vorhanden.

Von den diese Vorgänge berührenden Chroniken ist die wichtigste diejenige des Fridolin Sicher, Priesters und Organisten am Münster, starb 1546. Seine Aufzeichnungen werden¹⁾ im Stiftsarchiv aufbewahrt, wo sie schon J. von Arx benützte. Herr Stiftsarchivar Dr. Scherrer hatte die Güte, uns die betreffenden Abschnitte zu exzepieren.

Von den Reformirten erwähnen Vadian (in seiner grossen Chronik der Aebte von St. Gallen und in seinem Dia-
rium) und Kessler die Vorgänge in Rorschach nur flüchtig. Vadian nennt Eckstein nicht einmal; Kessler führt ihn an, aber nur so kurz und beiläufig, dass man wohl sieht, er hat ihn nicht persönlich gekannt, da er es sonst an einem ehrenden Beiwort sicherlich nicht würde haben fehlen lassen²⁾.

Die Chronik des Conrad Stiplin von St. Gallen (ebenfalls im Stiftsarchiv und uns von Herrn Dr. Scherrer in gleich freundlicher Weise zugänglich gemacht) ist zwar sehr späten Ursprungs (Stiplin starb 1672); allein sie geht auf quellenmässige Berichte oder auf zeitgenössische Aufzeichnungen zurück. Der Abschnitt über die Reformation in Rorschach ist zum Theil aus Kessler's Sabbata herübergewonnen.

Mit Zuzug dieser Quellen ergeben sich aus den Tagsatzungs- und anderen verwandten Akten folgende Umrisse der Vorgänge in Rorschach, die unsers Wissens noch nie im Zusammenhang dargestellt worden sind.

¹⁾ In Kopie oder Extrakt. — Das Original ist verloren gegangen. — Ueber eine andere Kopie vgl. Haller, Bibliothek der Schweizergeschichte III, Nr. 1318.

²⁾ Die Chronik des Magnus Murer von St. Gallen (welche von Arx II, p. 518 Note c, seltsamer Weise dem Thomas Murner von Luzern zuschreibt) kennen wir nicht.

Eröffnet wurde, so viel wir sehen, die Aktion durch ein Schreiben von Bürgermeister und Rath der Stadt Zürich vom 17. September 1528 an den Abt von St. Gallen¹⁾), worin sie sich für die Kirchgenossen von Rorschach verwenden. Diese, schreibt der Rath, bezeugen, dass sie bisher sich immer gehorsam erzeigt haben und noch des Willens seien, ihre Pflicht zu thun. Dabei aber trage sich zu, dass sie eines christlichen Prädikanten ermangeln, der ihnen das Evangelium Christi nach wahren christlichem Verstand predige; ja durch ihren Pfarrer werde ihnen die Schrift merklich verkehrt. Damit sie nun zum göttlichen Wort kommen und dabei bleiben mögen, entbieten sie sich, in allen andern Dingen zu handeln, wie gehorsamen Leuten zustehet. Obwohl nun Zürich's Verwendungen für die Gotteshausleute bisher beim Abte wenig guten Willen gefunden, so habe der Rath doch nicht versäumen wollen, ihn abermals zu ersuchen und ganz freundlich zu bitten, er wolle die Bemeldeten von Rorschach nicht Mangel leiden lassen an der Speise des göttlichen Wortes, sondern dasselbe vielmehr fördern und äufnen, wie er als geistlicher Prälat ja schuldig und persönlich auch geneigt sei.

Der Abt lud darauf die Rorschacher auf die nächste Tagsatzung zu Baden, um sich über die Zuschrift zu verantworten, die ihm auf ihr Ansuchen von Zürich zugeschickt worden sei. Die Rorschacher aber schickten ihren Ammann nach Zürich vor Räthe und Burger und baten um Instruktion, ob sie die Tagsatzung besuchen und wie sie sich darin verhalten sollen, da der Mehrtheil der Gemeinde des göttlichen Wortes begierig, und ihr höchster Wunsch sei, dass ihnen dasselbe lauter und klar verkündiget werde. Darauf wurde ihnen den 26. September geantwortet, sie sollen den Tag zu Baden nicht besuchen und sich schriftlich dahin verantworten: sie glauben nicht schuldig zu

¹⁾ Strickler, Aktensammlung z. Schweizerischen Reformationsgeschichte I, Nr. 2100. — Von Herrn Stiftsarchivar Dr. Scherrer wurde uns der Wortlaut gütigst mitgetheilt.

sein, sich von ihrem Herrn vor gemeine Eidgenossen zitiren zu lassen, da nur die IV Orte ihre Schirmherren seien, von diesen aber Zürich und der Mehrtheil von Glarus dem Gotteswort anhange. Die Räthe ermahnen die Rorschacher, beim Gotteswort zu beharren und versprechen, sie nicht zu verlassen, wenn Jemand mit Gewalt sie davon drängen wollte¹⁾.

Unterm 21. Oktober berichten²⁾ der Ammann und die «evangelische Kirchhöre» zu Rorschach an den Rath in Zürich, wie der Abt, als er vermerkt, dass sie auf den Sonntag (11. Oktober) einen (evangelischen) Prädikanten anstellen wollten, es durch seinen Vogt bei 30 π Pfennigen Strafe habe verbieten lassen; wie aber trotz wiederholtem Abmahnen des Vogtes, man möchte doch warten bis zum nächsten Tag in Baden, und trotzdem der Hauptmann am Sonntag Morgen früh die versammelte Gemeinde dringend gebeten, für einmal stillzustehen, diese beschlossen habe, mit dem heiligen Gotteswort in Jesu Namen vorwärts zu gehen³⁾. Im Weitern wird gemeldet, wie der Abt das Schloss in Rorschach wehrhaft gemacht habe⁴⁾.

¹⁾ Zürcher Rathsbuch. Abschiede IV, 1, A, p. 1406 und ausführlicher Strickler, Aktensammlung I, Nr. 2106.

²⁾ Strickler, Aktensammlung I, N. 2125

³⁾ Mit diesem amtlichen Bericht stimmt genau überein die Erzählung Stiplin's (Acta Monasterii S. Galli Tom. CCCII, pag. 398), welche noch einige weitere Details giebt: «Acht Tage vor S. Gallustag (also den 9. Oktober) war der Abt zu Roschach und hat gehört, dass vf den gedachten Sonntag (11. Oktober) ainer von St. Gallen sölte in der Pfarrkirchen predigen, liess er durch den Vogt beim Aid und an 30 π d. verbüten, dass sy kain frömden prediger ansteltind, und do er hört, dass sich die Evangelischen von Roschach nit woltend daran kerent, schickt er den Vogt mit sambt sinem hoptman am Suntag wider zu ihnen und liess ihnen aber wie vor verbüten. In dem kam der predikant von St. Gallen, namlich Herr Jacob Riner, und verkünt ihnen das Evangelium; und darnach hett er all suntag und fritag treffenlich prediget».

⁴⁾ Strickler, Aktensammlung I, Nr. 2125. Ueber die Rüstung des Schlosses, welche «üwer gnaden stat, orden und religion gar nit zuostat (!)», hatte Zürich den Abt schon den 19. Oktober zur Rede gestellt, der Abt aber wollte von Nichts wissen. Strickler, Aktensammlung Nr. 2121, 2129.

Auf dem katholischen Tag vom 30. November ermahnten die Boten von Luzern und Schwyz die Rorschacher bei ihren geschworenen Eiden, das hl. Sakrament und alle andern Dinge bleiben zu lassen, wie es von Alters her gewesen; sollten sie es nicht thun, und ihnen daraus etwas Unangenehmes erwachsen, so mögen sie dann sich selbst die Schuld beimessen. Sie wollen es vor die Gemeinde bringen¹⁾. Die Rorschacher waren also, trotz der Abmahnung von Zürich, auf die Vorladung des Abtes hin vor der Tagsatzung erschienen.

Unterm 1. Dezember wenden sich Ammann und Kirchhöre zu Rorschach wieder an den Rath zu Zürich: — nachdem sie jetzt eine zeitlang einen emsigen Wächter und fleissigen Arbeiter gehabt, der sie treulich zu Christus gewiesen und das wilde Erdreich gereutet habe; noch aber der alte Wolf in einem dicken «Pöschen» stecke, und zu besorgen sei, er werde durch sein Wolfsgeschrei die armen Schäflein vom rechten Weg ablocken, wenn der treue Hirte nicht beständig die Schäflein bei der guten Weide behalte — so bitten sie, anstatt des lieben treuen Arbeiters, den sie leider nicht länger gehabt mögen, ihnen einen andern treuen Hirten zu senden, den die Wölfe fürchten, z. B. Meister Sebastian Rainsperg (Ramsperg) von Sant Gallen, oder einen andern, nach ihrer Weisheit Gefallen. Folgt ein Sündenregister des katholischen Pfarrers, der namentlich die reformirten Stände «offentlich und muntlich an der Cannel ketzer gescholten und mit grosser ungestümigkeit vssgschruwen»²⁾. Da-her klagten Zürich und Bern auf dem Tage vom 6. Dezember über den Pfarrer zu Rorschach und begehrten vom Abte, dass er diesen und einen andern, der sich gleich vergangen, zu entfernen und ansRecht zu nehmen. Zugleich ward der Abt ersucht, denen von Wyl und Rorschach «christliche» Prädikanten zuzulassen. Darüber hat der Abt Bedenkzeit genommen, um die Sache an seine Räthe zu bringen³⁾.

¹⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 1453.

²⁾ Strickler, Aktensammlung I, Nr. 2190.

³⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 1458.

Den 9. Dezember schreibt Zwingli an Vadian: Wir haben den Rorschachern den Huldrych Eggstein geschickt¹⁾.

— Ergänzt werden diese amtlichen Daten durch die nachfolgenden Berichte und Chronikaufzeichnungen.

Kessler in seiner *Sabbata*²⁾ berichtet, wie die Rheinthaler und speziell die Altstätter sich nach Zürich um einen evangelischen Prädikanten gewandt und von dort, in Begleit von drei Rathsboten, den Johann Valentin Furtmüller, genannt von Waldshut (vormals Pfarrer zu Diessenhofen), aber durch den Vogt von Baden vertrieben, erhalten haben. «Nitt onglicher manung und verursachung woltend die von Rorschach nitt lenger Gottes worts berobt und von iren(m) papstischen priester gelert worden, habend nach ainem euangelischen predicanen gestrept, ist inen uff ir beger von unsser oberkait an (ain) zit lang vergonnt worden Jacobus Riner unsser pfarrkirchen zuo Sant Lorenzten Diacon, ain verstandiger man, gnadricher ler und geberden, aines sanftmuotigen gaists. Dissen habend sy uffgestellt zuo ainem predicanen uff sonnentag, war der XI tag octob., über das ir Herr Franciscus abbt des clausters S. Gallen inen ain (einen solchen bei einer Busse von) XXX pfund pfenning uffzestellen verbotten hatt. Darnach habend die von Zürich inen zuo ainem aignen predicanen Huldrichen, Utz Eckstain genannt, zuogeschickt».

Jakob Riner ist der in der St. Gallischen Reformationsgeschichte vielgenannte «Schulmaister» oder «Caplan», der der Disputation zu Baden beiwohnte³⁾, im Januar 1529 vom Rath zu St. Gallen als Prädikant nach Rheineck abgeordnet wurde⁴⁾, auf der St. Galler Synode von 1530 nebst Zwingli, Dr. Schap-

¹⁾ Zwingli's Werke VIII, p. 244, s. oben p. 234.

²⁾ Herausgegeben von Dr. E. Götzinger als Nr. V—X der Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte vom historischen Verein in St. Gallen, II, p. 168 ff.

³⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 933.

⁴⁾ *Sabbata* II, p. 186.

peler, dem Landeshauptmann Frei und dem Bürgermeister (Kummerer) von St. Gallen präsidierte¹⁾). Damals war er «zuo ainem predicanen von der statt gen Tail (Thal im Unterrheinthal) gelichen»²⁾). Nach der Schlacht von Kappel seiner Stelle entsetzt³⁾), starb er im Jahre 1532⁴⁾.

Weiter berichtet Kessler unter dem Titel: «Götzenbrunst»⁵⁾:

«Am 29. tag Novemb. haben die Gotzhusslüt zuo Waldkirch ire götzen, so in der Kirchen gestanden, verbrennt.

«Uff morndes die von Altstetten in iren kalchoffen, desglichen die von Rorschach; am 6. Decemb. die von Berg».

Vernehmen wir noch die Erzählung Fridolin Sicher's⁶⁾: «Und do das die Roschacher, Rheinthaler und Waldkircher ver-
namen, dass die von Zürich meniglichen, so das Wort Gottes
annemen und predigen liessen, wolten schutz und schirmb geben,
dan die drü Ort zu Luzern, Schwyz und Glarus schreibten und
tröweten den Gottshausleuten dermassen, dass sie ohn dero von
Zürich zuosagen nit hettend understanden die Kirchen zuo ru-
men, altär zerbrechen und die Mess abzuostellen: also namend
die Roschacher gleich und bestelten Hrn. Jacoben Reiner von
St. Gallen ein Zeitlang, und muost Ihr Pfarrherr Hr. Christian⁷⁾
von etlicher reden wegen, die sie ihme an die Sonnen tragen

¹⁾ Abschiede IV, 1, B, p. 870.

²⁾ Sabbata II, p. 278. — Er war im März 1529 von der Gemeinde Thal einhellig zum Prädikanten gewählt worden, nachdem er einige Wochen gepredigt. Brief Jakob Hewer's an Zwingli vom 8. März 1529. Zwingli's Werke VIII, p. 269.

³⁾ Abschiede IV, 1, B, p. 1327. — Vgl. Strickler, Aktensammlung IV, Nr. 1669.

⁴⁾ Sabbata II, p. 357.

⁵⁾ Sabbata II, p. 177.

⁶⁾ Tom. CLV, p. 54.

⁷⁾ Christian Gruber. Wegen seiner Schmähungen, die er auf der Kanzel zu Rorschach gegen die Städte Zürich und St. Gallen ausgestossen, ward er von denselben den 17. Februar 1529 abermals in's Recht genommen. Abschiede IV, 1, B, p. 60 f.

haben, weichen und batend die von Zürich umb einen Prädikanten, hiess Vitts Eggstain. Auf Andreä (30. November) desselben Jahrs raumtend die von Waldkirch ihr Kirchen und darnach Altstetten und Roschach ihre, hernach Gossau, Berg, Golda, Stainach » etc. etc.

Es ist demnach die seit J. von Arx¹⁾ in alle neuern Darstellungen übergegangene Version, wonach Eckstein die Zerstörung der Bilder und Kirchengeräthe in Rorschach in's Werk setzte, zu berichtigen, da er vielmehr bei seiner Ankunft diese Arbeit schon gethan fand. Jedenfalls aber machte er sich bei den Reformirten bald sehr beliebt, denn schon unterm 16. Dezember wenden sich Ammann und Kilchhöre zu Rorschach an Zürich um Hülfe und Rath, wie sie den guten, ihnen so gar angenehmen Hirten, mit dem es sie versehen, behalten und den altgläubigen wegbringen mögen. Denn ohne Gottes Beistand durch Zürich werde das nicht möglich sein, indem man « ihm » nicht zumuthen könne, ein Gewisses fahren zu lassen, um ein Ungewisses anzunehmen. Ihn auf die Gemeinde zu vertrösten, wäre auch bedenklich, weil das gemeine Volk durch die Theurungen sehr entblösst, und bei der armen Kirche wenig zu finden sei; man hätte aber grosse Freude, einen solchen Hirten ehrlich zu versehen²⁾. Von Arxens (und aller seiner Kopisten) Darstellung, wonach die Rorschacher den Pfarrer Christian schon den 31. Oktober « davon jagten », ist also zu berichtigen. Auch ersehen wir, dass Eckstein zunächst nur provisorisch nach Rorschach gegangen war und vorderhand die Pfründe Thalwyl noch nicht aufgegeben hatte.

Im Kloster zu Rorschach lag damals der Abt von St. Gallen, Franz Gaisberger, an der Wassersucht todkrank darnieder. Es erregte daher grosses Aufsehen, als er am Morgen des 18. Febr. 1529 sich in einer Sänfte (Rossbar) in's Schloss zu Rorschach

¹⁾ Geschichten des Kantons St. Gallen II, p. 517 f.

²⁾ Strickler, Aktensammlung I, Nr. 2207.

tragen¹⁾ und dieses bewachen liess²⁾. Nach Fridolin Sicher's Chronik³⁾ geschah es aber, weil der Abt sich nicht mehr sicher fühlte, «dann alle stund Sr. Gn. Tröwung und Warnunge kamend, wie man das Kloster ze Roschach einnemen und verbrennen wolle». Das ist auch die einfachste Erklärung⁴⁾. In der That kam der Abt unterm 6. März bei den katholischen Schirmorten um Schutz gegen diese Drohungen ein⁵⁾. Die Reformirten aber witterten verrätherische Pläne, und «an einem Sontag am Morgen habend also sich die Pursame zuosammen thuon und für das Schloss sich gelägert⁶⁾», ja zuoletst war es darumb zuo thuon, dass Mein Gn. Hr. in Thädings weis, namb von Roschach zwen, von Stainach zwen, von Goldach zwen und von Tübach zwen, dass ihren acht warend, muost ihnen auch sold aus des Gottshaus Seckel geben, lagend so lange Zeit bis lang nach Meines Gn. Hrn. Tod»⁷⁾. Bekanntlich gelang es aber trotz dieser Ueberwachung der Umgebung des Abtes, den am 21. März 1529 erfolgten Tod desselben sechs Tage lang zu verbergen, bis die heimlich in Rapperswyl versammelten Konventualen nach den kanonischen Formen einen Nachfolger

¹⁾ Strickler, Aktensammlung II, Nr. 108, 111.

²⁾ Abschiede IV, 1, B, p. 63.

³⁾ Tom. CLV, p. 62.

⁴⁾ Nur das Datum «A. 1529 vor Lichtmess» kann nach den zitierten Akten nicht richtig sein. — Die Erzählung bei von Arx II, p. 531, deren Daten ebenfalls unhaltbar sind, scheint einfach auf unrichtiger Deutung des Berichtes von Sicher zu beruhen. «Nach diesem Vorgange (der Gefangennahme Adam Moser's von Steinegg, den 27. Wintermonat 1528) hielt sich der Abt Franz, dem täglich Warnungen, sich vor einem Ueberfalle in Acht zu nehmen, zugingen, in St. Gallen nicht mehr sicher. Um wenigstens ruhig zu sterben, liess er sich nach den Weihnachtsfeiertagen in das Schloss Roschach bringen; aber er war kaum einige Wochen da, als die Leute — — aus dem Roschacheramte dasselbe bewaffnet umgaben und als Besatzung eingelassen zu werden verlangten etc. Am Samstag vor Lichtmess 1529. Fridolin Sicher».

⁵⁾ Abschiede IV, 1, B, p. 81, 83.

⁶⁾ Nach Abschiede IV, 1, B, p. 82, am Samstag den 6. März.

⁷⁾ Sicher p. 62.

gewählt hatten. Es war das Kilian German, äbtischer Statthalter zu Wyl, der 1526 selbst Pfarrer zu Rorschach gewesen war¹⁾.

In diesen Zeitläufen blieb nicht nur das Schloss in der Verwahrung der Rorschacher Herrschaftsleute, deren Zusätze dort ohne Aufsicht, auf Kosten des Stiftes ein unmässiges Leben führten²⁾ — ; auch das Kloster ward von den Rorschachern besetzt³⁾, geplündert, und was an den katholischen Kultus erinnerte zerstört⁴⁾, worauf der Stiftsammann Andreas Heer⁵⁾ sich selbst

¹⁾ von Arx II, p. 538.

²⁾ Abschiede IV, 1, B, p. 75, 160, 215, 346, 474. — Strickler, Akten-sammlung III, Nr. 1795. — Dem Schlosshauptmann und seinen katholisch gebliebenen Leuten überliess man die der h. Anna geweihte Kapelle, nach der das Schloss seinen Namen hatte. Näf, Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St. Gallen p. 762.

³⁾ Nach Kessler's Sabbata (II, p. 218) den 7. Juni 1529, unter welchem Datum unrichtiger Weise auch die Besetzung des Schlosses angeführt wird. «Ex Kesslero apostata» wiederholen diese Angaben auch Stiplin und die noch späteren Stiftsannalisten (Mittheilung von Herrn Stiftsarchivar Dr. Scherrer).

⁴⁾ Noch sieht man im nördlichen Flügel des schönen, von Abt Franz Geisberger erbauten Kreuzganges, über der Thüre zum ehemaligen Refektorium (jetzt Musiksaal) das verstümmelte Bild einer Mater dolorosa mit der Inschrift: O QVOCIENS HVNC GLADIVM COR EIVS SENSERAT PIVM 1517, und darüber die Verse:

Grande malum Sacras adeo temerare figuras
Also in den bildern tobten Sey got klagt im himel oben 1529.

⁵⁾ Andreas Heer — über dessen Familie von Arx II, p. 55, Ann. b. zu vergleichen ist — erscheint als Ammann zu Rorschach im Juni 1525 (Abschiede IV, 1, A, p. 723, 735) und im Februar 1529 (daselbst B, p. 60). Den 16. Dezember 1529 ward er an Stelle Jakob Blarer's von Wartensee (das. p. 60) zum Vogt d. h. Reichsvogt von Rorschach gewählt (das. p. 474), in welcher Stellung wir ihn noch im April (Strickler, Akten-sammlung II, Nr. 1255) und im Mai 1530 (Abschiede IV, 1, B, p. 1494, 1499), sowie im September 1531 (Joachim von Watt, Deutsche historische Schriften III, p. 295, 43, hier irrthümlich Hans Heer genannt) treffen. — Ammann zu Rorschach war im Oktober 1531 Heini Wittwyler, genannt Schlosser (Strickler, Akten-sammlung IV, Nr. 658).

und den reformirten Prediger daselbst einquartirte und mit den Stiftsgütern willkürlich schaltete. Der Prädikant aber stiess auf der Kanzel gegen die Katholischen und speziell die Klostergeistlichen wüste Schmähungen aus. Eine anschauliche Schilderung dieser Vorgänge enthält der Brief des Sürg von Sürgenstein, «geben am Mikten (d. h. Mitwochen) vor Margretti (14. Juli) im 1529 jar» im Schloss zu Rorschach an den «Edlen und fösten Wolfen Sörgen von Sürgenstein zu Ober-Raitnau», seinen lieben Sohn. Die Rorschacher «hand die büchsen und bulfer in das dorf genomen, hand si in die kilchen fornen in den kor gestelt, alss ob si in der kirchen ein schlacht wollen duen und bre(di)get der pfaff das gotzwort vor den büchsen, ir sigen ain kilchen bruchel¹⁾ und dieb und böswicht und ain schelm, he(i)gen dem gotshus das sin gestolen und sigen all münck böswich und schelmen» etc. etc.²⁾. Die beiden Sürg von Sürgenstein sind die bei der Säkularisation des Klosters St. Gallen oft genannten Schwäbischen Edelleute, welche seit 1530 Inhaber einer Schuldverschreibung der Stadt St. Gallen gegen das Kloster im Betrage von fl. 6000 und als solche mit Zürich im Rechtshandel waren. Es sind offenbar die im Lande übel berufenen Bankiers des Abtes Kilian³⁾. Nach dem ganzen Tenor des Briefes scheint der Schreiber Schlosshauptmann zu Rorschach gewesen zu sein. Das Datum des Ueberfalls des Klosters erhellt aus dem Briefe nicht, so wenig als aus demjenigen des Heinrich Grossmann an Abt Kilian⁴⁾ vom Montag nach S. Margrethentag (d. h. 19. Juli)

¹⁾ Kirchenbrecher, der Kirchengüter antastet (Grimm, D. W. B. V, 1, p. 798), also Kirchenräuber.

²⁾ Stiftsarchiv St. Gallen, uns gütigst mitgetheilt von Herrn Stiftsarchivar Dr. Scherrer. Die Apostrophe des Pfarrers an den Adressaten verführte von Arx III, p. 54 Anm. a) und p. 67 Anm. b) in letzterm den Abt Kilian selbst zu sehen, was aber der Ueberschrift gegenüber durchaus unmöglich ist.

³⁾ Abschiede IV, 1, B, p. 758, 764 f., 810. Dazu zahlreiche Briefe in Strickler's Aktensammlung II ff. — Joachim von Watt II, 414 f.

⁴⁾ Stiftsarchiv St. Gallen. — Strickler, Aktensammlung II, Nr. 688.

1529. Dieser meldet, es laufen (in Wyl) Klagen von Rorschach ein: « wie der aman und predican daselbst im Kloster ganz ungschickt und vil böser synd dann ander lüt, mit namen so werffend sy treffenlich gut hew in mist », nehmen Halftern, Seile und Anderes weg, so dass die Dienstleute des Abtes dort nicht mehr bleiben könnten, wenn sie keine Hülfe erhielten etc. — Die Antwort des Abtes auf diese Klagen war seine Beschwerde an Ammann und Richter des Gerichtes Rorschach vom 31. Juli 1529¹⁾. Der Abt wirft dem Ammann u. A. vor, dass er sich « etlichs voran-genommen und gepruchten gwalts nochmals nit benügen lassen, sonder also wyter sampt dem predicanen underston in und uff dem unsern unangesehen des gemachten brichts ze handeln und ze regieren, wellicher predican uns und die unsren dann auch mehrmals an offner canzel mit mengerlay schwären und unver-dienten scheltworten und die auch einem frommen ze dulden gentz unlidenlich sind, dermassen und so oft gescholten hat » etc. Der Ammann hatte sich für seine eigenmächtigen Handlungen auf Befehl von Zürich berufen, und unter diesem Schutze wird auch Eckstein seiner Zunge den Lauf gelassen haben.

Ein Thema, das damals die Gemüther ausserordentlich be-schäftigte, war die Frage über den Kirchenbann, welchen die Eiferer unter den Reformirten, nach dem Vorbild der alt-christlichen Kirche und mit unverkennbarer hierarchischer Ten-denzen, einführen wollten. Auf der Synode der Geistlichkeit aus dem Land Appenzell, der Stadt und Landschaft St. Gallen und dem Rheintal, welche im Oktober oder November 1529 zu Rheineck stattfand²⁾, verfochten namentlich Eckstein und Pfarrer Furt-müller von Altstätten den Bann, und die Versammlung beschloss die Einführung desselben³⁾. Das war nun aber gegen Zwingli's

¹⁾ Stiftsarchiv, von Herrn Stiftsarchivar Dr. Scherrer uns gef. mit-geheilt.

²⁾ Strickler, Aktensammlung II, Nr. 998 b, p. 793.

³⁾ Gütige Mittheilung des Herrn Pfarrer E. Sulzberger in Felben.

Meinung, und der Beschluss mag mit einer Veranlassung gewesen sein, dass von Zürich aus noch auf Mitte Dezember eine Synode der Thurgauischen Geistlichkeit angeordnet wurde¹⁾, auf der dann Zwingli den umgekehrten Beschluss zu Stande brachte, die Bestrafung der Laster sei — wie in Zürich — der weltlichen Obrigkeit zu überlassen und nur, wenn diese hierin säumig wäre, möchte weiter gehandelt werden²⁾. Damit waren nun freilich die prinzipiellen Verfechter des Kirchenbannes — namentlich die St. Galler, die der Synode von Frauenfeld nicht angewohnt hatten — nicht bekehrt und blieben bei ihrer Praxis. Das lehrt uns namentlich ein Schreiben des Pfarrer Christophorus Landenberger zu Oberbüren, eines Vertrauensmannes Zwingli's, der seinem Patron unterm 22. Januar 1530 Folgendes berichtet: — Unter den St. Gallischen Prädikanten herrsche des Kirchenbannes halber bisher noch eine ungleiche Praxis. Die Prädikanten Furtmüller von Altstätten, Utz Eggstein von Rorschach und Sebastian Grebel von Berg nämlich verfahren mit dem Bann so ungeschickt, dass sie Alle, die das (reformirte) Abendmahl nicht nehmen, der Gemeinwerke (Gemeindegüter) berauben und sich unterstehen, sie aus ihren Gerichten auszuschliessen. Als er, Landenberger, dies erfahren, habe er etliche seiner Kapitelsbrüder nach Bischofszell zusammengerufen und ihnen vorgehalten den Abschied der Synode von Rheineck, sowie Zwingli's auf der Synode zu Frauenfeld darüber abgegebene Erklärung. Da haben sich dann alle Anwesenden — vierzehn an der Zahl — geeinigt, sich des Bannes, wie ihn etliche Kapitelsbrüder noch brauchen, zu enthalten, dabei aber die Obrigkeit hoch und ernstlich zu ermahnen, dass sie die Laster fürderhin strafe und dabei fleissig betrachte, was ihres Amtes sei³⁾.

¹⁾ Das Ausschreiben vom 4. Dezember 1529 s. Strickler, Aktensammlung II, Nr. 963. — Das Protokoll dieser Synode ist veröffentlicht von Pfr. Sulzberger in den Thurgauischen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte, Heft 17. Das Ausschreiben zu derselben daselbst Heft 18.

²⁾ Abschiede IV, 1, B, p. 463. — Mörikofer, Zwingli II, p. 274.

³⁾ Zwingli's Werke VIII, p. 402.

Dass diese Verfechter der apostolisch-hierarchischen Richtung aber nicht vereinzelte Schwärmer waren, sondern der Stimmung der St. Gallischen reformirten Geistlichkeit Ausdruck gaben, das zeigt die Thatsache, dass auf jener Synode zu Rheineck gerade Dominikus Zyli, Prädikant zu St. Gallen, der zu St. Gallen für den Kirchenbann eintrat, Sebastian Grübel, Pfarrer zu Berg, Huldrych Eggstein, Prädikant zu Rorschach, und Johann Valentin Furtmüller, Prädikant zu Altstätten, als Vertreter der vier St. Galler Kapitel, gewählt wurden, die zusammen den Synodalausschuss bildeten¹⁾.

In den Jahren 1530 und 1531 machte die Reformation in den St. Gallischen Stiftslanden immer unaufhaltsamere Fortschritte. In Rorschach wurde den 21. November 1530 eine Synode abgehalten²⁾. Von Eckstein persönlich sind uns aber keine weitern Nachrichten mehr bekannt, als die Haltung, die er auf der St. Galler Synode vom 18. bis 20. Dezember 1530 einnahm. Es ist dies die Synode, die Zwingli mit seinen geistlichen und weltlichen Zürcher Freunden leitete, und auf welcher er wiederum persönlich — gegen Dominikus Zyli — den Kirchenbann verwarf³⁾. Die Mehrzahl der Geistlichen leistete den geforderten Eid, in welchem der Anschluss an das Zürcherische Kirchen-System und der Verzicht auf den Kirchenbann ausgesprochen war. Eine Ausnahme machten nur Furtmüller und Zyli, welch' letzterer seine Bedenken schriftlich eingab⁴⁾. Eckstein dagegen fügte sich der Belehrung oder der Autorität Zwingli's. Dies geht hervor aus der Synodalzensur, die folgendermaassen lautet: «Er hat gute Kundschaft von seinen Unterthanen, auch wegen sines lebens und wandels, wird von seinem Nachbar in der Synode gemelt, dass er uf der Kanzel

¹⁾ Strickler, Aktensammlung II, Nr. 998 b, pag. 793. Vgl. daselbst auch Nr. 1973 Furtmüller als Abgeordneter von Altstätten.

²⁾ Das Einladungsschreiben bei Strickler, Aktensammlung II, Nr. 1838. Vgl. daselbst über Rorschach Nr. 146, 1059 b, 1915,

³⁾ Kessler, Sabbata II, p. 275—282.

⁴⁾ Abschiede IV, 1, B, p. 870 f.

geredet: er wollte gerne einer christlichen Obrigkeit folgen; auch (wird ihm empfohlen?) dass er mit so streng wider die widertaufer handle »¹).

So drang der Einfluss Zwingli's überall durch, und Zürich organisirte in der Form der von ihm geleiteten Synodalverbände seine Oberherrlichkeit über die Ostschweiz. Als vollends die beiden Schirmorte der Abtei, Zürich und Glarus, nach der Flucht des Abtes Kilian (7. Juni 1529) das Kloster St. Gallen aufhoben und seine Liegenschaften der Stadt St. Gallen verkauften²), den Stiftslanden aber eine weltliche Verfassung gaben — Mai, Juni 1530³) —, da schien in diesen die Reformation für alle Zeiten gesichert. Allein der Ausgang des Tages zu Kappel (11. Oktober 1531) brachte in diese Verhältnisse einen völligen Umschwung. Der nach dem Tode Abt Kilian's (30. August 1530) neugewählte Prälat, Diethelm Blarer von Wartensee, nahm noch im Dezember 1531 von der Herrschaft in den Stiftslanden wieder Besitz und betrieb nun sofort mit allen Kräften die Wiederherstellung des Katholizismus und die Unterdrückung der reformirten Gemeinden. Besonders in Rorschach, wo sein Vater Jakob Blarer Reichsvogt⁴), und er selbst, bis zu seiner Vertreibung, Schaffner oder Statthalter des Abtes gewesen war⁵), galt es, der neuen Lehre, welche ja im Grundsatz die Unzulässigkeit einer geistlichen Herrschaft verkündete, ein Ende zu machen. Aber der Abt fand auch nirgends einen so zähen Widerstand, wie gerade in dieser Gemeinde, und ohne Zweifel ist als die Seele desselben der reformirte Pfarrer zu betrachten.

Allein wir dürfen diese merkwürdigen Vorgänge, die auch die Tagsatzung vielfach beschäftigten und mit der völligen Unterdrückung der reformirten Gemeinde endigten, hier nicht ver-

¹) Gütige Mittheilung von Herrn Pfarrer E. Sulzberger in Felben.

²) Strickler, Aktensammlung II, Nr. 1631 (3. Sept. 1530). Vgl. Nr. 1255 (6. April) und Nr. 1830 (9. November). — Abschiede IV, 1, B, p. 650—652.

³) Abschiede IV, 1, B, p. 644—650; p. 1493—1499.

⁴) Abschiede IV, 1, B, p. 60, 474.

⁵) von Arx II, p. 578.

folgen¹⁾. Denn damals war Eckstein schon nicht mehr in Rorschach. Nach gütiger Mittheilung des Herrn Pfarrer E. Sulzberger in Felben fehlt sein Name schon auf der Dezember-Synode 1531 in St. Gallen, der die Prädikanten der alten Landschaft, aus dem Rheinthal und von den Thurgauischen Kollaturen der Abtei St. Gallen beiwohnten, und erscheint Furtmüller, der im September 1531 Altstätten wegen Hinneigung zur Wiedertäuferie hatte verlassen müssen²⁾, im Februar 1532 als Pfarrer zu Rorschach³⁾.

Wir erwähnen noch, dass Abt Diethelm Blaarer sich den 28. April 1532 in Rorschach mit grossem Gepränge zum Abt weihen liess⁴⁾ und dass auf diesen Anlass ein Spottgedicht von einem Reformirten abgefasst wurde⁵⁾, welches man, um des Behagens an breiten Wiederholungen und der salzlosen Invektionen willen, wohl für eine schwache Arbeit Ecksteins halten könnte. Doch stimmt Anderes weniger mit seiner Art; auch die Sprache weicht von derjenigen Eckstein's etwas ab, und in der angehängten «erklärung etlicher dingen, in disem spruch vorgriffen» giebt sich der Verfasser als St. Galler Bürger zu erkennen⁶⁾.

Eckstein entschwindet uns also mit dem Dezember 1530, und wir sind völlig im Unklaren, wann und aus welcher Veranlassung er Rorschach verliess. Es ist möglich, dass er, weil

¹⁾ von Arx III, p. 53—61. Die Tagsatzungsakten und Strickler, Akten-sammlung IV, Nr. (1584), 1637, 1645, (1651), 1653, (1823), 1845, (2033).

²⁾ Joachim v. Watt, Deutsche historische Schriften, herausgegeben von Dr. E. Götzinger III (Diarium) p. 295, Nr. 270. — Strickler, Akten-sammlung IV, Nr. 910 a, 1084, 1147.

³⁾ Vgl. Joachim v. Watt a. a. O. p. 438 Erwähnung Furtmüller's im Sommer 1532, und p. 507, Nr. 531, im Dezember 1532 als Pfarrer zu Rorschach, womit nicht stimmt p. 411, Nr. 436, die Nachricht, Furtmüller sei im April 1532 von Rorschach vertrieben worden.

⁴⁾ Joachim v. Watt a. a. O. p. 416.

⁵⁾ Ain Spruch so ain guoter gsell diss tag von abt Diethelmen wiche zuo Rorschach gedichtet hat, welche geschechen war uf 28. tag abrell im 1532. Joachim v. Watt a. a. O. p. 416—431.

⁶⁾ «Unser Burgermaister von Watt» p. 431.

er eine zu feindselige Stellung gegen den Abt und die Konventionen eingenommen, gleich beim Wiedererscheinen des Abtes im Lande seinen Posten räumen musste. Ebensowohl aber kann er auch aus ganz andern Ursachen Rorschach verlassen haben oder beseitigt worden sein.

Wohin wandte sich Eckstein nun zunächst? Die Zürcherischen Pfrundenbücher¹⁾, welche sämmtlich von seinem Aufenthalt in Rorschach nichts wissen, lassen ihn von Thalwy^l bald nach Zollikon, bald nach dem Hirzel, bald nach Egg, bald nach Uster gehen oder umgekehrt, immer also im Kanton Zürich verweilen²⁾. Und da Eckstein freilich nicht an mehreren Orten zugleich Pfarrer sein konnte, so haben die Zürcherischen Geschlechterbücher von Meiss und Dürsteler³⁾, sowie nach diesen Leu⁴⁾ und der «*Conspectus Ministerii Tigurini*» von Pfarrer Esslinger, ein nach Geschlechtern angelegtes Verzeichniss der Zürcherischen Geistlichkeit — ein sonst verlässliches Sammelwerk⁵⁾ — zwei Personen aus ihm gemacht.

Was nun jene Angaben im Einzelnen betrifft, so fällt zunächst Thalwy^l ausser Betracht. Den wenn auch Eckstein diese Pfründe Ende 1528 nur provisorisch verlassen hatte⁶⁾, so war sie doch, wie wir gesehen, im Oktober 1530 wieder mit einem neuen Prädikanten besetzt⁷⁾, der sie noch im Mai 1533 inne hatte⁸⁾. Hierhin also konnte er nicht mehr zurückkehren.

¹⁾ S. pag. 233 Note.

²⁾ Die Angabe, Eckstein sei 1530 Pfarrer in Altstätten gewesen, die aus Bächtold, Niklaus Manuel, p. cxxx, in die allgemeine Deutsche Biographie übergegangen, findet sich in keiner der uns zu Gesichte gekommenen Aufzeichnungen. Offenbar liegt hier eine Verwechslung mit Furtmüller vor, der von Altstätten (im Rheinthal) nach Rorschach kam.

³⁾ Stadtbibliothek Zürich.

⁴⁾ Helvetisches Lexikon VI, p. 297.

⁵⁾ Stadtbibliothek Zürich.

⁶⁾ Siehe pag. 242.

⁷⁾ Egli Nr. 1714.

⁸⁾ Egli Nr. 1941.

Sodann erscheint unhaltbar die Angabe, er sei in Egg Pfarrer gewesen, in welcher Gemeinde Magister Laurentius Koller¹⁾ aktenmässig nachweisbar seit 1522²⁾ bis zu seinem Tode bei Kappel am 11. Oktober 1531³⁾ Pfarrer war. In der Oktobersynode von 1533 erscheint als Pfarrer Jos Weber, der noch studirte und desshalb Egg durch einen Verweser, Herrn Hans, versehen liess⁴⁾. Noch in der Oktobersynode 1536 ist Jos Weber Pfarrer⁵⁾. Hier also ist für Eckstein kein Platz, wenigstens nicht als Pfarrer. Das Pfarrbuch von Egg weiss denn auch Nichts von ihm, sondern führt die Pfarrer seit der Reformation in folgender, mit den Akten übereinstimmender Reihenfolge auf: — 1519 Matthias Zimmermann; seit 1526 Laurenz Koller, kam zu Kappel um; seit 1531 Jos Weber; seit 1545 Jacob Wick. — Auch das Staatsarchiv enthält — wenigstens unter den Pfrundakten der Gemeinde Egg — keinerlei Anhalt für einen Pfarrdienst Eckstein's daselbst. Man könnte also höchstens an ein vorübergehendes Vikariat bei Jos Weber denken; allein dazu nöthigt uns bei der Unzuverlässigkeit der Angaben der Pfrundbücher durchaus Nichts.

Hirzel war bis 1620⁶⁾ Filiale von Horgen, der Diakon daselbst ihr Kaplan⁷⁾. Als solchen finden wir denn dort 1528 Johannes Winzowler (oder eher Winzürn)⁸⁾, 1530 Felix Teck⁹⁾, der dann im Mai 1533 als Pfarrer zu Mettmenstetten erscheint¹⁰⁾.

¹⁾ Oder wie er in den Akten der zweiten Zürcher Disputation heisst, M. Lorenz Ringler (Zwingli's Werke I, p. 494).

²⁾ Egli, Aktensammlung z. Geschichte d. Zürcher Reformation Nr. 233. Vgl. daselbst Nr. 938 u. 1391.

³⁾ Bullinger, Reformationsgeschichte, herausgegeben von Hottinger und Vögeli III, p. 156.

⁴⁾ Egli Nr. 1988.

⁵⁾ Synodalprotokoll im Staatsarchiv.

⁶⁾ Pfrundbücher.

⁷⁾ Egli Nr. 1941.

⁸⁾ Egli Nr. 1391.

⁹⁾ Egli Nr. 1714.

¹⁰⁾ Egli Nr. 1941.

In der Maisynode von 1541 treffen wir als Prädikanten «Hans vff dem Hirzel». Das Staatsarchiv enthält nach der von Herrn alt Staatsarchivar Dr. Strickler, dem Gemeinsbürger von Hirzel, in all seinen Theilen vorgenommenen Durchsicht durchaus keine Notiz, die Eckstein's Anstellung in Hirzel bestätigen würde. Nun wäre ja bei dem provisorischen Charakter solcher Diakonate nicht ausgeschlossen, dass Eckstein ein solches in Hirzel vorübergehend bekleidet hätte —; allein die Notiz findet sich nur in so späten und unzuverlässigen Pfrundbüchern, dass auf dieselbe schlechterdings Nichts zu geben ist.

Verlässlicher sind diejenigen Pfrundbücher, die unter Zollikon in den Jahren 1534 und 1535 Ulrich Eckstein als Pfarrer aufführen, von wo er nach Uster gekommen sei. Es ist uns aber nicht gelungen, weder im Staatsarchiv, Abtheilung Pfrundakten, noch sonst wo, ein diese Notiz bestätigendes Datum aufzufinden. Das Taufbuch von Zollikon nennt, ohne Jahresangabe, als dritten Pfarrer von der Reformation an gerechnet, «Hrn. Uorich genannt Uz Egstein, kam gen Egg»¹⁾. Das Taufbuch wurde von Rudolf Bullinger, den die Pfrundbücher 1564 und 1565 setzen, angelegt, und demselben dann das Verzeichniss der früheren Pfarrer vorangestellt. Man sollte nun meinen, bei so grosser Zeitnähe wäre eine solche Angabe ganz zuverlässig, ja sie dürfte als offiziell gelten. Dem ist aber nicht so; denn nicht nur wird irrthümlich berichtet, der erste Pfarrer sei zu Kappel mit 14 Mann aus der Gemeinde umgekommen²⁾, nicht nur irrthümlich gesagt, der zweite Pfarrer sei Chorherr geworden³⁾ — mehr noch, als vierter Pfarrer wird aufgeführt: «Leo Jud, ward Pfarrer zu St. Peter», was nicht nur ein chronologischer Irrthum ist, sondern ein grober Verstoss gegen die bekanntesten

¹⁾ Gefällige Mittheilung von Herrn Pfarrer Wolfensberger in Zollikon.

²⁾ Nicht der Pfarrer, sondern der Kaplan, Niklaus Billeter, fiel bei Kappel. Bullinger, Reformationsgeschichte III, p. 146.

³⁾ Erasmus Schmid war schon seit den Zwanzigerjahren Chorherr (vgl. z. B. Egli Nr. 889) und versah als solcher seit 1528 Zollikon von Zürich aus (Egli Nr. 1492). Siehe unten.

Thatsachen¹⁾. Es kann demnach diesem Pfarrregister irgendwelche Autorität nicht zukommen.

Dennoch möchten wir diese Nachricht, die sich den Verhältnissen in Zollikon vortrefflich anpasst, für richtig halten. Zollikon war eine Kollatur des Grossmünsterstiftes, das dort einen Pfarrer und einen Helfer unterhielt. Das Pfarramt nun versah seit dem September 1528²⁾), als der bisherige Pfarrer, Johannes Haller, nach Bülach berufen wurde, ein Mitglied des Stiftes selbst, der Magister Erasmus Schmid von Stein a. Rh., ein alter Freund Zwingli's³⁾), der mit ihm das Gesuch um Bewilligung der freien Predigt des Evangeliums und der Priesterehe an den Bischof von Konstanz unterschrieben hatte⁴⁾). Schmid hatte früher neben seiner Chorherrenpfründe am Grossen Münster⁵⁾ die Pfarrstelle in Stein a. Rhein inne gehabt und war beim Sturm auf die Karthause Ittingen im Juli 1524 in ganz besonders gravierender Weise betheiligt⁶⁾), daher er von der Amnestie ausgeschlossen⁷⁾), auch von den Zürchern aus ihrem Gebiete verwiesen⁸⁾ und von seiner Chorherrenpfründe vertrieben wurde⁹⁾). Erst im August 1527 erhielt er wieder freies Geleit, um sich in Zürich zu verantworten¹⁰⁾), und im Juli 1528 ward er aus Gnaden wie-

¹⁾ Leo Jude war niemals, weder als Pfarrer, noch sonst wie, in Zollikon angestellt, sondern kam von Einsiedeln 1523 direkt an den St. Peter in Zürich, wo er bis zu seinem Tode, 1542, verblieb.

²⁾ Egli Nr. 1492.

³⁾ Brief von Schmid an Zwingli vom 12. Juni 1518 (Zwingli's Werke VII, p. 42). An Schmid richtete Zwingli seinen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen mit der bischöflich Konstanzer Gesandtschaft vor dem Zürcher Rath im April 1522 (Zwingli's Werke III, p. 7 ff.)

⁴⁾ Zwingli's Werke III, p. 17—25.

⁵⁾ Egli Nr. 889.

⁶⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 478, 491, 492, 533, 617, 621, 691. — Strickler, Aktensammlung II, Nr. 880. — Bullinger, Reformationsgeschichte I, p. 184, 186, 191—196, 200.

⁷⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 857, 859, 878. — Bullinger I, p. 226.

⁸⁾ Abschiede IV, 1, A, p. 857.

⁹⁾ Egli Nr. 1450.

¹⁰⁾ Egli Nr. 1246.

der in sein Kanonikat eingesetzt¹⁾ und ihm also die Pastora-
tion von Zollikon übertragen²⁾. Als Pfarrer von Zollikon erscheint er denn auch auf den Synoden 1530³⁾ und 1531⁴⁾. Schon bei Lebzeiten Zwingli's dessen Helfer⁵⁾, ward er nach dessen Tod, wenigstens vorübergehend, Prädikant am Grossen Münster⁶⁾, wobei er Zollikon nicht versehen konnte. Erst 1533 trat er dort wieder seinen Dienst an, wie sich aus folgender Aufzeichnung über die Pfründen am Grossmünster aus jenem Jahre ergiebt: «M. Erasmus Schmid ist widerum gen Zollikon verordnet. Dahin gat er am Sunntag früe und mag demnach die predig (am Grossen Münster) uf den imbis nit versehen. Dessglichen an (den) Mittwuchen gat er auch gen Zollikon und hie (in Zürich) umb die nüne versicht er sin(en) tag (d. h. seine wöchentliche Predigt). Er ist sunst auch am lyb zum teyl bresthaft. Darum man von im wol mag und soll vorguoht han; den die predigen zuo disen ziten nit so ring und liecht sind ze achten, als die unverständigen entgegen werfend »⁷⁾.

Anderseits gieng, wie es scheint, nach dem Tode des Kapp-
lans Niklaus Billiter⁸⁾, der zu Kappel gefallen war⁹⁾, auch das
Diakonat in Zollikon ein. In Zollikon war also vom Ok-
tober 1531 bis in's Jahr 1533 das Pfarramt vakant
und ohne Aushülfe durch ein Diakonat, und es
würde, da die Gemeinde in dieser Zeit doch versehen werden
musste, ein Vikariat Eckstein's, der Ende 1531 Rorschach ver-

¹⁾ Egli Nr. 1450.

²⁾ Egli Nr. 1492.

³⁾ Egli Nr. 1714 (p. 730).

⁴⁾ Egli Nr. 1757 (p. 752).

⁵⁾ Bullinger, Von der Reformation des Stifts zum Grossen Münster,
Manuskript, Anhang zu seiner Chronik von den Tigurinern.

⁶⁾ Bullinger, Reformationsgeschichte III, p. 291.

⁷⁾ Egli Nr. 2002 (p. 884).

⁸⁾ Egli Nr. 495, 1414.

⁹⁾ Bullinger, Reformationsgeschichte III, p. 146.

lassen hatte, vortrefflich passen. Möglicherweise war auch 1535 für ihn noch der Platz hier. Denn in jenem Jahre ward Schmid auf Pelikan's Empfehlung hin vom Rathe in Zürich dem Grafen Georg von Würtemberg geliehen, um in Reichenweiher im Elsass und den dazu gehörigen zwölf Kirchen die Reformation nach dem Vorbild der Zürcher Kirche durchzuführen — ein Auftrag, der ihn drei und ein halbes Jahr daselbst festhielt¹⁾. Der Pfarrdienst zu Zollikon war übrigens keine leichte Sache. Die Gemeinde war ein Hauptsitz der Wiedertäufer gewesen, der auch der frühere Helfer daselbst, Brötli, anhieng²⁾. Man muss annehmen, dass dieser Posten, wenn es sich auch bloss um ausschülfweise Besetzung handelte, nur einem Mann von erprobter Tüchtigkeit übergeben wurde. Auch das würde auf Eckstein passen, der schon in Thalwyl und Rorschach mit den Wiedertäufern zu thun gehabt hatte, an letzterm Orte streng gegen sie vorgegangen war.

Mit alledem lässt sich freilich Eckstein's Anstellung in Zollikon nicht aktenmässig belegen, und es bleibt dieselbe, bis vielleicht einmal bestimmte Daten aufgefunden werden, eine blosse, wenn auch bis zu ansprechender Wahrscheinlichkeit erhobene Möglichkeit.

Ein beglaubigtes, freilich auffallend ärmliches Wissen haben wir erst dagegen über Eckstein's letzte Wirksamkeit, seinen Pfarrdienst in Uster.

Zwar fehlt es auch für Eckstein's Berufung dorthin an einem aktenmässigen Zeugniss, und im Pfarrbuch, das erst 1628 angelegt wurde, findet sich keinerlei Vormerk über die früheren

¹⁾ J. J. Hottinger, Helvetische Kirchengeschichte III, p. 698. — Vgl. Röhrich, Mittheilungen aus der Geschichte der evangelischen Kirche des Elsasses III, p. 276 f. — Stälin, Wirtembergische Geschichte IV, p. 407.

²⁾ Egli Nr. 624. — Vgl. speziell Egli, Die Zürcher Wiedertäufer zur Reformationszeit 1878, wo der Gang der Bewegung mit allen Details verfolgt und nachgewiesen wird, dass dieselbe in der Gemeinde Zollikon erst sehr spät, 1527—1531, erlosch.

Pfarrherren. Ja wir kennen erst aus dem Jahr 1547 eine indirekte Spur¹⁾, und erst aus dem Jahr 1554 ein bestimmtes Zeugniß seines Aufenthaltes in Uster²⁾. Da nun aber sämmtliche Pfrundenbücher, die wir durchsahen, entweder Eckstein unmittelbar auf Ulrich Pfister folgen lassen, oder wo dieser fehlt, ihn mit der Jahrzahl 1536 einführen, so kann kein Zweifel sein, dass Eckstein wirklich ohne Zwischenmann auf den 1535 oder 1536 verstorbenen Pfister, auch einen der Mitunterzeichner von Zwingli's Bittschrift an den Bischof von Konstanz um Bewilligung der freien Predigt des Evangeliums und der Priesterehe³⁾, gefolgt ist⁴⁾.

Die Kollatur der Kirche Uster gehörte früher dem Kloster Rüti und kam bei dessen Aufhebung im Jahr 1525 an die Regierung von Zürich. Die Pfründe war eine sehr gute — eine alte Notiz in den Pfrundakten von Uster im Staatsarchiv, ohne Datum, aber aus dem XVI. Jahrhundert, giebt das jährliche Einkommen auf 144 Stück an — und gerne denkt man sich Eckstein's Beförderung auf dieselbe als Anerkennung für seine Dienste, die er auf früheren Posten geleistet hatte. Merkwürdiger Weise aber

¹⁾ «Schelthandel zwischen Marti Bünzli von Uster und Hans Eggstein 1547». Generalregister des Staatsarchives unter «Uster». Das Aktenstück selbst, bez. X 474. 30, dem zu entnehmen wäre, ob dieser Hans Eggstein ein Sohn des Pfarrers war, fehlt leider. Da uns aber das Geschlecht Eckstein in den Urkunden von Uster vor diesem Jahr niemals begegnet, so ist nicht zu zweifeln, dieser Hans wie der unten zu erwähnende Junghans Eggstein gehören zur Pfarrfamilie.

²⁾ «Uolrich eggstein predican zuo Uster» wird erwähnt in einem Schreiben des Vogtes von Greifensee vom 8. März 1554 an die Regierung betreffend die Kirchenrechnungen. Staatsarchiv, Pfrundakten Uster.

³⁾ Zwingli's Werke III, p. 17; vgl. Bullinger's Reformationsgeschichte I, p. 80, wo Pfister ausdrücklich «Pfarrer zuo Uster» heisst.

⁴⁾ Vgl. über Pfister: S. Vögelin, Geschichte der Kirchgemeinde Uster im XVI. und XVII. Jahrhundert. Uster, Druck und Verlag von J. Weilemann 1867. Mehrere dort vorkommende ungenaue Angaben über Eckstein und seine Schriften sind in vorliegender Arbeit berichtigt oder präzisiert.

vernimmt man nun während seines ganzen Pfarrdienstes keine Aeusserung mehr von Eckstein.

Gewiss ist es auffallend, dass ein so reizbarer¹⁾ und so schlagfertiger Mann, wie Eckstein war, mehr als zwanzig Jahre lang durchaus Nichts von sich hören lässt. Aber der Mangel jeder Spur von Streitigkeiten mit der Gemeinde über das Pfarreinkommen — in jener Zeit des Ueberganges aus der alten katholischen in die neue reformirte Kirchenordnung sonst ein stehender Artikel in den Pfrundakten —, der Mangel jeder Kollision mit den in der Gemeinde noch vorhandenen Kaplanen und dem Gerichtsherren auf der Burg Uster, mit denen die Pfarrer von Uster wenigstens im XVII. Jahrhundert viel Widerwärtigkeiten hatten²⁾, legt für seinen Charakter ein sehr günstiges Zeugniss ab.

Was diese Gerichtsherren zu Eckstein's Zeit betrifft, so erscheint 1535 Ludwig von Diesbach, Erbe der Freiherren von Bonstetten, 1542 aber Johannes Vogler, (alt) Ammann, Bürger von Zürich³⁾. Es war dies ein Bekannter Eckstein's von Rorschach her, nämlich der frühere Ammann zu Altstätten, der in der Korrespondenz Zwingli's⁴⁾ vielgenannte Hauptbeförderer der Reformation im Rheinthal, welcher 1532, als der Katholizismus wieder im Rheinthal die Oberhand gewann, sein Amt aufgab⁵⁾ und landesflüchtig wurde⁶⁾. Man warf ihm mancherlei Gewaltthätigkeiten vor und beschuldigte ihn namentlich, dass auf seine

¹⁾ Vgl. pag. 260.

²⁾ Vgl. S. Vögelin, Geschichte der Kirchgemeinde Uster im XVI. und XVII. Jahrhundert p. 24 f.

³⁾ Akten im Staatsarchiv.

⁴⁾ Seltsamer Weise fehlen unter Zwingli's Korrespondenz in Zwingli's Werken Vogler's Briefe an den Reformator vom 21. Januar 1529 (Strickler, Aktensammlung II, Nr. 38), vom 24. Februar 1531 (daselbst III, Nr. 172) und vom 6. Juli 1531 (daselbst III, Nr. 910 a). Vergleiche über den merkwürdigen Mann ferner Strickler I, Nr. 2044 (Brief an Vadian), 2110, 2187, II, Nr. 609, 921, 1306, 1426, (1973?).

⁵⁾ Strickler IV, Nr. 1115.

⁶⁾ Joachim v. Watt, Deutsche historische Schriften III, p. 319, Nr. 388.

Veranlassung hin der Vog von Unterwalden im Rheinthal, Bastian Kretz, (im März 1531) gefangen genommen worden war¹⁾). Sein Prozess zog sich lange vor der Tagsatzung hin²⁾ und endigte damit, dass Vogler 200 Gulden Busse bezahlen und schwören musste, sein Leben lang die Herrschaft Rheineck nicht mehr zu betreten. Den Gesamtschaden, der ihm daraus erwuchs, berechnete man auf 8000 Gulden³⁾). Nachdem er sich in Appenzell und St. Gallen aufgehalten⁴⁾, erhielt er 1533 das Bürgerrecht von Zürich geschenkt, kaufte um 1542 das Schloss und die niedern Gerichte zu Uster, Welch' letztere er aber 1544 samt den Fischenzen der Stadt überliess, und ward 1545 Mitglied des grossen Rethes; 1560 aber verkaufte er dem Freiherrn Ulrich Philipp von Sax die Burg Uster⁵⁾.

Das Einzige, was die Akten über Eckstein's Pfarrdienst in Uster bieten, sind zwei auf das Ende desselben bezügliche Notizen. Im Synodalprotokoll von 1557 nämlich heisst es: Herr Ulrich Eggstein zu Uster sei jetzt krank, und der Helfer zu Uster, d. h. der zu Uster stationirte Kapitelshelper für das Wetzikoner Kapitel, müsse ihn versehen. Und in der Maisynode von 1558 giebt er «von Alters und Krankheit wegen» seine Stelle auf, mit dem Begehrn, dass ihn M. G. HHerren «betrachten», d. h. zu einem Ruhegehalt berücksichtigen mögen⁶⁾), welchem Gesuche vom Rath unterm 10. Juni d. J. entsprochen worden

¹⁾ J. v. Watt daselbst p. 277, Nr. 166.

²⁾ S. Abschiede IV, 1, B, p. 1236 ff.

³⁾ J. v. Watt daselbst p. 514, Nr. 554 («*Hæc omnia Tigurinorum fastui debentur*») p. 516, Nr. 566; p. 527, Nr. 603.

⁴⁾ J. v. Watt daselbst p. 319, Nr. 388. — Vgl. Vogler's Briefe an Bullinger aus St. Gallen vom 14. März (Strickler, Aktenammlung IV, Nr. 1468), 30. April (daselbst Nr. 1582) und 11. November 1532 (daselbst Nr. 1976), ferner über Vogler's Handel daselbst Nr. 1664, 1713, 1716.

⁵⁾ Staatsarchiv Zürich: «Uster». — Vgl. Stumpf, eidg. Chronik 1548, Bd. II, p. 124.

⁶⁾ Synodalprotokoll im Staatsarchiv Zürich.

sein soll¹⁾). Wie lange aber er nach seiner Resignation noch gelebt, das wissen wir wiederum nicht. Der Umstand, dass er in Uster Nachkommen hinterliess, lässt vermuten, dass er auch dort starb.

So endigte in auffallender Verschollenheit der merkwürdige Mann, dessen Gedichte dreissig Jahre zuvor, nach dem über die Maassen gereizten Ton in Murner's Gegenschriften zu schliessen, ein nicht geringes Aufsehen gemacht haben müssen, und von denen eines noch bei seinen Lebzeiten durch Camerlander in Strassburg eine Ueberarbeitung erfuhr²⁾ — ein Mann, der, nicht im Ge-

¹⁾ Notiz in Dürsteler's Geschlechterbuch (Stadtbibliothek Zürich Msc. E. 17). Im Rathsbuch findet sich ein solcher Vormerk nicht.

²⁾ Der Bawren Reichstag vnd Concilium. Wess sich die sieben Bauren auss sieben Landtschafften vereynigt, vnd zuo antwurt geben dem Cardinal Campeio vnd seinen mitgesandten auff das verkündt Bäptisch (sic) Concilium, wa bei sie bleiben wöllen, in sieben artickel gestelt, alles verantwurt mit red vnd gegenred auss heyliger Geschrifft, lustig vñnd kurtzweilig zuo lesen.

Titelynette: Ein Richter und vor ihm auf jeder Seite zwei Männer — einer im geistlichen Kostüm? — einander gegenüberstehend und zum Theil demonstrirend.

Am Schlusse: Wiederholung dieses Holzschnittes. Darunter: Amen. Anno M. D. XXXIX.

Diese Schrift nun ist nichts anderes als eine Reproduktion des Ecksteinischen «Concilium»; vom «Rychstag» ist nirgends Rede, als auf dem Titel; und die Ueberarbeitung besteht einzig darin, dass die Namen der sieben Doctoren, der sieben Bauern und des Weibels hier zum Theil geändert sind (statt des Weibels figurirt hier der Schultheiss; die sieben Doctoren aber sind: der Cardinal Campeius oder Cambest, Hans Schmid, Murnar, Doctor Fridrich Grau, Doctor Emser, Doctor Eck und Doctor Wolrhat) und dass ein Schlusswort des Heroldes dazu kommt. Im Uebrigen ist es ein wörtlicher Abdruck des Ecksteinischen «Concilium» mit einigen Weglassungen und, durch die neuen Namen veranlassten, geänderten Reimen. Von einer Umarbeitung der Vorlage auf die Verhältnisse des Nürnberger Reichstages von 1524, auf welchem Campeius den Papst vertrat, ist keine Rede. Das Ganze ist ein einfacher, für Deutschland berechneter Nachdruck. Dabei ist, obwohl derselbe nach der zweiten Auflage veranstaltet wurde, die Eckstein's Namen trägt, der ursprüngliche Ver-

schmack unserer, aber seiner Zeit, mit Talent, Energie und vollkommener Rücksichtslosigkeit für die Sache Zwingli's eingetreten war und dasjenige gewahrt hatte, was man damals unter der «Ehre Zürich's» verstand.

Eckstein's Geschlecht können wir bis ins XVII. Jahrhundert verfolgen.

Hans Eggstein, ohne Zweifel der Sohn des Pfarrers, wurde oben erwähnt, 1547.

Erschütternd ist folgende Notiz von 1554 oder 1555:

«Jung hans Eggsteyn der Weber von Uster genannt» wegen Diebstahl in Gefenkuss kommen, in Hoffnung auf Bes-

fasser mit völligem Stillschweigen übergangen, so dass er an dieser «zweiten Auflage» seines Gedichtes wohl keine grosse Freude haben mochte. — Von diesem, wie es scheint, sehr seltenen Büchlein lag uns das Exemplar der Vadianischen Bibliothek (Stadtbibliothek) in St. Gallen vor.

Ein ziemlich wörtlicher Abdruck von drei Stücken Eckstein's erschien sodann 1592 (nach Weller, das alte Volkstheater der Schweiz p. 130) von Seb. Henric Petri in Basel veranstaltet, unter dem Titel:

R e i c h s t a g: oder Versammlung der Bawren, gehalten zu Fridberg im Rychthal, darinnen die gemeine Klag der jetzigen Welt gehört vnd erortert wirdt;

C o n c i l i u m: Darinnen Bawren mit den Doctoribus der heiligen Geschrift von geystlichen Sachen disputieren vnd entscheiden.

Klag des Glaubens, der Hoffnung, vnd auch der Liebe, vber alle Stend der Christenheit, der Geystlichen vnd Weltlichen.

Alles vor 65 Jaren von dem Wolgelehrten vnd frommen Mann, Vtz Eckstein beschrieben, vnd jetz allen frommen Christen zu gutem, vnd in vilen schwären fürfallenden Sachen zum bericht widerumb an tag gebracht.

Am Schluss: Anno CIO IO XCII. (Kantonsbibliothek Zürich.)

Dieses Datum veranlasste Weller (das alte Volkstheater der Schweiz p. 121, 125), die Originalausgabe der beiden ersten hier genannten Stücke, des «Conciliums» und des «Rychstages», irrthümlich in's Jahr 1527 zu setzen.

serung ledig gelassen, wird wegen Rückfalls zur Hinrichtung verurtheilt¹⁾.

Marx Eggstein stieg 1556 mit sechs andern «Knaben», als Ammann Vogler abwesend war und das Schloss leer gelassen hatte, auf einer Leiter in dasselbe hinein, um Tauben zu fangen, für deren jede man 4 Heller lösen könne. Einmal im Schloss, überkam sie die Neugierde, durch die Stuben und Kammern zu gehen und zu sehen, was darin sei. Es hiengen da Gemälde und Pfauenfedern. Die Knaben rührten aber durchaus Nichts an, und darum ward ihnen, auf erhobene Klage hin, auch keine Strafe auferlegt, als die Prozesskosten. Marx Eggstein aber, Herrn Utz Eggstein's Sohn, sagte, «sein Vatter hätte ihn darum gar nach zu tod geschlagen»²⁾.

Ein Theil von Eckstein's Nachkommen blieb in Uster: 1614 ist Andreas Eggstein Verwalter des Kirchengutes Uster, und auch später noch wird er in den Kirchengutsrechnungen erwähnt. Er starb 1629 an der Pest, die damals auch in Uster grassirte. — Ein Andli Eggstein wird von 1614 bis an seinen Tod 1623 aus dem Kirchen-(Armen-)Gut Uster unterstützt.

Als Zürcher Bürger kamen zwei Deszendenten Eckstein's auf Zürcher Pfründen.

Beatus (Batt) Eggstein ward laut dem «Conspectus ministerii Tigurini»³⁾ 1589 ordinirt und im selben Jahr zum Pfarrer nach Sennwald im Rheintal gewählt, als welcher er dann den 4. Mai 1596 dem von seinem Vetter Georg von Hohen-sax ermordeten Freiherren Johann Philipp von Hohensax zu Forsteck⁴⁾ die Leichenrede hielt, auch ein Lateinisches Trauer-

¹⁾ Richtbuch Natalis 1554.

²⁾ Staatsarchiv, Nachgänge 9, 12, 5.

³⁾ Msc. der Stadtbibliothek Zürich.

⁴⁾ Ueber Johann Philipp von Hohensax vgl. die erschöpfende Lebens-skizze von H. Zeller-Werdmüller im III. Bande des Jahrbuches.

gedicht¹⁾ und 1599 die Lateinische Grabschrift in der Kirche zu Sennwald verfertigte²⁾. 1603 ward er als Pfarrer nach Uster vorgeschlagen, aber nicht gewählt³⁾. 1604 kam er nach Ottenbach und ertrank den 9. Juli 1609, als er nach der Kinderlehre in der Reuss badete⁴⁾.

Josias Eckstein, sein Sohn, geboren 1591, ordinirt 1613, ward 1614 Pfarrer nach Sennwald, 1622 nach Maschwanden, 1636 nach Kyburg, wo er den 29. Dezember 1662 starb⁵⁾. Mit ihm erlosch, wie es scheint, das Geschlecht in Zürich.

¹⁾ In den Justa Exsequalia in occasum luctuosum generosi ac illustris Herois Johannis Philippi Lib. Baronis ab Alto Saxo etc., im Anhang zu W. Stucki's Narratio de vita et obitu J. Philippi liberi Baronis ab Alto Saxo. Bas. 1547.

²⁾ Von Moos, Thuricum Sepultum — das ist Sammlung alter und neuer Grabschriften — in den Kirchen auf der Landschaft Zürich — — (der ganzen Sammlung) Fünfter Theil 1780, p. 288. — Jahrbuch III, p. 92.

³⁾ Pfrundakten Uster im Staatsarchiv.

⁴⁾ und ⁵⁾ Conspectus Ministerii Tigurini.

Nachträgliche Bemerkungen.

Zu pag. 94 Anm. 2. Auch W. Scherer in der Geschichte der Deutschen Litteratur, Berlin 1881, p. 288, erwähnt Eckstein.

Zu pag. 111. Das Datum von Eck's Sendbrief ist: am xvij tag Augusti.

Zu pag. 113. Das Datum von Eck's Schreiben an Zürich ist im «Sendbrief»: «den vij tag Nouember».

Zu pag. 118. Von Faber's «Sandbrief» erschien auch eine Lateinische Uebersetzung: «Epistola doctoris Johannis Fabri ad Vlricum Zuingleum de futura disputatione Baden in Ergau die XVI Maji habenda». Ohne Druckort und Datum.

Zu pag. 174 Anm. 4 und 6. Das deutsche Original des Briefes des Thomas von Hofen s. bei Strickler, Aktensammlung I, Nr. 1485; dort heisst es: «der Bott ist nidergeworfen worden».

Zu pag. 201 u. 227 Anm. 3. Vgl. Bullinger, Reformationsgeschichte I, p. 30.

Inhaltsübersicht.

	pag.
Einleitung	93
I. Dialogus 1523/25	95
II. Klag des Gloubens, der Hoffnung und auch Liebe, über Geystlichen und Weltlichen Stand der Christenheit 1525	101
III. Das Concilium 1525	109
IV. Der Rychstag 1526	144
V. Ecken und Faber's Badenfahrt 1526	163
VI. Schmachlied auf Murner 1527	200
VII. Ueber die Person des Dichters	225